I. 261
1793

I. 261.

Für den histor. Verein Bamberg
Stadtgerichtsrat

H.V.
H. Bbg. 141

cat.

Hiſtoriſche und rechtliche Bemerkungen, über das Wahlrecht der Biſchöffe, mit Rückſicht auf das Hochſtift Bamberg, bey Gelegenheit der letzten Wahl eines neuen Fürſt-Biſchoffs.

HISTORISCHER VEREIN ZU BAMBERG

Frankfurt und Leipzig.
1796.

Staatsbibliothek
Bamberg
Bibl. des Histor. Vereins

Vorrede.

Statt aller Vorrede, kann ich dem Publicum das feyerliche Bekenntniß ablegen, daß ich, mit Verläugnung der Vorurtheile meines Standes, mit Verläugnung des von manchem meiner Schildgenoſſen zu erwartenden Tadels, mit vollkommener Entſagung auf allen Dank und Belohnung, es wage, die

Summe meiner Empfindungen, Beobachtungen, und Gedanken offenherzig und unpartheyiſch mitzutheilen. Herzerhebend muß es für den Freund des Wahren, aber auch für den Liebhaber des ſittlich Schönen ſeyn, wenn muthig, ohne Frevel, die Wahrheit entſchleyert, wenn durch treffende Darſtellung, grundloſen Gerüchten zuvor gekommen wird. Für mich iſt es die angenehmſte Erſcheinung, politiſche und hiſtoriſche Wahrheiten für viele zur Ermunterung, für manche zur Beſchämung, aufzutiſchen. Dem auf manche Seite aufmerkſam gemachten Leſer, wird eine Ausſicht geöffnet, die für viele ganz beſonders wichtig, für alle aber, die an der Regierung eines geiſtlichen Landes einigen Antheil haben, ein Wort zu ſeiner Zeit geſprochen, das hoffentlich noch einen guten Platz finden wird.

Durch einen beſondern Concurs von Umſtänden, ward ich in den Stand geſetzt, alles mit meinen Sinnen zu erreichen, und ich verdanke eben dieſer Verbindung, den unzweydeutigen Beruf, meine freymüthig beſcheidene Stimme mit eben ſo vieler Schüchternheit und Ehrfurcht, als Muth und Freude hören zu laſſen. — Ueber Bamberg werde ich nicht höher ſingen, als die vor mir liegenden Noten lauten: und die wahrlich unaufgeforderte Ergießung meines von Wahrheit und Vaterlandsliebe erwärmten Herzens, wird um ſo eher Nachſicht finden, je wichtiger der Gegenſtand meiner Bemerkungen, je umgreifender die Folgen davon ſind. Die Verſchiedenheit meines Ausdrucks, wird der geneigte Leſer ohnehin den verſchiedenen Gegenſtänden zu gute halten; jeder dieſer erfordert in ſeiner ihm eigenen Dar-

ſtellung, eine größere oder mindere Zugabe von Schatten und Licht — oder Miſchung von beyden. Glücklich will ich mich ſchätzen, wenn ich nur immer für meine Ideen das paſſende Gewand aufgefunden habe.

Ueber=

Ueberſicht des Ganzen.

Neue Begebenheiten ſind zwar Lieblingsunterhaltung für jeden müßigen Kopf. Es iſt heut zu Tage zur Mode geworden, ſie nach ſeiner Laune zu beurtheilen; obſchon ſolche unberufene Richter gemeiniglich nur das Oberflächliche mit flüchtigem Blicke überſehen. Nicht ſo handelt der vernünftige Denker. Ehe er ein Urtheil fällt, unterſuchet er genau die ſich an einander reihenden Handlungen, durchforſcht die Triebfedern derſelben, ſondert falſche aus fliegendem Gerüchte ergriffene Zuſätze von dem Wahren, und ſetzet ſich auf ſolche Weiſe in den Stand, mit einer weiſen Kritik, Thatſachen abzuwägen, über welche andere nur blinde und geſchwätzige Raiſonneurs machen.

Unter den Begebenheiten eines Landes, ſind jene gewiß die wichtigſten, wenn es ſeinen Regenten verliehrt, und ſtatt deſſen ein anderer das Ruder übernehmen ſoll. In Ländern, wo die künftigen Beherrſcher durch Wahlen zum Throne berufen werden, iſt in ſolchen Fällen die Erwartung der Unterthanen auf das höchſte geſpannt, denn ſie kennen vorher ihre Fürſten nicht, wie ſie Erbländer ſchon von der Wiege her kennen. Ein beſonderes Intereſſe knüpfet manche an dieſen, andere an jenen Wahl Kandidaten. — Jeder iſolirter Unterthan glaubt ſich berechtiget, ſeine obgleich unkräftige Stimme dieſem, oder einem andern geben zu dürfen. In einer ſolchen Lage ſind die teutſchen Reichslande, welche anfangs als Biſtümer geſtiftet, zu blühenden Fürſtenthümern aufgewachſen ſind, die Infel und Schwerd mit einander vereinigen. Sie hatten in jeder Rückſicht merkwürdige Epochen, beſonders war die Art und Weiſe verſchieden, nach welcher ihre Fürſt-Biſchöfe zur Verwaltung ſolcher Stifter gelangten. Da neulich meinem Vaterlande Bamberg, ein höchſttrauriger Todesfall ſeinen weiſen und tief verehrteſten Fürſten, Franz Ludwig, entriß, miſchten ſich

vor der Wahl eines neuen Fürſten, ganz ſonderbare Auftritte unter einander. Das Volk concentrirte ſeine Wünſche auf einige Domherren des hieſigen Hochſtiftes, und ſagte es laut, daß es erwarte, man werde einen aus ihnen, auf den Fürſtenthron ſetzen. Und verdiente wohl dieſe ganz natürliche Aeußerung des Bamberger Volks, die überdieß nichts anders als eine dem daſigen Domkapitel bezeigte Hochachtung zum Grund hatte, verdiente ſie, beſonders bey den jetzigen Zeiten, ſie, die eben ſo ungeſuchte als ungeheuchelte Stimme des Volks nicht alle Rückſicht? Der Kaiſer empfahl einen Ausländer und der kaiſerliche Herr Wahlgeſandte ſuchte nicht nur mit Empfehlung, ſondern auch mit Drohungen — mit — oder ohne Auftrag von dem allerhöchſten Oberhaupte! — Stimmen zu negociren. Der Papſt diſpenſirte, und wollte mit Zernichtung und Aufhebung aller Statuten, Gewohnheiten, Rechten, Freyheiten, einen Fremdling zum Einheimiſchen und Stimmen fähig machen. Das Domkapitel war in der Wahl zweyſpännig und die gewonnene Parthey würde das Jus devolutionis eintreten und von dem Papſte einen Fürſt-Biſchof haben ſetzen laſſen, wenn nicht

 jene

jene, auf welche die übrigen ſtimmten, allen Egoismus verläugnet hätten, um die Gerechtſame des Hochſtiftes zu handhaben. Die Wahl endigte ſich gegen kaiſerliche Negociationen und päpſtliche Diſpenſen, und Bamberg verehret in der höchſten Perſon des Freyherrn Chriſtoph Franz von Büſeck ſeinen ihm theuerſten Regenten.

In dieſen vermiſchten Auftritten, finde ich Spuren der Vorzeiten, und glaube dem Patrioten werde es nicht unangenehm ſeyn, mit Vergleichung der gegenwärtigen Zeit einen Blick auf die vier Epochen zurückzuwerfen, wo in der erſten bey Biſchofswahlen, das Volk, in der andern, die Kaiſer, in der dritten, die Päbſte, in der vierten, die Domkapitel, ihre Rolle ſpielten. Der forſchende patriotiſche Beobachter, wird nach vorausgeſchickter allgemeiner Geſchichte ſehen, wie Bamberg dem Strome der Zeiten folgte, und vielleicht Stoff, zu freymüthigern Bemerkungen finden, als ich mir erlaubte.

Dies

Dies Jahrhundert nähert ſich ſeinem Ende, und jene heilige Gemeinde blühet noch, die der göttliche Welt-Heiland geſtiftet hat. Sie bildet das Reich Gottes auf Erden, welches auf beſſere Grundfeſte gebauet iſt, als alle Reiche dieſer Welt, indem es ſeine Feſtigkeit nicht menſchlicher Politique, ſondern der Weisheit Gottes zu verdanken hat. — Obſchon Jeſus, der göttliche Menſchen-Beglücker deutlich erklärte: ſein Reich ſeye nicht von dieſer Welt, ſo läßt ſichs doch nicht läugnen, daß er ſelbſt bey Stiftung dieſer Kirche die erſten Grundſteine zu einer geiſtlichen Staats-Verfaſſung gelegt habe, die ſich durch verſchiedene Epochen glänzend ausgebildet hat: auf einen Felſen hat er ſeine Kirche gebauet, den Petrus zum erſten und oberſten Vorſteher benennet, den übrigen Apoſteln die Kraft des heiligen Geiſtes verſprochen, der ſie geſetzet hat, die Kirche Gottes zu regieren. —

Die erſten Vorſteher der Kirche, wurden von dem Sohne Gottes ſelbſt berufen, und aufgeſtellet, und man darf annehmen, daß es gleichſam eine pragmatiſche Sanction des Stifters für ſein angehendes geiſtliches Reich war, daß ſich Niemand zum Vorſteher-Amte eindringen

dringen durfte, wenn er nicht berufen war. Dieſe Maxime des Stifters, nahmen die Apoſtel nach dem Hingange Jeſu zum Geſichtspunkte, da der erſte Fall eintrat einen neuen Hirten der Kirche zu benennen. Das durch den Judas erledigte Apoſtolat war, mit einem andern tauglichen Manne zu beſetzen. Petrus führte in einer Verſammlung von hundert und zwanzig Brüdern das Wort. Als Wahlbedingniß ſetzte er voraus, daß es nicht ein etwan nur ſo zur Gemeinde der Gläubigen beygetretener Proſelyt ſeyn dürfte, ſondern einer von den Männern, der unter ihnen die Zeit über war, da Jeſus mit ihnen wandelte, von der Taufe Johannis an, bis auf den Tag der Aufnahme Jeſu. Zween, Joſeph Barſabas, mit dem Beynahmen der Gerechte und Matthias wurden vorgeſtellet. Nach verrichtetem Gebete warfen ſie das Loos, dies fiel auf den Matthias, und er wurde den zwölf Apoſteln beygezählt: Apoſtel Geſchichte 1. C. 15. V. Dieſe Art und Weiſe Vorſteher der Kirche zu ſetzen, ſcheint mir, die Werfung des Looſes abgerechnet, das Urbild geweſen zu ſeyn, welches die erſten chriſtlichen Jahrhunderte in Beſtellung der Hirten der Kirche, ſich zur Vorſchrift nahmen. Der

Kürze halber führe ich ſtatt aller Urkunden, ein Bruchſtück aus dem Briefe des Cyprians (Epiſt. 68. Edit. Rigaltii) an: „nach göttlicher Erblehre „und apoſtoliſchem Beyſpiel, ſoll man ſich genau „an die Sitte halten, welche bey uns und „ſchier durch alle Provinzen beobachtet wird, „daß bey jener Gemeinde, welcher ein Kir„chenvorſteher gegeben wird, zur ordentlich „vorzunehmenden Weihe alle die benachbar„ten Biſchöffe derſelben Provinz ſich verſam„meln, und der Biſchoff ſoll gewählt werden „in Gegenwart des Volks, welches das Le„ben eines jeden genau kennet, und Zeuge „ſeines ſittlichen Wohlverhaltens iſt. Wir „ſehen, daß dieſes von euch bey der Weihe „Sabins unſeres Kollegen geſchah, daß ihm „durch die Wahlſtimmen der ganzen Brü„derſchaft, durch das Gutachten der Bi„ſchöffe, welche theils gegenwärtig waren, „theils ſchriftlich beyſtimmen, das biſchöfliche „Amt übertragen, und die Hände für die „Stelle des Baſilidis aufgelegt wurden.“ Der erſte und ſechste Kanon des allgemeinen Kirchenraths zu Nicaea ſpricht dem Metropoliten das beſondere Recht zu, bey Wahlen den Ausſchlag zu geben, und dieſelbe zu beſtätigen. Die Wahlen hatten alſo in jenen Zei-

ten

ten folgenden Gang. Die benachbarten Biſchöffe kamen zuſammen, das Volk und die übrigen Geiſtlichen waren gegenwärtig, das Volk hatte in die Wahlen ſehr wichtigen Einfluß.

Nie wurde demſelben ein Biſchoff aufgedrungen, welchen es nicht wollte; die Biſchöffe unterſuchten und fällten das Urtheil, ob der Gewählte die erforderliche Eigenſchaften habe, und ob er der Kirche nützlich ſeye. Wenn er tauglich war, gaben ſie ihren Beyfall. Der Metropolit beſtätigte die Wahl, und weihte den Gewählten in Gegenwart wenigſtens dreyer Biſchöffe. Daß dieſe Weiſe in der römiſchen Kirche, in Afrika, in Alexandrien, Cäſarea, in ganz Aſien, in Frankreich, Spanien, kurz in der morgen- und abendländiſchen Kirche beobachtet worden, führt der gelehrte Selvaggio lib. 1. Cap. 21. etc. mit dem Belege vieler Urkunden aus. Ob das Volk eine würkliche Stimme bey Ernennung der Biſchöfe gehabt habe? dieſe kritiſche Frage zu entſcheiden, nehme ich nicht auf, wichtige Gründe ſtehen für die bejahende Meynung.

So viel iſt gewiß, daß die Wünſche des

Volks

Volks und das Zeugniß deſſelben in vollen Anſchlag kamen; und daß man keine demſelben unangenehme Perſon aufgedrungen habe. Kein Biſchoff, ſchreibt der Papſt Cöleſtin in ſeinem zweyten Briefe Kap. 5., ſoll ihnen gegen ihren Willen gegeben werden. Man ſoll auf die Uebereinſtimmung der Geiſtlichkeit, des Volks, der Stände, und ihr Verlangen ſehen; aus dieſem wichtigen Einfluſſe des Volks, wenn wir ihn auch in ſo enge Gränzen einſchließen wollen, daß es mit zu den Wahlen ſey gelaſſen worden, um Zeugniß von den Sitten und Lebenswandel des zu erwählenden Biſchoffes abzulegen, läßt ſich ſchließen, daß es damals eine Sitte war, von der man ohne wichtige Urſache nie abgieng, keinen Fremden, ſondern einen aus der Geiſtlichkeit der Stadt oder Provinz, als Biſchoff zu wählen, welche eines Hirten bedurften. Dies bekräftigen Böhmer J. E. P Lib. 1. Tit. 6. §. 41. und Selvaggio l. c. Lib. 1. Cap. 21. §. 2. Dieſer letztere führt drey Fälle an, in welchen man von der Regel abgieng. Welches Zeugniß hätte auch das Volk von dem Lebenswandel eines Fremdlinges, den es zuvor nicht gekannt hat, ablegen können?

Papſt

Papſt Julius der Erſte Epiſt. ad Orient. apud Athanaſium Apol. 2. erkannte einen gewiſſen Gregor, der ſich auf den biſchöflichen Sitz zu Alexandria durch Verwendung der Arrianer geſchwungen hatte, nicht als rechtmäßigen Beſitzer dieſes Biſthumes, weil er ein Fremder, in jener Kirche nicht getauft, von der Geiſtlichkeit, von den Biſchöffen und dem Volke nicht poſtuliret worden ſey.

Dieſe Weiſe Biſchöffe zu wählen, pflanzte ſich durch mehrere Jahrhunderte in der Kirche fort, und dieſe Fortpflanzung dienet zum Beweiß, daß Gratian den Canon 13. des Synods zu Lȧodicea, welchen er in ſeine Sammlung Diſt. 63. Can. 1. aufnahm: Layen dürfen ſich keineswegs in die Wahlen mengen, im widrigen Sinne verſtanden habe. Die Väter dieſes Synods, wollten das Volk nicht ſo geradehin von dem Wahlgeſchäfte ausſchließen, ſondern nur den Unruhen, die dabey vorfielen, vorbeugen. Der Canon war nur gegen gewonnene Parthey-Gänger, gegen gedungene Urheber der Uneinigkeiten gerichtet. Dergleichen lärmende Auftritte, die bey einem ſo delicaten Geſchäfte ſich oft ereignen konnten, und die bey einem großen Volksauf-

laufe

laufe kaum vermeidlich waren, gaben die Veranlaſſung, daß in der Folge ſogenannte interlocutores bey den Wahlen aufgeſtellt wurden, deren Amt nichts mehr und nichts weniger war, als Unruhen zu verhüten, und die Partheyen des manchmal ausſchweifenden Volks, abzuhalten. Wenn das Volk Unruhen erregte, wenn es Unwürdige ohne geprüfter Unterſcheidung zum Vorſteher-Amte begehrte, wenn es ſelbſt Einige, gegen ihren Willen und Neigung als Erwählte ausrief, ſo ſind und bleiben dies unverkennbare ausſchweifungen: Böhmer J. E. P. lib. 1. Tit. 6. §. 10. et ſq. unterſucht dieſe vorgebliche Exceſſe; ſie waren weder allgemein, noch erwieſen. Manchmal bediente ſich ein ränkevoller Infel-Candidat der Volksſtimmung als eines Mittels zur Abſicht.

Ammianus Marcellinus führt ein auffallendes Beyſpiel von Damaſus und Urſicinus im 27. Buch an, wo jeder für ſich eine tumultuariſche Parthie weckte und unterhielt.

So wenig ich hier den Volksredner machen will, da mir die unbeſtändigen Meynungen, die ſchwankenden und unrichtigen Urtheile des hundertköpfigen Pöbels ganz bekannt

 ſind,

ſind, ſo blieb es immer Ungerechtigkeit das Volk ganz auszuſchließen, tollatur abuſus, et maneat vſus. Dieß ſah Pabſt Cöleſtin wohl ein. Diſt. 62. C. docendus. — Der Einfluß der mindern Volksclaſſe ward nun freylich immer ohnmächtiger. Juſtinian beſchrenkte denſelben Nov. 122. Kap. 1. dahin, daß nebſt der Geiſtlichkeit nur die Vornehmeren jener Stadt, für welche ein Biſchoff gewählt wurde, bey der Wahl gegenwärtig ſeyn ſollten, bis endlich die achte allgemeine Kirchenverſammlung die Layen von den geiſtlichen Wahlen gänzlich ausſchloß. Petrus de Marca will aus den Briefen Gregors des ſiebenten beweiſen, daß in den abendländiſchen Kirchen, das Volk noch unter dieſem Papſt Einfluß in die Wahlen der Biſchöffe hatte. Und Onophrius Panvinius behauptet, daß unter den römiſchen Päbſten, Innocentius der zweyte der letzte war, der von der Geiſtlichkeit und dem Volke gewählt ward. Die Sitte, Kraft welcher dem Volke in die Wahlen der Biſchöfe einzuwürken geſtattet war, hatte ihre gute Gründe. Da ſie von den Apoſteln abſtammte, wie ſich Cyprian ausdrückt, forderte es die Klugheit, vorzüglich in den erſten Zeiten, ſie

beyzu-

beyzubehalten. Sie war überdieß ein bewährtes Mittel, die Würdigen von Minderwürdigen zu unterſcheiden, die Tugenden der erſten und die Gebrechen der andern in ein helles Licht zu ſetzen. Dadurch erhielten die Kirchen jener Zeiten rechtſchafene Hirten, und ſie konnten ſich mit den Worten Tertullians rühmen Apolog. Cap. 39.: „wir haben Kir„chenvorſteher, die ſich ſolche Ehrenämter „nicht erkauft haben, ſondern durch Zeugniß „eines tugendſamen Lebens zu denſelben auf„geſtiegen ſind.“ Endlich hatte das Volk gewiß mehr Liebe, Zutrauen und Hochachtung gegen jene, die unter ſeinen Augen in chriſtlicher Tugend aufwuchſen, die Proben ihres Eifers für die Sache Gottes und der Religion ſchon vorhin abgelegt hatten, als gegen ſolche, die als unbekannte waren aufgedrungen worden. Dieſen Beweggrund führte der heilige Leo in ſeinem vier und achtzigſten Briefe an den Anaſtaſius an, welchem er, da er vorher geſagt hatte, daß man bey der Wahl eines Biſchoffes, jenen, welchen der Clerus und das Volk einmüthig verlangten, allen übrigen vorziehen ſollte, noch Folgendes hinzuſetzt: „Keiner ſoll als Biſchoff geweihet werden, „welchen der Clerus und das Volk nicht will,

„welchen es nicht begehret, damit von dem un„zufriedenen Volke, der nicht Gewünſchte, entwe„der verachtet, oder gehaßt werde.“

Gewiß, wenn dieſe Maxime mit den ſchiefen Abſichten verglichen wird, welche nachmals die Kaiſer bey ihren Inveſtituren, die Päpſte bey ihren Proviſionen hatten; wenn man ſie mit dem Privatintereſſe, welches gemeiniglich jene ſtimmt, welchen heut zu Tag das Wahlrecht zuſteht, auf die Wagſchale legt, ſo hat ſie immer ein entſcheidendes Gewicht, denn der Biſchoff (ſo auch der Fürſt) iſt wegen des Volks da.

In

In Rückſicht auf Bamberg, läßt ſich hier wenig ſagen. Bamberg machte in den frühern Zeiten, in welchen das Volk bey den Wahlen eine wichtige Rolle ſpielte, noch keine merkwürdige Epoche. Es war noch kein für ſich beſtehendes Bisthum.

Die Errichtung deſſelben ward erſt in der Synode zu Frankfurt 1006. beſchloſſen. Vorher gehörte es zu den Würzburger Kirchſprengel. Daß es demſelben ſchon bey ſeiner Entſtehung ſey einverleibt worden, darf man allerdings für gewiß annehmen. Der Sage, daß Kilian der Franken Apoſtel, auch in Oſtfrankens obern Theil gekommen ſey, getrauet ſich der gelehrte Verfaſſer des hiſtoriſchen Verſuchs über die geiſtliche und weltliche Staats- und Gerichtsverfaſſung Herr Geh. Rath M. H. Schubart nicht beyzuſtimmen, er erklärt aber: „zuverläſſig ſey es, daß Winfried ein „Kloſter-Geiſtlicher aus England, den der „Pabſt Gregor im Jahre 733. zum Biſchoff, „ohne daß ihm jedoch ein Kirchſprengel ſogleich angewieſen war, eingeweihet hat, der „nun den Nahmen Bonifaz führte, und endlich auch zur Würde eines Erzbiſchoffs zu „Maynz erhoben wurde, ſeine apoſtoliſche Ar-

„beit unter andern auch zu Thüringen und „Franken und allenthalben nicht ohne Segen „und mit gutem Erfolg ausgebreitet hat. „Nachdem er im Herzogthum Bayern der „chriſtlichen Religion ungemein großen Fort„gang verſchafft, und in Kirchenſachen die „beſten Anſtalten getroffen hatte, errichtete er „zu Würzburg und Eichſtädt zwey Bisthümer, „ordnete als apoſtoliſcher Vicar dort den „Burkard und hier den Willibald als „Biſchöffe, und theilte die Gegenden von Ba„benberg in die Bezirke dieſer zwey Kirchen„ſprengel, jedoch jenem des Würzburger, mehr, „und dieſem des Eichſtädter, weniger zu, ſo „daß die Stadt Babenberg dem erſten einver„leibt wurde." — Was hier der gelehrte Verfaſſer ſagt, ſchreibt Willibald in dem Leben des heiligen Bonifaz Kap. 10., daß er nehmlich zween eifrige Männer, den Willibald und Burkard zu Biſchöffen geweihet, und dem einen ſeinen Kirchenſprengel in der Mitte der oſtfränkiſchen Länder zu Würzburg, den andern an Baierns Gränzen zu Eichſtädt, angewieſen habe. Eccard Franc. or. Tom. I. pag. 389. behauptet, dieſes ſey gegen das Jahr 741. in einem von gedachtem Bonifaz zu Salzburg an der Saal in Franken gehaltenen

Synod

Synod geſchehen. Eine wichtige Urkunde dieſer Behauptung, iſt ein Brief des heiligen Bonifaz an den Pabſt Zacharias, in welchem er demſelben die Nachricht ertheilet: daß er nach durchlaufenen Deutſchland, drey Biſchöffe geweihet, und die Provinz in drey Kirchenſprengel getheilt habe. Dann bittet er den Pabſt, die drey biſchöflichen Sitze, deren einer zu Würzburg ſey, zu beſtätigen. Das Antwortſchreiben des Pabſts entſprach ganz den Wünſchen des Bonifaz. Da dieſes Schreiben vom erſten April des Jahrs 742. datirt iſt, ſo widerlegt es die hergebrachte Meynung, welche den Urſprung des Würzburger Bisthums erſt auf das Jahr 746. hinausſetzet.

Mit Grunde läſt ſich hieraus ſchließen, daß unter den teutſchen Gegenden, welche Bonifaz, wie er in ſeinem Briefe ſagt, durchlaufen hat, auch jene des obern Theils von Oſtfranken waren, indem er die Gränzen zweyer Bisthümer, des Würzburger und Eichſtädter in der Synode zu Salzburg beſtimmte, muß er ja nothwendig Kenntniß von der Lage der ſich einander berührenden Provinzen gehabt haben.

Daß durch ſeine Gegenwart damals vor dem Jahre 741. die Frühdämmerung des chriſtlichen Glaubens begann, kann man vermuthen. Sicher iſt es, daß der heilige Burkard und ſein Nachfolger Mogingaudus mit apoſtoliſchem Eifer ſich beſtrebten, die von Karl dem Großen in dem obern Theil Frankenlandes an die Mayn und Rednitz Gegenden verſetzte Slaven zum chriſtlichen Glauben zu bekehren. Herr Profeſſor Heinrich zu Jena, bemerkt aber im erſten Theile ſeiner deutſchen Reichs-Geſchichte Seite 410. ſehr wohl: durch Bonifazens und ſeiner Gehülfen Bemühungen, veränderten zwar die Deutſchen ihre Religion, aber nicht ihre Sitten. Karl der Große trug zur Bekehrung dieſes Volks alles bey, da er durch Auflage der Zehenden für die Unterhaltung der Arbeiter in dieſem neuen Weinberge ſorgte, und Bernwelf den dritten Würzburger Biſchoffe, wie auch den Nachfolgern, Lintwick, Egilwart, und Wolfger befahl, mit Zuziehung und Beyhülfe der dieſem Volke vorgeſetzten Grafen, chriſtliche Kirchen zu erbauen. Bernwelf der im Jahre 800. ſtarb, unterzog ſich dieſem Geſchäfte noch vor ſeinem Tode

Im Jahre 804. wurden auch die jenſeits des Gebirges wohnenden, vom Kaiſer Karl überwundnen Sachſen in die nämlichen Gegenden verſetzet. Der vom Kaiſer Karl anbefohlene Kirchenbau, ſcheinet indeſſen einen langſamen Gang genommen zu haben.

In dem Diplom Ludwigs des Frommen vom Jahre 823. Eccard. Tom. 2. pag. 882. in welchem die Kirchen benennet ſind, welche in verſchiedenen Gauen dem Biſthume Würzburg angewieſen waren, geſchieht nach keine Meldung einer Kirche in dem Ort Folkfeld, (dies war der Nahme Bambergs, bevor es zu einer Stadt aufwuchs) in dem Gaue Folkfeld war aber damals ſchon eine Kapelle zu Heritindeheim zur Ehre des heiligen Johannis erbauet.

Unter dem ſechſten Würzburger Biſchoffe Wolfger, der vom Jahre 810. bis 832. dem Biſthume vorſtund, wurden endlich die von ſeinen Vorfahren angefangene 14. Slaven Kirchen, vollendet. Frißius nennet ſie in folgender Ordnung: Lonnerſtad, Wachenrod, Mühlhauſen, Erlang, Vorchheim, Bruck, Hallſtadt, Bamberg, Baunach, Höchſtadt, Schlüſſelfeld, Haßlach, Oberhaid, und Geiſelwind.

ſelwind. Bey Eccard. Tom. 2. pag. 894. iſt das Diplom des Königs Arnulph vom Jahr 889. zu finden, durch welches dem Würzburger Biſthum der Beſitz der Slaviſchen Kirchen beſtätiget wird.

Den zur Bekehrung gedachter Völker getroffenen Anſtalten, entſprach indeſſen kein ſo glücklicher Erfolg, als man hätte erwarten können. Jahrhunderte verfloſſen, und das Heidenthum war aus jenen Gegenden noch nicht verbannet. Mancher Slav, wie Hr. Geh. Rath Schubert ſchön anmerket, gieng noch ſeinen verſteckten Schleichweg. Das Biſthum war zu weitſchichtig, die Volksmenge, und mit ihr die geiſtliche Hirtenſorge, hatte ſo zugenommen, daß die Schaafe, von einem gleichwohl durch Arbeiter unterſtützten Hirten nicht nützlich konnten geweidet werden.

Dieſer Bekehrung ſtund wahrſcheinlich als ein mächtiges Hinderniß, die Fehde im Wege, welche zwiſchen den obſchon chriſtlichen Grafen von Babenberg und dem Biſchoff zu Würzburg herrſchte, die unter dem Grafen Albert und dem Biſchoffe Rudolph im Jahr 902. in einem blutigen Krieg ausbrach, welcher ſich erſt

mit

mit dem Tode Alberts, den neunten September im Jahr 905. endigte. Die Urſache davon war nach Regino, die zu große Freygebigkeit des Königs Arnulph, und nach dieſem, Ludwigs des dritten, durch welche den fränkiſchen Grafen Albert und Werner vieles entzogen, und dem Bisthume Würburg eingeräumt ward.

Den glücklichen Fortgang der Bekehrung dieſes Volks konnten auch die vielen Abgaben, welche man von den Slaven als Glaubensneulingen forderte, hemmen. 1) Heinrich, der im Jahr 995. den biſchöfflichen Stuhl beſtieg, geſtand es dem Biſchoffe Arnold zu Halberſtadt, daß er in manche Orte dieſer ihm zu weit entlegenen waldigten Gegenden, niemals, in die übri-

1) Urkunde deſſen, iſt das Diplom Ludwigs des Frommen, wo es heißt: quod Carlomannus, Pipinus etc. ad ipſam eccleſiam Wirceburgenſem ſe delegaſſent tam in rebus, quam in Marchis et decimis, nec non et de Pergenſium heribanis. Eccard Tom. 2, p. 882. In dem Diplom des Königs Arnulph iſt die Rede de 2. Manſis ad unam quamque eccleſiam ſolvendis cum ſuperſedentibus duobus tributariis, praeter Manſum, ſuper quem una quaeque eccleſia aedificata eſt. Eccard. Tom. 2. p. 891.

übrigen, ſehr ſelten gekommen ſey. Arnold hielt ihm dieſes in einem Briefe vor, und dem Biſchoffe Heinrich, blieb wenig oder gar nichts zu ſeiner Entſchuldigung übrig, indem er dieſes offenherzige Geſtändniß zu einer Zeit ablegte, da ihm ſchon eilf biß zwölf Jahre die Verwaltung des übergebenen Hirtenamtes anvertrauet war. Heinrich gab auch Arnolden das Wort, daß er es gerne geſchehen laſſen wollte, wenn der König noch allda ein Bisthum errichten wollte. Nonne haec in hunc modum dicta eſſe recolis! ſagt das Diplom. Kurz über zweyhundert und ſechzig Jahre ſtanden die obern Gegenden Frankenlandes unter dem Bisthume Würzburg, und das Heydenthum hatte noch immer, wo nicht ſeinen Sitz, doch ſeinen Schlupfwinkel in demſelben. Dies brachte Heinrich den Heiligen 2) auf den Gedanken, in ſeinem Erblande

2) Simon Friedrich Hahn in der vollſtändigen Einleitung zur deutſchen Staats- Reichs- und Kaiſerhiſtorie im 2. Theil S. 171 erklärt die Beynahmen Heinrichs des zweyten aus Documenten. Er hieß Sanctus, Pius, Glorioſus, Pater Monachorum, Claudus und Bambergenſis.

Babenberg 3) ein neues Biſthum zu errichten. Dies bewog die im Synode zu Frankfurth verſammelten Biſchöffe, das Unternehmen Heinrichs zu unterſtützen, damit das Heidenthum der Slaven, in jener Gegend zernichtet und die feyerliche Ausübung des Chriſtenthums zum beharrlichen Beſtand gebracht würde. Die Urkunde, welche dieſe Worte enthält, und eigentlich die Stiftung des Bamberger Kirchenſprengels, und deſſen Loßreiſung von Würzburg und Eichſtädt begründet, iſt zu wichtig, als daß es dem Patrioten unangenehm ſeyn ſollte, ſie in Händen zu haben. Sie iſt zu finden in den Probationibus diplomaticis Nro 5, welche der verthätigten

3) Heinrich erbte Bamberg von ſeinem Vater Hezikone rixoſo, dem es Otto der Zweyte geſchenkt hatte. Tangmarus in vita S. Berwardi C. 37. p. 458. Henricus Bavenberch regali loco, qui ſibi haereditario Iure a majoribus ſuis competebat epiſcopalem ſedem noviter cupiebat inſttuere. Diploma Ottonis ſecundi in Authore vitae S. Henrici. C. 9. p. 275. noverint omnes noſtri fideles, praeſentes ſcilicet et futuri, qualiter nos — caro Nepoti noſtro Bavarorum Duci Henrico quoddam juris noſtri Praedium, Civitatem ſcilicet Bavenberc nominatam, cum omnibus ad hanc reſpicientibus — — in perpetuum uſum proprietatis conceſſimus.

tigten Landeshoheit des kaiſerlichen Biſt- und Fürſtenthums Bamberg über den Markflecken und das geſammte Amt Fürth beygefügt ſind, aus welcher, weil ſie ſich in wenigen Händen befindet, ich ſie hieher ſetze.

O. O. O.

Anno dominicae incarn. M. VII. indictione V. Kalend. Nov. regnante piiſſimo ac Sereniſſimo Heinrico ſcdo anno regni ſui VI pro ſtatu et augmento ſanctae matris eccleſiae in loco Frankonofurt dicto magna Synodus habita eſt et celebrata. Nam idem rex heinricus magnus et pacificus ut in Deum erat credulus et in homines pius dum altà mentis deliberatione ſepe numero cogitaret, in quo Deum ſibi maxime placaret, ſumma inſpirante divinitate cogitando diſpoſuit, ut Deum ſibi heredem eligeret et conſcriberet, et epiſcopatum in honorem ſancti Petri Principis apoſtolorum in quodam ſuae paternae hereditatis loco Babenberc dicto ex omnibus ſuis rebus hereditariis conſtruere$_t$ — ut et paganiſmus Sclavorum deſtrueretur et chriſtiani nominis memoria perpetualiter inibi celebris haberetur.

tur. Sed dum Paroechiam ad eundem locum reſpicientem non haberet et ſem pentecoſten in eodem regni ſui anno VI. mogontiae celebraret — quandam partem vuirciburgenſis dioceſeos comitatum videlicet ratenzgouui dictum et quandam partem pagi Volefelt dicti inter fluvios vraha et ratenza ſitam — ab heinrico vuirciburgenſi epiſcopo firma ac legali commutatione acquiſivit tradens e contra vuirciburgenſi aecleſiae C. L. manſos in vico meinungen dicto et in adproxime jacentibus locis — hoc conſentientibus et perſpicientibus venerabilibus patribus in primis videlicet vuirciburgenſis aecleſiae epiſcopo Heinrico et vuiligiſo reverendo archiepiſcopo mogontino, et Burchardo Vuormacienſi. Et Vualthero Spirenſi et Vuerinhario Strazburgenſi et adalberone baſilenſi et lanberto conſtancienſi et Odalrico curienſi, et ludolfo archiepiſcopo treverenſi — et Theodorico mettenſi et berahtoldo tollenſi et heimone Virdimenſi, et hereberto archiepiſcopo colonienſi et notkero leodicenſi et eraluuino Kameracenſi et daginino archiepiſcopo magdiburgenſi et hidolfo mantuano. — glorioſiſſimus vero rex heinricus tunc voti compos effectus pari ſupra dictorum patrum conſultu duos ſuis ex capellanis

alber-

albericum videlicet et ludouuikum adjunctis heinrici vuirciburgenſis epiſcopi literis romam usque direxit, quatenus hic bene incepta in melius proficerent authoritate romana. — romanus vero pontifex et univerſalis pape. Johs precatorias predicti heinrici epiſcopi inſpiciens et piiſſimi regis heinrici devotioni congaudens habita in Sancti Petri Baſilica ſinodo pro confirmando babenbergenſi epiſcopatu privilegium fecit conſcribi et apoſtolica authoritate corroborari. Univerſalis galliae et germaniae epiſcopis reſcribens — ut et ipſi pari communique authoritate eundem epiſcopatum corroborarent et confirmarent. Quod videlicet privilegium venerabiles Patres in ſupra dicto Frankonofurt habito generali concilio conſiſtentes ſumma veneratione legendo ſuſcipientes et apoſtolice authoritati obendientes devotis mentibus ſubſcribendo unanimiter laudaverunt communiterque corroborarunt. † Willigiſus Sce Mogontienſis aecleſiae archiepiſcopus. Qui eidem Synodo vice romanae aecleſiae pſidbam, cldavi et ſubſcripſi. † Radherius padelbrunenſis aecleſiae epiſcopus interfui et SS. † Megingaudus eihſtatenſis epiſcopus interfui et SS. berenuuardus hildinis heimenſis epiſcopus inter-

terſui et SS. † lambertus conſtantienſis epiſcopus interſui et SS. † Arnotſus halberſtatenſis interfui et ſſ. † Odalricus curienſis epiſcopus interfui et ſſ. † Burchardus uuormacienſis eps. interfui et ſſ. Uuerinharius argentinenſis eps. intf. et ſſ. uualterius ſpirenſis epſ. intf. et ſſ.' † Brunaugt eps. intf. collaudavi et ſſ. † Ludolfus trevrenſis archieps. intf. et ſſ. † Berahtoldus tollneſis epiſcopus intf. et ſſ. † Heimo uuirdunenſis epiſcopus intf. et ſſ. † Hartuuigus ſuvavenſis archiepiſcopus intf. et ſſ. Chriſtianus patavienſis epiſcopus intſ et ſſ. † Gebehardus radeſponenſis epiſcopus intf. et ſl. † Egilbertus friſingens epiſcopus intf. et ſſ. † Adalbero briexienſis epiſcopus intf. et ſſ. † Heribtus Archieps colonienſis intf. advoea. Sinodi et ſſ. † Suidgerus mimigarduordenſ. epiſcopus intf. et ſſ. † Ansfridus trajectenſis epiſcopus intf. et ſſ. † Teodricus mindenſis epiſcopus intf. et ſſ. † Thietmarus epiſcopus intf. et ſſ. † Thietmarus epiſcopus oſneburgenſis Dagino archiepiſcopus magdeburgenſis intf. et ſſ. † Hildiuuardus citicenſis epiſcopus intf. ſſ. Burkardus archiepiſcopus laudunenſis intf. et ſſ. †. Baldolfus archiepiſcopus Tarentaſienſis intf. et ſſ. † Anaſtaſius ungrorum

archiepiſcopus intſ. et ſſ. Adalbero baſilenſis intſ. et ſſ. † Hugo genuenſis ſſ. Heinricus lauſonenſis ſſ. Eckehard Sleſuuigensis ſſ. Albericus cumanus epiſcopus intſ. et ſſ. Richolfus Tergeſtinenſis ecle epiſcopus †.

(L.S.)

Concordat cum Originali
in Fidem

Wilhelm Joann Heyberger,
mqqr Archivarius.

Hätte

Hätte Heinrich der zweyte nicht einen ſolchen entſchieden rechtlichen Grund zu dieſer Dismembration auf ſeiner Seite gehabt; ſo würde er kaum bey ſeinem harten Stande die vielen Hinderniſſe beſeitiget haben. Heinrich von Würzburg ergriff dieſe Gelegenheit mit beyden Händen, und wollte ſich die Abtheilung ſeines Kirchenſprengels nur unter dem Bedinge gefallen laſſen, wenn er als Erzbiſchoff paradiren würde. Dies konnte aber Heinrich der Kaiſer nicht bewürken. Der Pabſt gab das Pallium nicht her und Eichſtädt wollte nicht unter Würzburg ſtehen. Der Kaiſer ſprach zu denen in Frankfurth anweſenden Biſchöffen, wie Dittmar bezeuget: veſtrimet interpello Pietatem, ne abſentia ejus (henrici herbipolitani) qui per me voluit obtinere, quod mihi non licuit concedere (Archiepiſcopalem dignitatem) propoſitum voluntatis meae queat impedire. Mart. Hoffmannus lib. 1. Annal. Bamb. des Herrn von Ludewig. Doch liebte der Kaiſer Bamberg zu ſehr, als daß er ſich nicht alles gefallen ließ, was er als Mittel zur beabſichtigten Verherrlichung deſſelben anſah. Er warf ſich auf dem Synode zu Frankfurth den Biſchöffen zu Füßen, ſagt der ſelige Herr Hofrath Schmidt in ſeiner vortreflichen Geſchichte der

Deutſchen, und bat ſie, die Errichtung des Bisthum Bambergs, zu genehmigen. Der Biſchoff Arnulph von Halberſtadt ſchreibt bey dieſer Gelegenheit an den von Würzburg, daß, wenn er dabey geweſen wäre, und geſehen hätte, wie demüthig und kläglich Heinrich ſeine Bitte vorgetragen, er ſich gewiß ſeiner erbarmt hätte. Epiſt. Arnolphi apud Steph. Baluzium miſcell. Tom. 6 pag. 435.

Ich getraue mir hier wahrlich nicht zu beſtimmen: ob die Beharrlichkeit des einen Episkopat ſtiftenden Kaiſers, oder der Eigenſinn des nach einem Archiepiskopat haſchenden Biſchoffs, gröſſer geweſen. Wenigſtens wurde hier die fromme Abſicht eines gutherzigen Kaiſers, durch die Ränke eines ſtolzen Biſchoffs, ſehr geprüft. Wenn Kaſer Heinrich der zweyte als allzuverſchwenderiſch und als ein zu ſchwacher Pfaffenfreund von manchem verrufen wird, ſo darf man dieſes ja nicht auf Rechnung ſeiner wenigen Einſichten, und eines blöden leicht verführeriſchen, melancholiſchen Schwärmercharakters legen. Nein die Geſchichte ſagt uns das Gegentheil. Eben dieſer für fromme Stiftungen ſo geneigte freygebige Kaiſer, ſagte dem in ſeinem überſpannten Forderungen unbeſcheidenen Biſchoff

ſchoff Meinwerk von Paderborn. Gott und alle Heiligen ſollen dich haſſen, daß du nicht aufhörſt mich zum Nachtheil des Reichs meiner Güter zu berauben. Vita Meinwerci Leibniz Script. rer. Bruns. Tom. 1. Der Charakter Heinrichs kann alſo von dieſer Seite nicht verſchwärzet werden. Man denke ſich nur eine für ihr Volksintereſſe eingenommene, und ſattſam verſchmizte Geiſtlichkeit, der noch überdieß Heinrich II. verbindlich war. Da eben dieſe die Wahl für dieſen Kaiſer durchſetzte, aber auch übermüthig genug war, denſelben als ſeine Creatur zu behandeln, und ſich deſſelben zu ſeinen Abſichten oft, auch ohnbemerkt, zu bedienen. Das Jahr 1007 4) war

4) Dittmar verſetzt das Frankfurther Concilium und die damit verknüpfte Bambergiſche Stiftung lib. VI. Annal. p. 383. in das Jahr 1006. Der Verf. Chron. Wirzib. ad a. 1007. eben ſo auch Hermanns Contractus ad a. 1007. Die Acten des Concilii ſelbſt zeugen vom Jahr 1007. Die Schwierigkeit in der Zeitrechnung läßt ſich dadurch heben: Heinrich habe zwar das Concilium 1006. zu Frankfurth zu halten angefangen, im J. 1007. aber reaſſumirt, indem Biſchoff Heinrich von Würzburg, der zum erſtenmal von dem Convent hinweg bliebe, ſich endlich bequemte, nach Frankfurth zu kommen, und daſelbſt ſeinen Conſens zu der Anlegung des Biſthums Bamberg zu geben: Es

alſo die glückliche Epoche, in welcher Bamberg zu einem ſelbſtändigen Bisthum erwuchs, durch die Freygebigkeit ſeines Stifters, durch den Eifer ſeiner Vorſteher ſchwung es ſich glänzend empor, und behauptet unter vielen Biſt- und Fürſtenthümern heute einen entſchiedenen Rang.

Hier dünkt mich, ſteht das patriotiſche Bedenken am rechten Orte, ob es gut und zu wünſchen ſey, daß man Bamberg wieder mit Würzburg vereinige? Wenn man als gewiß vorausſetzt, wie es niemand wird läugnen können, daß es ehemals nützlich, ja nothwendig war, beyde Länder wegen ihrer Weitläuftigkeit in ein doppeltes Bisthum umzuſchaffen; dann glaube ich, iſt auch im allgemeinen die Schlußfolge richtig, daß es gut ſey, wenn beyde Bisthümer vertheilt bleiben. Man denke ſich die Sache in ihrer ganz natürlichen Lage. Die

Weit-

wäre hart das allgemein anerkannte Anſehen Ditmars ſo ſchlechterdings zu verwerfen; aber weit bedenklicher wäre es, eine denen andern eben ſo verdienten Schriftſtellern, ja ſelbſt den öffentlichen Acten zuwider laufende Meynung aufzuſtellen; und überdieß ſah es ſo ganz dem Biſchoff Heinrich von Würzburg gleich, die Trennung ſeines Kirchenſprengels, dem Kaiſer Heinrich von einem Jahre zu dem andern zu erſchweren.

Weitſchichtigkeit beyder Länder machte ehemals die Zertheilung in ein doppeltes Bisthum nothwendig. Hat dieſer Grund, der Heinrich den Kaiſer und den Synod zu Frankfurth bewog, ſie durchzuſetzen, heut zu Tag nicht das größte Uebergewicht? Wenn es auch nur die biſchöflichen Sorgen wären, welchen die Vorſteher beyder Kirchen ſich unterziehen müſſen, fordert nicht jede die ganze Sorgfalt ihres Hirten? Die Anzahl der anvertrauten Seelen vom Jahr 1007. gegen das Jahr 1795, verhält ſie ſich nicht durch zugenommene Bevölkerung wie 10,1000? Wenn jene abergläubige Zeiten, wo das Licht des Evangeliums das Heydenthum noch nicht ganz verſcheuchet hatte, wo ſich noch dieſes in gewiße Winkel verbarg, für beyde Gegenden einen beſondern Oberhirten nöthig hatten, fordern die unſrigen weniger, wo mit einbrechender Sittenloſigkeit die Religion ſo tief wieder im Sinken iſt. Wo ein neues Heydenthum bald öffentlich auftritt. Jedoch es mögte dieſes manchem, dem das Wohl und die Beförderung der Religion nicht ſo nahe am Herzen liegt, zu aſcetiſch geſprochen ſeyn.

Wir wollen das Gewicht, des eben vor-

gedachten Grundes auch auf der politiſchen Wagſchale prüfen. — Ein Fürſt, der nur ein Land zu regieren hat, gehört ganz dieſem ihm anvertrauten Lande zu, er wird das Ganze leicht überſehen, und dieſe Ueberſicht wird ihm zum Vehikel dienen, weiſe Verordnungen zu machen, die dem localen Wohl der Unterthanen mehr angemeſſen ſind. Da im Gegentheil der Fürſt, welcher über ein doppeltes Land herrſcht, Kopf (und wie oft auch Herz) theilen muß, da er in die Menge der Regierungsgeſchäften nicht mit jenem Blick eindringen kann, welchen das Wohl beyder Länder fordert, folglich nicht ſo ganz ſelbſt Regent ſeyn kann 5). Auch Fürſten haben ihre Launen,

5) Man könnte mich hier auf jene Regenten hinführen, welche mehrere weitſchichtige Staaten und Königreiche beherrſchen, und dadurch meine Behauptung zu entkräften ſuchen: allein mir wird hierauf die ehrerbietige Frage erlaubt ſeyn: Sind ſie ſelbſt Regenten dieſer ihrer Staaten? — und wenn ſie es ſeyn wollen? — Dieſe Staaten ſelbſt, ſtehen ſie in eben dem Verhältniſſe gegen ihre Regenten, wie Bamberg gegen ſeine Fürſten! — Die Baſis, auf welcher nach politiſchen Grundſätzen das Wohl der Königreiche beſteht, iſt derſelben Macht. Alle Kräfte der untergebenen Länder concentriren ſich in dem Regenten, und ſetzen ihn in den Stand, ſeinen mächtigen Nachbarn das Gleichgewicht zu

nen; denn ſie ſind Menſchen, bey Kolliſionen wegen ſtreitigen oder oft angemaßten Rechten. Wie leicht benutzt dieſelbe die Regierung des einen oder des andern Landes. Ich denke mir noch die Epochen, in welchen zur Zeit der Vereinigung Bambergs mit Würzburg, nun des erſten Stifts Referendaire und Regierung, bald darauf jene des letztern im Dictatorstone ſprechen durften. Es iſt bekannt, daß Zuſammenſicht, die Landesregierungen beyder Länder nie vereinigte; ſondern eine Art von Eiferſucht, bald die eine, bald die andere hinrieß, nachdem die Wagſchale des Credits bey dem Fürſten ſtieg oder fiel. Es iſt gewiß, daß die Plänkeleyen wegen Territorial-Streitigkeiten zur

zu halten, die Ruhe, die Verfaſſung und dadurch das Wohl ſeiner Länder zu ſchützen. Mit den Fürſtenthümern des deutſchen Reichs, hat es ein ganz anderes Verhältniß. Kein Fürſtenthum iſt da eigenmächtig, die Kraft eines jeden concentrirt ſich mit der Macht des ganzen Reichs unter ſeinem Oberhaupte. Auf die Macht und Stärke des Reichsverbandes gründet ſich alſo die Sicherheit, Ruhe und das Wohl der Reichslande, nicht auf iſolirte Selbſtmacht; man muß alſo von einem andern Geſichtspunkte ausgehen wenn man das Wohl ſelbſtſtändiger Monarchen, und von einem andern, wenn man jenes einzelner Fürſtenthümer im deutſchen Reiche beurtheilen will.

Zeit der Vereinigung beyder Länder unter einem Fürſten, nicht verringert, nicht gehoben worden.

Aber bey Bamberg und Würzburg, iſt ja doch das Andenken jener Fürſten, welche beyde Länder zugleich regierten, geſegnet! hier muß ich den Leſer auf die Geſchichte vergangener Zeiten zurückführen.

Seit der Entſtehung des Bamberger Bisthums bis auf das Jahr 1617., alſo über 600. Jahre, hatte Bamberg für ſich allezeit ſeinen eigenen Hirten. Erſt in ſpätern Zeiten geſchah es, daß beyde Hochſtifter manchmal unter einem Hirtenſtabe vereinigt wurden. Johann Gotfried von Aſchhauſen war der erſte, welcher den beyden Bisthümern Bamberg und Würzburg zugleich vorſtand. Für Bamberg wurde er im Jahr 1609., für Würzburg 1617. gewählt. Die Würzburger Wahlherrn glaubten aber nichts weniger, als daß er beyde Bisthümer behalten, ſondern daß er Bamberg verlaſſen, und ſich nach Würzburg begeben würde. Allein, ſie betrogen ſich. Denn er hatte, da er zu Rom war, von dem Pabſt Paul V. ein Breve erhalten, kraft welches er beyde Bisthümer behalten könn-

könnte. J. P. Ludewig. Epis. Contin. Fol. 1012. a Pontifice obtinuit, ut ſi forte, quod praeſenſerat Episcopus, Wirzburgenſis eligeretur, ei capeſſere novam Spartam liceret, atque adeo, quod factu nefas alias, duo Epiſcopatus ſub uno antiſtite permanerent.

Nach dieſem Beyſpiel ward Biſchoff Franz aus dem adelichen Geſchlecht Hazfeld, der zum Biſchoff von Würzburg 1631. gewählt war, vom Kapitel zu Bamberg 1633. einmüthig poſtuliret. Eben ſo ward nachher das Ruder beyder Länder dem Peter Philipp von Dernbach, über Bamberg 1672. über Würzburg, 1675. übergeben. Im Jahre 1695. vereinigte Lothar Franz von Schönborn das Churfürſtenthum Maynz mit dem Bisthume Bamberg, wo er vorher zum Fürſt Biſchoffe 1693. gewählt war. Nach dieſem waren beyde Bisthümer, Bamberg und Würzburg noch unter dem Hirtenſtabe drey anderer Regenten, unter Friderich Karl von Schönborn 1729. unter Adam Friderich von Seindsheim, der Würzburg im Jahr 1755, Bamberg 1757. erhielt. Endlich unter Franz Ludwig von Erthal, der den fürſtlichen Biſchoffsthron 1779. von beyden Ländern beſtieg.

Dieſe

Dieſe Beyſpiele beweiſen indeſſen nicht, daß man es als richtigen Grundſatz aufſtellen könne: Die Vereinigung Bambergs mit Würzburg oder einem andern Bisthum ſey auf jeden Fall vortheilhaft. — — Jede der vergangenen Zeiten hatte ihre beſondere Criſis, nach dieſer muß man jede beurtheilen, und dann läßt ſich daher keine allgemeine Folgerung ziehen. Jedes Individuum der Fürſt-Biſchöffe, von welchen uns die Jahrbücher ſagen, daß ſie eine doppelte Inful trugen, beſaß ſo glänzende Regenten Tugenden, daß beyde Länder eiferten, unter ihrer weiſen Regierung zu ſtehen.

Es würde ſtolze Kühnheit ſeyn, wenn ſich Jemand in ihre Reihe ſtellen, und eben dieſelben Länder zu regieren, übernehmen wollte. Es würde eine blinde Maxime ſeyn, wenn man bey den Biſchoffswahlen den abſtracten Grundſatz vorausſetzte: es ſeye gut, wenn beyde Länder vereinigt wären. Alle oben genannte Fürſtbiſchöffe, hatten vor ihrem Rufe zur zweyten Inful, Proben abgelegt, daß ihre großen Fürſten Seelen den Regierungs-Geſchäften zweyer Länder gewachſen ſeyen.

Der

Der muthige Gottfried von Aſchhauſen, hatte ſich durch ſeine tief durchdachten Rathſchläge bey der Reichsverſammlung zu Regensburg, durch vorhergehende achtjährige weiſe Regierung des Stifts Bambergs, berühmt gemacht, ehe Würzburg ihm die Regierung anvertraute, und dieſes ſoll nach der (bey Ludewig am angeführten Orte) 1012. Seite Nota c. in der Abſicht geſchehen ſeyn, damit ein anderer die Bamberger Inſel erhalten mögte.

Franz von Hatzfeld hatte ſich in der gefährlichſten Epoche um Würzburg, als deſſen Geſandter bey der Reichsverſammlung zu Regensburg 1630., um Bamberg 1631. als Geſandter zu Frankfurth, verdient gemacht. Seine Wahl für beyde Bisthümer beförderte, wie Ludewig l. c. Seite 1036. in nota ſub lit. c. ſagt: ſein Eifer für die Religion, ſeine Gelahrtheit, Vorſicht. Beyde Länder hatten dieſen an Waffen ſowol, als weiſen Rathſchlägen mächtigen Fürſten, gegen die Schweden vonnöthen, und der Kaiſer hatte ihn in dieſer Abſicht den Wahlherren empfohlen.

Fürſt Peter Philipp von Dornbach hatte durch kluge Regierung, mit welcher er 3.

Jahre

Jahre lang Bamberg vorſtand, und, durch ſeine Weisheit in Vereitlung Franzöſiſcher Liſt im 30jährigen Krieg ſich würdig gezeiget, neben der Bamberger auch die Würzburger Inful zu tragen.

Auch die übrigen Fürſten glänzten ſchon durch Thaten, ehe beyde Länder ſie als ihre Regenten verehrten. Lothar Franz von Schönborn als Coadjutor, und nachher als Fürſt, ehe er das Churthum erhielt. Der große Friederich Karl durch 11. Jahre als Coadjutor. Adam Friederich von Seinsheim, hatte ſich als liebenswürdiger Vater ſeiner Unterthanen gezeigt, und Franz Ludwig legitimirte ſich als kluger Staatsmann in Vertretung des kaiſerlichen Concommißariats eben ſo, als durch ſeine Regententugenten, welche die Bamberger lange vorher anſtaunten.

Das Vaterland kann unmöglich die Pflichten der Dankbarkeit verkennen, die es dieſen ſeinen Regenten Muſtern ſchuldig iſt. Was wird man aber auf die Frage antworten: würde Bamberg nicht glücklicher geweſen ſeyn, wenn dieſe große Fürſten Bambergs Wohl allein intereßirt hätte? Würde das Andenken

an ſie, (es kommt hier wie in ſo vielen Stü- cken auf das Mehr oder Weniger an) nicht noch viel mehr geſegnet ſeyn? — Ganz genoß es Keinen aus beſagten Regenten, da ſie bey der Vereinigung zweyer weitſchichtigen Länder ihre Sorgen vertheilen mußten. Ja, man darf annehmen, daß hie und da, über die geſchehene Vereinigung, eine nicht ungegrün- dete Reue Platz fand.

Von Johann Gotfried wiſſen wir, daß er nach ſeiner Wahl das Vertrauen des Würzburger Kapitels nicht beſaß, daß es in den Grundſätzen, mit dem Fürſten nie einig war, und hieraus verſchiedene Neckereyen entſtanden ſeyen. Ueber ſeinen geliebten Für- ſten Peter Philipp führte, Bamberg laute Klage, daß er nach Vereinigung des Stifts mit Würzburg gegen die jüngere Braut meh- rere Achtung bezeigte, und in Würzburg ſich faſt beſtändig aufhielt. Unter den übrigen Für- ſten, welche zwey Biſtümer verwalteten, war immer eine höchſt nachtheilige Spannung unter den Landesregierungen. Bald erhoben ſich Klagen über langſameren Geſchäftsgang, bald über den Luxus eines glänzenderen Hofſtaa- tes als man bey jenen Fürſten fand, welche

Bamberg allein regierten, welchen Bambergs Caſſen aushalten mußten, ohne durch die Vereinigung eine neue Quelle des Zufluſſes zu finden.

In dem ſiebenjährigen Kriege, ſchrieben die Bamberger den unermeßlichen Schaden, welchen das ganze Land durch verheerende preuſſiſche Einfälle erlitten hat, auf die Rechnung Würzburgs, mit welchem ſie damals einen Fürſten hatten. Die preußiſchen Officiers ſagten es bey Auflegung der Contributionen laut, daß dieſe Einfälle eine Rache ihres Königs ſeyen, wegen der Zweyen über das gewöhnliche Contingent von Seiten Würzburg an den Kaiſer abgegebenen Regimentern, und und da bey gegenwärtigem franzöſiſchem Kriege, Bamberg von andern Ständen der Vorwurf gemacht werden will, man hätte es von dem ausſchreibenden Fürſten, dem das Kreis-Directorium gebührte, nicht erwartet, daß er gegen das zeitherige Syſtem, ſeine Truppen von den andern Kraistruppen ſondern, und dem Kayſer zur Diſpoſition überlaſſen würde, indem dadurch die bisherige Ordnung der Dinge verändert, das Band, welches die Kraiſe vereinigen ſollte, getrennet, und dem Reiche

ſein

ſein politiſches Anſehen und Gewicht benommen ſeye, welches es haben würde, wenn es eine zahlreiche Armee an den Ufern des Rheins ſtehen hätte; ſo wird der Bamberger Staatsmann darauf ſagen müſſen: Würzburg gab den Ton zu dieſer Idee an, der in den Ohren Franz Ludwigs herrlich ſchallte, und Bamberg mußte folgen, weil es mit Würzburg einen und den nehmlichen Fürſten hatte. Man ſagt freylich, durch die Vereinigung beyder Länder unter einem Fürſten, ſeye zwiſchen denſelben mehr Einigkeit zu erwarten; alleine Thatſachen widerſprechen. Dieſen Erwartungen, die unaufhörlichen Plänkeleyen wegen Territorial-Streitigkeiten, Mißverſtändniſſe zwiſchen Beamten und Pfarrern in den Ortſchaften, wo das territorium Bambergiſch, die Pfarrey Würzburgiſch iſt, waren die nehmlichen bey der Vereinigung wie vorher, ohne daß ſie zeither wären berichtiget oder nur gemindert worden. Bey Erwägung ſolcher Ereigniſſe, bleibt es kein Problem mehr, ob für Bamberg die Vereinigung mit Würzburg in vergangenen Zeiten nützlich war. — Aber das öconomiſche Fach gewinnt doch dabey, ſagt man, und führt noch dazu die abgeſchmackte Sprache: Bamberg ſey nicht im Stande ſeinen Für-

ſten allein zu ernähren. Wie grundlos und unüberlegt aber dieß geſprochen ſeye, ſieht jeder Vernünftige ein. Man darf nur jene Biſchöffe, welche von Stiftung des Bisthums bis auf unſere Zeiten lebten, an den Fingern zählen. Als Biſchöffe von Bamberg allein, lebten ſie alle nach Sitte der deutſchen Höfe, mit Wohlſtand, und vielen diente der bey der Ergiebigkeit des Landes reichliche Ueberſchuß der Einkünfte, zum Fond jener glänzenden Stiftungen oder andern Anlagen, die wir noch haben. —

Ich kann gar nicht begreifen, wie ſelbſt einige der wählenden Herrn Domkapitularen dieſe irrige Meynung hegen konnten, wie ſie dieſe bey der letzten Fürſtenwahl ſogar im Munde führten, und ſie als den Grund angaben, warum ſie für die Perſon des Fürſten von Würzburg, der doch nicht einmal ein Mitglied des Bamberger Capitels iſt 6), Parthie nahmen.

8) Da ich dieſes ſchreibe, ſo erwieſen ſchon Ihro Hochfürſtlichen Gnaden von Würzburg dem hohen Domſtifte zu Bamberg die ausgezeichnete Achtung, die letzte Domicellarpräbende daſelbſt in Beſitz zu nehmen. Einige wollen den fein getriebenen Unterſchied machen, die hohe

nahmen. Doch ich beſcheide mich gerne zu glauben, daß ſie wichtigere Gründe gehabt haben, wenn ſie für die Perſon des Fürſtbiſchoffs ihre Stimme gaben. Wenn einmal dieſe Behauptung beſtünde, ſo würde ſie wegen der Fortdauer des Grundes auf jedem Fall für die Zukunft beſtehen. Das Bamberger Bisthum müßte ſich gefallen laſſen, eine Zugabe zu dem Würzburger zu werden, wie Worms zu Maynz. Und dann glaube ich, hätte Bamberg auch kein in ſeiner bisherigen Art und Verfaſſung beſtehendes Domkapitel mehr vonnöthen; wenigſtens ſolche Behauptung in dem Munde eines Bambergiſchen Capitularen, trifft immer in ihren nachtheiligen Folgen das Capitel ſelbſt, weil dem Dom-Capitel ſein freyes Wahlrecht verenget, daſſelbe blindlings zur Wahl deſſen, welchen Würzburg gewählet, vermüßiget, und wie der neueſte Fall geweſen wäre, denen Capitularen der Weg zum Bisthume verſchloſſen würde. —

hohe Perſon des Fürſten von Würzburg, wäre zwar nicht de gremio capituli, aber doch de corpore praebendatorum.

Wenn man eine öconomiſche Speculation zum Grunde der Vereinigung legt, ſo fürchte ich, man möchte ſich am Ende getäuſcht ſehen. Sie kann in keinem andern Erſparungszweige beſtehen, als in dem, daß auf gewiſſe Monathe pro menſa epiſcopali keine Ausgaben zu machen ſeyen. Dies iſt aber auch nur geſagt. Verurſachet denn das in Bamberg zurückgelaſſene Hofperſonale keine Ausgaben? Werden denn die ſonſtigen gewöhnlichen, nur auf die geringſte Art vermindert? Die vergangenen Zeiten lehren, daß die Fürſten, welche neben der Bamberger Inful, auch den Herzogs-Hut trugen, (welchen ſie, wenn ſie nach Bamberg reiſten, niemals in Würzburg zurückließen,) einen mehr glänzenden Hofſtaat liebten, — einen ſolchen Aufwand machten, der mehr verſchlungen hat, als die Erſparniß wegen der Abweſenheit des Fürſten hätte abwerfen können. Wie getrauet ſich da der feinſte Cameraliſt ſeine Rechnung zu finden. 7) Wenn

7) Ich habe es aus dem Munde eines wahrheitliebenden Cameraliſten, daß bey dem verlebten Fürſt Biſchoff Franz Ludwig, der als Grundſatz annahm, Hofhaltung iſt keine Haushaltung, und folgſam auf ein ſtrengeres Erſparniß bey Hof gar nicht ſahe, daß, ſage ich, die Kammer nach deſſen ſechsmonatlichen Aufenthalt

Wenn man bey der Weihungs-Ceremonie manchmal nicht biſchöfliche, ſondern königliche Koſten aufwendet, mag freylich, das was Bamberg abwirſt, einem wenig dünken.

Im vorigen Jahrhundert ſtund Marquard Sebaſtian, aus dem Geſchlechte der Schenken von Staufenberg zehn Jahre lang dem Bamberger Bisthume allein vor. Bey Unterhaltung eines fürſtlichen, den damaligen Zeiten nach, koſtbaren Hofſtaats, war der ganz ſolide Cammerbau nach einer bekann-

enthalt in Bamberg 74000 fl. und zwar von dieſer Summe, dem Fleiſchhacker, 15000 fl. zu bezahlen hatte. Ein anderer Sachkundiger verſichert mich, daß, wenn man berechne, was unter gedachtem Fürſten das Hofperſonale vom Fürſten an, biß auf den letzten Diener gekoſtet habe, im Durchſchnitt genommen, in jeder Woche auf jedem Kopf 27. fl. käme, ohngeachtet man ſicher annehmen darf, daß unter der Regierung dieſes Fürſten, Tag für Tag, an 10. bis 11. abgeſonderten Tafeln angerichtet worden, und daß jeder Zeit, das den Hof entweder nach Bamberg begleitende Würzburger, oder nach Würzburg begleitende Bamberger Perſonale, nebſt der Koſt, das Koſtgeld gezogen. So füllte doch dieſer große Fürſt den Cammerſäckel zu einer Zeit, wo der gegenwärtige Krieg jedem Reichsfürſten beträchtliche Auslagen abzwingt, ohne neue Abgaben aufzulegen. Man hat alſo keine filzige niederträchtige Wirthſchaft nöthig, um ſeinen eigenen Fürſten zu erhalten.

ten und unwiderſprochenen Sage, nicht im Stande, den erſparten Schatz des Geldes ohne beſonderer Unterſtützung zu tragen. Und ſein Nachfolger Franz Lothar ſah ſich durch dieſen liegenden Schatz gereitzet, das koſtbare und weitſchichtige Gebäude der Reſidenz fortzuſetzen, und ſo viele mit ſeinem Wappen gezierte Gebäude zu vollenden. Ich kann hier die ſichere Bemerkung hinzufügen, daß ſich der Anfang der Bamberger Hochſtifts Schulden nicht von einem Regenten her datire, der die Bamberger Inful allein trug.

Fürſt Philipp Anton von Frankenſtein, der dem Hochſtifte Bamberg allein von 1746. bis 1753. vorſtund, und deſſen mit vollem Aufwande unterhaltener, anſehnlicher Hof, durch immerwährenden Beſuch hoher Geſandtſchaften noch glänzender war, hinterließ, nebſt dem ſteten Andenken an ſeine mildthätige und frohe Regierungs-Jahre, gefüllte Kornböden, und mit vielen koſtbaren Weinen geſpickte Weinkeller.

Die öconomiſche Speculationen, welche unter der kurzen dreyjährigen Regierung des

1757. verlebten Fürſten, Franz Conrad Grafen von Stadion Bambergs Financen in den beſten Zuſtand ſetzten, die weiſen Einſchränkungen, welche der jetzo zum Wohl ſeiner Unterthanen gnädigſt regierende Fürſt, Chriſtoph Franz zum Syſteme ſich nimmt, wären bey der abermaligen Vereinigung beyder Länder, nicht einmal gedenkbar, ohneracht et ſie in ihrem Ertrage gewiß beträchtlicher ſind, als die ſo ſehr geprieſene Erſparniß wegen Abweſenheit des Fürſten. — Endlich ſoll noch der wichtigſte Staatsgrund, beyde Biſthümer unter einer Perſon zu vereinbaren, jener ſeyn, deſſen ſich ohnlängſt der kayſerliche, königliche Miniſter, Graf von Schlick als Wahlgeſandter in Bamberg (jedoch ohne fruchtbaren Erfolge) bedienen zu müſſen glaubte, nehmlich, damit durch ſothane Vereinigung der katholiſche Theil der Reichsſtände, das Uebergewicht erhalte 8). Die Kraisverfaſſung gehandhabet, gegen alles Widrige gedecket, und ſicher

 geſtellt

8) Wird denn nicht allenfalls die Vereinigung der Eichſtädter Infel, und etwa des Teutſchmeiſterthums, von dieſem für das Intereſſe der katholiſchen Kirche ſo ſehr belebten und apoſtoliſch eifernden Herrn, als ein noch mächtigeres und zum Ziele näher führendes Mittel nothwendig erfolgen müſſen?

geſtellt ſeyn möge. Ehe ich dieſen angeführten Staatsgrund widerlege, wie wäre es, wenn man gegen denſelben die Ausnahme machte, daß er zum Endzwecke habe, die katholiſchen gegen die proteſtantiſchen Stände ganz unnöthig aufzuwieglen, und unter der Maſque der Religion, eine Auflöſung des Kraisbündniſſes zu veranlaſſen. Die Obliegenheit der Kraisſtände iſt gemeinſam auf die Wohlfarth des Kraiſes zu würken; zu was alſo die Stiftung einer höchſtgefährlichen Ligue, die mehr zur Zerrüttung, als Aufrechthaltung dienet? Geſetzt aber, die von des Herrn Geſandten Excellenz geſchehene Vorſtellung, habe die Erhaltung der Kraisverfaſſung zur Abſicht gehabt, iſt die Vereinigung Bambergs mit Würzburg das zweckmäßige Mittel? was wird dadurch bewürket? Nichts. Läßt ſich denn nicht Vereinigung der Geſinnungen hofen, wenn gleichwol jedes Stift ſeinen eigenen Regenten hat? Können denn beyde Regenten nicht das engſte Vertrauen unter ſich pflegen, und Vertrauen mit Vertrauen erwiedern. Ich bin überzeugt von der dem verehrungswürdigen Fürſten von Würzburg beywohnenden patriotiſchen Geſinnung, daß er auf die Handhabung der Kraisverfaſſung als einzelner Fürſt

von

von Würzburg, eben ſo eifrig mitwirken werde, als er es bey der Vereinigung mit gethan haben würde. Der kaiſerliche Herr Geſandte wird doch gegenwärtig gleiche Geſinnungen hegen? Das beyderſeitige Intereſſe der zwey benachbarten Bisthümer, iſt auf das engſte in einander geflochten. Dem einem, wie dem andern, muß an Feſthaltung der Kraisverfaſſung alles gelegen ſeyn.

Wenn es alſo auf die (wo möglich) unverletzliche Erhaltung der kraisſtändlichen Rechte ankömmt, wer ſollte nicht ſicher erwarten, daß beyde mit einer Stimme und mit vereinigter pflichtmäßiger Kraft dieſe vertheidigen werden? Ja, ich glaube vielmehr, daß es in Hinſicht auf Kraisgeſchäfte zuträglicher ſeye, daß beyde Länder ihre beſondere Fürſten haben.

Zuträglicher für Bamberg, welches, da deſſen Regent bekanntlich ausſchreibender Fürſt iſt, ſich billig beklagen kann, daß es die Pflicht ſeines Amtes nicht anders als gleichſam unter der Vormundſchaft bey Vereinigung beyder Fürſtenthümer hat ausüben können. Unter vielen nachtheiligen Folgen, berühre ich

nur dieſe. Es iſt zuverläſſig, daß unter der Regierung, Franz Ludwigs, dieſes doch ſo ſehr für die Reichs- und Kraisſtandsmäßige Erhaltung von ganzer Seele eingenommenen Fürſten, die Kraisakten von mehreren Jahren, nicht einmal in Bamberg als ihrem gehörigen Orte, ſondern in Würzburg lagen. Zuträglicher für die Kraisſtände ſelbſt, denn dieſe, wenn ſie ihr Vertrauen, aus da und dort eintrettenden Urſachen in ihren Angelegenheiten dem einen nicht ſchenken wollten, können mit dieſem den andern beehren, und dennoch unter ſich vertrauliche Rückſprache über diejenige Maaßnehmung pflegen, mit welcher zu Werke zu gehen iſt. Zuträglicher ſelbſt für den kaiſerlichen Hof, denn wenn der Regent beyder Hochſtifter in die Geſinnungen des kaiſerlichen Hofes nicht eingehen will, ſo iſt alles mit einmal beſchweret, da im umgewandten Fall, wenn jedes Hochſtift ſeinen eigenen Regenten hat, einer den andern einſtimmen, und zum Beytritt bewegen kann.

Der letzte Grund, durch welchen einige die Nothwendigkeit der Vereinigung beyder Hochſtifter beweiſen wollen, beſteht noch darinnen, daß beyde Fürſtenthümer durch ihre

Ver-

Vereinbarung in einem Subjecte ein reſpectables Anſehen gewinnen. Bamberg und Würzburg wird alſo reſpectabel! Wo? Zu Rosbach? Was vermögen zwey Mücken gegen Adler und Löwen? Gegen auswärtige Eingriffe, fruchtet die Vereinigung beyder Hochſtifter platerdings nichts. Der Beweis davon liegt durch Thatſachen ſchon vor Augen.

Bamberg und Würzburg waren ja dazumal miteinander verbunden, als Preuſens Majeſtät die beyden Fürſtenthümer Bayreuth und Anſpach überkam, und dennoch ertrugen ſie die geſchehenen Vergewaltigungen mit verbundener Geduld. Wenn mächtige Nachbarn Gewalt an die Stelle des Rechts ſetzen, und geltend machen wollen, dann wird Bamberg ſamt oder ſonders Würzburg nicht widerſtehen können. Bamberg und Würzburg waren vereiniget, als erſteres im ſiebenjährigen Kriege von den eingefallenen Truppen die gewaltſamſten Erpreſſungen und Räubereyen erleiden muſte. Eilte, oder konnte Würzburg ihm zur Hülfe eilen gegen einige Tauſend Feinde? Dieſe Gründe ſah der größere und beſſere Theil der Bamberger Wahlherrn wohl ein. Vorſpieglungen dieſer Art konnten hier nicht die

Ueber-

Ueberzeugung erwecken, daß Bamberg an Würz⸗burg angekettet werden müßte, da Bamberg, ſeit ſeiner Exiſtenz nie einen Biſchoff gehabt, der nicht ex gremio capituli geweſen, wenn er gleich auch ſchon anderswo Biſchoff war; da man ſich an den Grundſatz hielt: der Regent müſſe ſeine Unterthanen, der Hirt ſeine Schafe, und dieſe ihn kennen; da man als ſicher annahm, daß jedem dieſer Hochſtifter ſein eigener Regent, in Hinſicht auf den weiten Umfang des geiſtli⸗chen, weltlichen, auch Staatsfach unent⸗behrlich ſeye; ſo konnten ſich dieſe Wählenden nicht entſchließen, mit ihren Wahlſtimmen, zum ewigen Vorwurf der empfindlichſten Erniedrigung für das ganze Kapitel und ein⸗zelne Mitglieder derſelben, aus der Mitte des Kapitels zu gehen. Sie wollten nicht das Werkzeug ſeyn, durch welches die Vorſtel⸗lung, Bamberg und Würzburg, müſſe ei⸗nen und den nehmlichen Regenten haben, voraussichtlich wohl immerwährend hätte wer⸗den können.

Daß man ſeine unbeſchränkte Wahl⸗freyheit ſtandhaft zu vertheidigen wiſſe, daß man die Erhaltung der Ehre des Domkapi⸗

tels,

tels, und die dadurch zu erhaltende Stärkung des Volksvertrauens gegen das Domkapitel ganz alleine zur Richtſchnur nahm, daß man das Bisthum Bamberg zu keinen Filialbisthum von Würzburg erniedrigen laſſen wollte, ſtunde allerdings von dem löblichen Gemeinſinn dieſer hohen Wählenden zu erwarten.

In

In den Jahrbüchern der Völker werden wir finden, daß die Könige und Mächtigen der Erde, Stifter der meiſten Epiſcopate waren. Unter dem Schutze ihres Scepters verbreitete ſich die Religion ungemein. Um ſie in ihrer Blüthe zu erhalten, oder vielmehr Früchte zur Reiſe zu bringen, ſtifteten ſie Biſthümer, beſchenkten dieſelben mit vielen Beſitzungen und Freyheiten. 9)

Wer

9) Dieß zur Löſung meiner Seele, zur Vergebung meiner Sünden, war das gewöhnliche Anbringen, womit man ſeine Gabe auf den Altar legte. Mancher Große mag ſich vielleicht auch überzeugt haben, daß die an geiſtliche Stiftungen überlaſſene Schlöſſer und andere Haabe noch lange nicht hinreichten, ſeine nicht gemeine Sünden zu löſen. Verſchiedene Zeitumſtände und Meynungen, die Kreutzzüge, der Glaube an die Nähe des jüngſten Tages, begünſtigten dieſen Eifer. Meibom in den Anmerkungen zu einer Urkunde Thaſſilonis Tom. 3. rer. germ. pag. 195. bringt viele bey. Unter andern heißt es in einem Diplome Heinrichs IV. vom Jahr 1086. ob ſpem et Praemium vitae aeternae, ob remiſſionem omnium peccatorum, ob ſalutem corporum et ſempiternam requiem animarum, ob Cotidianam memoriam ſui ſuorumque omnium Regum quoque et Epiſcoporum, Principum et omnium ejusdem loci, ſtatum et honorem diligen-

Wer weiß nicht, was Conſtantin der Große, Clodwig, Pipin, Karl der Große, Ludwig der Fromme, die drey Ottonen, Heinrich der Heilige mit gleichſam verſchwenderiſcher Freygebigkeit gethan haben? Unter den Carolingern erhielten die Biſchöffe und ihre Kirchen, Zehenden, gewiſſe Manſos (Huben 10) oder zinsbare Bauerntheile von Heerbannsſtrafen. 11) Unter den ſächſiſchen

diligentinm et defendentium, cunctorumque chriſti fidelium.

10) Huben, Hufe, Huob, Hoba, Hova, Oba, Manſus iſt ein gewiſſes Flächenmaaß, nach welchem die Größe der Felder, Wieſen, Gärten, Hölzer und dergleichen ausgemeſſen wird. Manchmal heißt Hufe ſoviel Acker mit inbegriffener Dorfgerechtigkeit, als zur Unterhaltung eines Bauern nöthig iſt. Eine Haupthufe, ein vollſtändiges Bauerngut. Eine Stück Hufe, ein Theil des erſten, daher Haupt- und Halbhübner. Das Dominium directum ſtunde der Kirche, den adelichen, oder einem andern Lehnherrn zu, und die Hüfner mußten davon einen jährlichen Canonem, Cenſum, nebſt Frohnen entrichten.

11) Heerbann, Heribannus, Bannus militaris, l'arrierre bann, heut zu Tage Heersfolge, ſonſt auch arribannum, arbanagium, erbannum, haribannum, du Freſne Gloſſ. latin. Tom. 2. Ein Aufgeboth zum Kriege. Dies ward nach gehaltenem

ſächſiſchen Kaiſern, bekamen ſie ganze Grafſchaften, Gauen, Städte und Ortſchaften geſchenket. Man ſehe Gudenus Codex diplom. N. 128. Seite 351. und Pfeffinger Tom. 1. Tit. 15. liefert ein umſtändliches Verzeichniß von Städten und Dörfern, welchen die fränkiſchen Könige noch vor Karls des Großen Zeiten, den Biſchöffen geſchenkt haben.

Es mag ſeyn, daß, wie Conſtantin der Große aus Frömmigkeit und Eifer für die Religion, ſo Karl der Große und beſonders Otto I., aus Politik, die Biſchöffe in einen reſpectabeln Stand zu ſetzen ſuchten, damit durch ſie eine Art von Gleichgewicht gegen die zu mächtigen Herzoge und Grafen hergeſtellt, anderer Seits durch ſie, die beſiegten Nationen im Zaum gehalten würden. Denn, ſagt Sartori geiſt- u. weltliches Staatsrecht, 1. B. 1. Theil S. 23. man ſahe, daß das Anſehen der Biſchöffe oft beſſer als das Schwerdt würkte. Selbſt von Heinrich II. ſagt Herr Kirchenrath Gottl. Aug. Tittel in ſeinen Ausfüh-

nem Rath und gemachtem Abſchied verkündiget. Jeder, den die Reihe traf, mußte ſich wider den Feind in Bereitſchaft finden laſſen.

Ausführungen zur deutſchen Reichsgeſchichte 1. Band, Seite 324.: „Man muß es nicht „darum für Schwäche halten, wenn die da„maligen Kaiſer ſich gegen die Geiſtlichkeit ſo „wohlthätig und gefällig bewieſen. Oft war „es Politik — wegen des allzuwichtigen Ein„fluſſes, den die Geiſtlichkeit in dieſen Zeiten, „in die weltlichen Geſchäfte und ſelbſt oft in die „Beſetzung und Befeſtigung des Thrones hat„ten. Für Heinrichen 12) ſcheint es eine poli„tiſche Maxime geweſen zu ſeyn, die hohe Geiſt„lichkeit immer auf ſeiner Seite zu halten, und „in manchen Lagen hatte auch Heinrich den „wichtigſten Vortheil davon.“

Wenn auch die Kaiſer aus dieſer Maxime handelten, ſo konnten doch die neugeſtifteten Kirchen nicht mißkennen, daß ſie dieſen Fürſten ihre Exiſtenz zu verdanken haben, und die Fürſten glaubten auch daher berechtigt zu ſeyn, für das Wohl der von ihnen oder ihren Vorfah-

12) Wer Aechtes und Unächtes vom Heinrich II. leſen will, der nehme die acta S. Henrici rom. imp. von dem Jeſuiten Sollerio; er wird hier Legendenkram und wichtige hiſtoriſche Bemerkungen antreffen.

fahren geſtifteten und dotirten Kirchen, zu wachen. Daher kam der Einfluß der Könige in die Wahlen der Biſchöffe, die ſich zugeeignete Benennung derſelben, die Inveſtituren, — dieſe letzten ſind beſonders merkwürdig. Sie ſind nichts anders, als die Uebergabe gewiſſer Güter, Vorrechte, Regalien, durch Ueberreichung eines äußerlichen Sinnbildes. Dieſe Zeichen waren willkührlich, man bediente ſich bald einer Lanze, mit der Fahne, bald eines Helms, bald eines Bruſtharniſches, eines Schwerdtes, Sporns, eines grünen Zweigs, gegen die Biſchöffe aber des Staats mit dem Ringe. Der Gebrauch die Biſchöffe zu inveſtiren, war ganz unſchuldig, und da ſie als Vaſallen, Grafſchaften und andere Ländereyen, ja Regalien z. B. das Münzrecht, Zölle von den Kaiſern und Königen erhielten 13), ſo hatten ſie den entſchie-

13) „Wie weit der Eifer der Weltlichen gieng, die Geiſtlichen mit Gütern zu bereichern, kann man unter andern ſehen ex diplomate Henrici quarti imperatore donantis archiepiſcopo Bremenſi Liemaro ejusque eccleſiae Abbatiam fredana in pago Weſtphale in comitatu Gerhardi comitis ſitam. Dedimus autem ſicut mos eſt dare regibus et imperatoribus cum mini-

entſchieden richtigen Grund, unter einem willkührlichen Sinnbilde dieſelbe den Biſchöffen zu ertheilen. Die Großen hatten den Biſchöffen, Macht und Reichthümer zugeworfen, und nun ſollten mit einmal alle dieſe ſo mächtig und reich gewordene Geiſtlichen aus allen Lebensverhältniſſen mit dem Kaiſern geriſſen werden. Sie ſollten keinen Vaſſallendienſt mehr thun. Der Kaiſer, der durch würkliche Ertheilung oder gemachte Hoffnung derſelben ſich ſo manchen treuen Diener erworben hatte, ſollte auf die Beſetzung dieſer wichtigen Stellen gar keinen Einfluß mehr haben; denn durch die genannten Zeichen eine geiſtliche Gewalt geben zu wollen, fiel den Kaiſern nirgends ein, und ruhig übten ſie dies Recht bis auf die

miniſterialibus, cum mancipiis, utriuſque ſexus, cum Clericis, eccleſiis, eccleſiarumque dotibus, decimis, terriſcultis et incultis, quaeſitis et inquirendis, ſilvis, foreſtis, venationibus, pratis, aquis, aquarumque decurſibus, piſcationibus, viis et inviis, molis, molendis, paſcuis, mercatis, theloneis, monetis: ad haec etiam cum omni utilitate, quae exire ex bonis juſte poterit. Actum Wormatiae anno Chriſti 1085. indict. IIX. Y. Kalend. Januar.

Zeiten Heinrich des IV. aus. Unter dieſem begann jener berüchtigte Inveſtiturſtreit. Heinrich war erſt ein fünfjähriger Prinz, als ſein Vater Heinrich der III. ſtarb, und alle, die ſich um ſeine Erziehung ſchlugen, halfen getreu dieſelbe zu verderben. Agnes, die Mutter des jungen minderjährigen Heinrichs, übernahm die Reichsverwaltung 14). Sie erzog den König ganz weibiſch, und ſetzte ſich wegen allzu vertrauten Umgang mit dem Biſchoff Heinrich von Augsburg, manchen Beſchuldigungen aus. Die Geiſtlichkeit, die gerne ihre Hände am Regimentsruder haben wollte, gieng darauf aus, den Prinzen der Kaiſerin zu entführen. Hanno, der Erbiſchoff zu Cölln, benutzte ein zu Kayſerswerth am Rhein angeſtelltes Gaſtmal. Er lud den Prinzen ein, ein neuerbautes ganz beſonderes Schiff einzuſehen. So bald derſelbe in das Schiff geſtiegen war,

14) Agnes vergab viele Biſthümer, ja ſie ließ 1061. in einer Winkelverſammlung Honorius zum Pabſt ernennen; er erlangte aber nie den Beſitz, den Anſelmus Biſchoff zu Lucca, ward durch Beywürkung des Archidiaconi Hildebrandi, den auch die Normannen, und einige Römer unterſtützten, erwählt, Otto Friſ. lib. 6. cap. 3. 4. Lambert. Schaf. ad annum 1063. et 64.

war, trieben die in geheim beorderten Schifleute daſſelbe in die Mitte des Stroms, und Heinrich der Prinz, der ſich ſchon verlohren glaubte, ſprang in den Fluß, ward aber durch den Grafen Ebert von Braunſchweig gerettet. Hanno von Cölln regierte nun Kraft einer von ihm bekannt gemachten Verordnung und ertheilte die ledigen Biſthümer ſeinen nächſten Anverwandten, Adalbert von Bremen Der feine und geſchmeidige Nebenbuhler des ſtrengen Hanno, ergriff die Gelegenheit, da Hanno zur Papſtwahl abreiſte, und bemeiſterte ſich des Prinzen. Adelbert verleitete den jungen König noch mehr auf Irrwege; er machte ihm alle Gelegenheit zu Ausſchweifungen. Bertholdus Conſtant. ad a. 1068. Er befriedigte durch den Prinzen ſeine Leidenſchaften, und gab alle Aemter, Biſthümer und Abteyen um das Geld hin. Lambert ad a. 1063. Heinrich, der nun zur Allein-Regierung gelangte, ſetzte die Mißbräuche, zu welchen er erzogen war, pünktlich fort. Mit Hintanſetzung der auch durch kaiſerliche Privilegien beſtätigten Wahlfreyheit, verkaufte er die Biſthümer und Abteyen öffentlich, und zwar an die unwürdigſten, zum Hirtenamte untauglichſten Leute.

Dies weckte Gregor VII. auf, einen Mann, der ganz in dem Geiſte der Hierarchie genährt war, der von den Vorzügen ſeiner Würde eben ſo erfüllt, als trunken von jenem geiſtlichen Stolze war, den er mit unbändiger Leidenſchaft bey jeder Gelegenheit durchſetzen zu müſſen, glaubte. Gregor erließ an den Kayſer Abmahnungsſchreiben. Heinrich, der dieſe gut aufzunehmen ſchien, ſchrieb zurücke: er wäre durch einſeitige Vorſtellungen hintergangen worden, und verſprach, von allem abzuſtehen, was die Freyheit der deutſchen Kirche nur auf eine Art verletzen könnte, hielt aber nicht Wort. Gregor unterſagte dem Kaiſer alle Inveſtituren. Da er wieder nicht gehorchte, rief er ihn nach Rom, ſich zu verantworten. Gregor hielt wegen dem Inveſtiturſtreit verſchiedene Concilien, beſonders 1078. zu Rom, wo jene, die von Layen Inveſtituren erhielten, und jene Layen, welche ſie ertheilten, in den Bann gethan wurden. Der Nachfolger, Victors III. erneuerte Gregors Edict in dem Synod zu Benevent 1087. Urban II. erneuerte die Excommunication Heinrichs, ſo wie Paſchal II.

Heinrich ſpielte verſchiedene Rollen in dieſer

kritiſchen Lage. Er machte Verſprechen, die er aber, wie bemerket worden, nicht hielt. Er trat mit kaiſerlicher Macht auf, wollte in einer Verſammlung deutſcher Biſchöffe zu Worms und Pavia den Papſt abſetzen, Hontheim. Hiſt. Trev. T. I. p. 419. Es fruchtete aber nichts. Er ließ ſich die ſchimpflichſte Demüthigung zu Canoſſa gefallen, (man ſehe Schmidts Geſchichte der Deutſchen 1. B. 4 C) um die Abſolution von der Excommunication zu erhalten, belehnte aber nach ſeiner Rückkehr nach Deutſchland, die durch Geld geworbene Biſchöffe, auf alte Manier. Er ſetzte den päpſtlichen Bullen Rechtsgründe entgegen, (denn es fanden ſich rechtſchaffene Leute, welche des Kaiſers Recht gegen den Papſt mit Schriften vertheidigten. Z. Ex. Waltram Ivo de Chartres; man ſehe Goldart in Apol. pro Henr. IV. adverſus Gregorium VII.) Er reußirte aber aber nicht. Der abgeſetzte Kaiſer kam noch in ſolche dürſtige Umſtände, daß er den Biſchoff Gebhard zu Speyer vergebens um eine Präbende anflehte. Er ſtarb zu Lüttich den 10. Auguſt 1106. und ſeinem entſeelten Körper, gönnte man keine Ruhe. Er ward des Begräbniſſes unwürdig erklärt, und auf Befehl des Papſtes wieder ausgegraben.

Man brachte ſeinen Leib heimlich nach Speyer. Hier mußte er fünf Jahre in der Capelle St. Aſia auf der Bahre unbegraben ſtehen bleiben. Im Jahr 1111. erfolgte die päpſtliche Abſolution vom Bann, und dann ward er in die von ihm ſo prächtig aufgebaute Hauptkirche von ſeinem Sohne Heinrich V. zu Speyer königlich beygeſetzet. Heinrich V., den die Geſchichte als einen ungerechten, harten, aber klugen, verſchlagenen, feuerigen Fürſten, als einen tapfern Soldaten darſtellt, hatte ſeinem verlebten Vater das Reich abgetrotzet. 15)

Beym Antritte ſeiner Regierung, ſuchte er ſich gleich mit dem römiſchen Stuhl in ein gutes Vernehmen zu ſetzen. Die ſeinem Vater ſtreitig gemachte Benennung der Biſchöffe, ſuchte er ſtandhaft zu behaupten. Er hatte Geiſt und Thätigkeit genug, die Majeſtät und ſeine Rechte zu vertheidigen und handelte nach den Grundſätzen ſeines Vaters. Da eben eine biſchöffliche Stelle zu Verdun erledigt

war,

15) Heinrich IV. ward von ſeinem Sohn Heinrich V. in dem Schloſſe Bingen, und dann zu Bekelnheim eingeſperret, durch die härteſten Bedrohungen gezwungen, die Reichskleinodien herzugeben, und dem Kaiſerthume auf dem Convente zu Ingelheim zu entſagen.

war, ſo ließ er die neue Wahl mit voller Freyheit von der Geiſtligkeit und Landſchaft vornehmen, belehnte aber den neuerwählten Biſchoff Richard mit Ring und Staabe. Er erweckte dadurch, weit entfernt mit Gefälligkeit für die Päpſte, ſein großes Regal, die Inveſtitur aufzuopfern, die alte Fehde wieder. Doch erbot er ſich die Sache in Güte beyzulegen. Da er es nicht gerne allein auf ſich nehmen wollte; ſo hielt er es für das nöthigſte, wenn der Papſt ſelbſt nach Deutſchland käme, und in Beyſeyn der geiſtlichen und weltlichen Fürſten mit ihm in Unterredung träte. Der Papſt war auch würklich im Begriffe ſich nach Deutſchland zu begeben, als er, man weiß nicht aus Mißtrauen gegen die deutſche Nation oder des franzöſiſchen Schutzes wegen, ſeinen Weg nach Frankreich nahm 16). Heinrich

 ſchickte

16). Lugerius in vita Ludovici Groſſi ſagt pag. 102. occurrunt Papae Rex Philippus et dominus Ludovicus filius ejus. — Cum quibus de ſtatu eccleſiae familiariter contulit, eosque blande demulcens, beato Petro ſibique ejus Vicario ſuplicat opem ferre, accleſiam manutenere — eccleſiae hoſtibus,

ſchickte dem nach Frankreich reiſenden Papſt eine glänzende Geſandſchaft nach Chalon entgegen. Unter dieſer war der entſchloſſene Herzog Welf von Bayern, ein Schreckenmann ſeiner Zeit. Da der Papſt unbefriedigende Antworten ertheilte, ſo ſchlug Welf mit Unmuth anf ſein Schwerd, und ſagte: nicht hier mit Worten, ſondern zu Rom mit dem Schwerde wird die Sache ſich endigen. Herr Weſtenrieder in ſeinem Bayeriſch hiſtoriſchen Calender, oder Jahrbuch der merkwürdigſten Bayeriſchen Begebenheiten für das Jahr 1788. Seite 60. nebſt einem Kupfer. Paſchal unterſagte in einem Koncilium zu Troyes aufs neue die Inveſtituren. Heinrich erklärte das Verbot als unverbindlich, berief ſich auf eine allgemeine Kirchenverſammlung, und fuhr fort die Biſchöffe mit Ring und Stab zu belehnen. Der nun mit beyderſeitigem Eifer in Flammen geſetzte und fortwährende Inveſtiturſtreit, die Begierde ſich krönen zu laſſen, und Italien

bus potiſſimum Henrico imperatori audacter reſiſtere, qui amicitiae, auxilii et conſilii dextras dederunt.

lien ſich gelegenheitlich zu unterwerfen, waren in der Seele Heinrich V. Gründe genug den Römerzug durch Geld und bittliche Vorſtellungen zu beſchleunigen.

Der Kayſer brach nun mit ſtark bewafneter Hand (nach Otto von Freyſingen lib. 7. cap. 14. pag. 146. hatte er einer in den Ebenen Italiens gehaltenen Muſterung zufolge, dreyßigtauſend ausgeſuchtee Reuter) nach Rom auf. Alles was ihm in dem Wege ſtand, zerſchmetterte er wie ein Hammer, verſchiedene Städte verwüſtete er mit Feuer und Schwerd oder warf ihr Mauern ein. Der dadurch veranlaßte allgemeine Schrecken bewürkte Vergleichsvorſchläge. Dieſe waren, der Kayſer mögte ſich der Inveſtitur mit Ring und Stab enthalten, die deutſchen Prälaten ſollten ihre Regalien zurückgeben, und nach gänzlicher Abtrettung aller von den deutſchen Königen überkommenen Gütern und Ländereyen ſich künftig mit den Zehenden und Opfern behelfen. Paſchal konnte aber wegen den allgemeinen Widerſpruch der Kleriſey, welche ſich die durch den Papſt vorgeſchlagene Zurückgabe der Güter nicht gefallen ließ 17), die-

17) Godefridus Viterb. Pti 17 Chron. pag. 505.

dieſen Gedanken nicht auszuführen, und verweigerte noch deswegen die Krönung des Kayſers. Albert des Kayſers Kanzler, ſagte, was braucht es viel, ihr ſollt wiſſen, daß unſer Herr der Kayſer gekrönt ſeyn will, wie ehemals Karl der Große, Ludwig und die übrigen Kayſer ſind gekrönt worden. Acta vaticana. Baron ad annum 1111.

Der ungeduldige, und durch die Vorſtellungen des Kanzler Albert noch mehr gereitzte Kayſer nahm den Papſt gefangen, und zwang denſelben in einer feyerlichen Urkunde, die Belehnung mit Ring und Staabe zu geſtatten, und Heinrich ward von dem Papſt mit aller Feyerlichkeit gekrönet. 18) Poſſelt, Geſchichte

505. Pactio ſacramentis et obſidibus inter Papam et imperatorem aſſeritur firmata fuiſſe, quam renitentibus Epiſcopis Papa adimplere non poterat.

18) Conradus Urſpergenſis pag. 255. ſagt Pater apoſtolicus ab Epiſcopis et aliis fidelibus Regis eſt cuſtoditus, uſque ad pacatam et eccleſiaſticam conſecrationem imperatoris in exemplum Patriarchae Jacob dicentis ad Angelum: non dimittam te, niſi benedixeris mihi.

geſchichte der Deutſchen Buch 2. Abſch. 36. Seite 60.

Der errichtete Vertrag beſtand in Folgendem: der Papſt verſprach den Kayſer wegen der Inveſtitur nicht mehr zu beunruhigen; Erz- und Biſchöffe ſollten jene frey und ſicher konſecriren können, welche der Kayſer mit Staabe und Ring inveſtirt hätte. Der Erwählte ſollte nicht eher konſecrirt werden, bis er vom Kaiſer inveſtirt ſeye. Der Kayſer verſprach dem Papſte, die mit ihm gefangene Kardinäle in zwey Tagen in Freyheit zu ſetzen, dem römiſchen Stuhl alles wieder zu geben, was er von dem Patrimonio des heiligen Petrus beſitze. Im Nahmen des Papſts, haben 13. Cardinäle, in jenem des Kaiſers 15. Fürſten den Vertrag beſchworen.

Kaum aber hatte Heinrich Rom verlaſſen, ſo wurden nicht nur die Römer, ſondern auch einige Biſchöffe, als Robert von Paris, Gualo von St. Paul de Leon und andere äußerſt ſchwürig. Paſchal mußte dem Vorwurf leiden, als habe er die Kirche und ihre Rechte dahin gegeben. Er legte dahero in dem von ihm berufenen concilio lateranenſi ſein

Glaubens

Glaubensbekenntniß ab: daß er ſeinen Vorfahrern Gregor VII. und Urban in Allem beypflichte, und daß dem Kaiſer der Inveſtitur halber verliehene ſogenannte Privilegium, ward als widerrechtlich, als mit Gewalt erpreſſet, in des Papſts und Synods Nahmen ordentlich widerrufen, und verdammet. Acta concil. lateran. bey Baronius Tom. 12. ad a. 1112. No. 7. S. 96. 97. Paſchal ſtarb 1118. Ohne Heinrichs Vorwiſſen, ward Gelaſius der 2te Papſt. Der Kaiſer ſetzte daher ſtatt deſſelben Gregor VIII. auf den päbſtlichen Stuhl. 19) Endlich wählte die Parthie an die Stelle des verlebten, Gelaſius, Calixt II., unter welchem der berühmte Calixtiniſche Vertrag zu Stande kam. Calixtus Quido von Vienne, ein ſehr gelehrter Mann, von dem Geſchlechte der Grafen von Burgund, ein Anverwandter des Kaiſers wegen ſeiner Großmutter der Burgundiſchen Agnes, ward hauptſächlich vom König

Ludwig

19) Gregor hieß Mauritius Brudinus, und ward als Erzbiſchoff von Braga abgeſetzet, er war ein treuer Anhänger des exkommunicirten Kayſers. Stephan Baluzius beſchreibt ſein Leben im dritten Buch miſcell. pag. 471. Er nennet ihn auch bey Petrus de Merca de C. S. et J. in notis ad Lib. 8. Cap. 21. pag. 1209. virum magnum.

Ludwig in Frankreich unterſtützet, weil die Königin deſſen Nichte war. Der Kayſer warf auch daher auf den König einen unverſöhnlichen Haß. Calixt hielt ein Concilium zu Rheims 1119. Chronicon ſ. Maxentii in Pietonibus p. 219. wo der Bann gegen Heinrichen und den Gegenpapſt Gregor VIII. ſo wie von ſeinem Vorfahrer Gelaſius zu Capua von den verſammelten 420. Vätern erneuert, und die vorige Verordnungen feyerlich beſtätiget wurden. Calixten erkannte faſt die ganze Chriſtenheit als rechtmäßigen Papſt. Sein Rival Gregor fiel ihm endlich in die Hände; er hielt mit ihm einen triumphirenden Einzug, und ſteckte ihn in das Kloſter Cave bey Salerno. Nun auch gegen Calixt hatte ſich der Kaiſer willig erklärt, den Kirchen die freye Wahl ihrer Biſchöffe und Prälaten zu überlaſſen. Die Sache ſchien einem Vergleich nahe zu ſeyn, der Papſt war ſchon auf dem Wege ſich ſelbſt zum Kayſer zu begeben. — Mouſſon war der verabredete Ort der Zuſammenkunft. Die Unterhandlung ſcheiterte aber, wegen der entworfenen Formul des Vertrags, die dem Kayſer nicht anſtändig war, und wegen der Art, wie der Kayſer erſcheinen ſollte. Die Römer verlangten, Heinrich ſollte als ein

Excommu

Exkommunicirter mit bloßen Füßen erſcheinen, um ſich abſolviren zu laſſen. Kalixt, dem die Geſchichte Paſchals in Rom noch zu neu und abſchreckend war, traute nicht, und gieng nach Rheims zurück.

Es iſt mehr als wahrſcheinlich, daß die Franzoſen unter Calixti Regierung zum Nachtheil der Deutſchen, verſchiedene Intriguen geſpielet, das Feuer trefflich angefacht, und den oft nahen Frieden gehindert haben. Nach funfzigjährigen Kämpfen, gelang es endlich doch den Päpſten einen Theil der lang beſtrittenen Rechte, den kayſerlichen Händen zu entwinden. Heinrich übergab dem päpſtlichen Legaten 1122. zu Worms eine Urkunde, worin er erſtens auf die Belehrung der Biſchöffe mit Ring und Stab Verzicht that. Zweytens den Stiftern freye Wahl überließe. Drittens freye Konſecration des Erwählten geſtattete. Viertens die Regalien und Güter der römiſchen und anderer Kirchen zurück zu geben verſprach. Der päpſtliche Legat händigte dem Kayſer zu Worms eine Urkunde ein, vermöge welcher erſtens der Papſt zugab, daß die Wahlen der Biſchöffe und Aebte des deutſchen Reichs in Gegenwart

des

des Kaiſers frey und ohne Simonie ſollten gehaltenwerden. 2) Bey ſpännigen Wahlen, ſollte der Kaiſer nach dem Rath und Urtheile des Metropolitanen, der Biſchöffe der Provinz dem beſſern und vernünftigeren Theile ſeinen Beyfall geben, und denſelben unterſtützen. 3) Der Erwählte ſoll die Regalien durch den Scepter vom Kaiſer empfangen, und ihn die gehörigen Dienſte davon leiſten, was zur römi ſchen Kirche gehört, wird ausgenommen. 4) Die Biſchöffe außer Deutſchland ſollen innerhalb 6. Monathen nach der Conſecration die Regalien durch den Scepter erhalten. Der Vergleich war ſo geſchloſſen, als ob blos über die Zeichen der Belehnung geſtritten worden wäre, und bey allen dem iſt das Vereininungsinſtrument, 20) ſo auf Schrauben geſetzet,

20) Dieſes Concordatum Henrici Sti et Calixti ſecundi P. R. de Epiſcoporum Abbatumque Germaniae electionibus et inveſtituris Ao. 1122 in Comitiis Wormatienſibus initum et Ao. proximo 1123. in Concilio Romae in Baſilica lateranenſi trecentorum Epiſcoporum authore ipſo ac praeſide Calixto celebrato confirmatum, iſt zu finden in der Sammlung der Reichsabſchiede von 1747. Pte. I. pag. 4. in Lünigs

ſetzet, daß daſſelbe gleich 10 Jahre nach der Ablöſung bis auf den heutigen Tag ein Gegenſtand des Streites iſt. Jeder behielt alſo etwas und mußte mit dem andern Theil ſeiner Anſprüche ein Opfer machen. Verſchiedene Kayſer, beſonders Friderich I, ſuchten das obcapitulirte Recht, Biſchöffe einzuſetzen, wieder geltend zu machen, ſetzten es aber nicht durch. Wenn die Kayſer mehr opferten, ſo ſagen einige Scribenten, Heinrichen ſeye dadurch die Untreue vergolten worden, die er an ſeinem Vater bewieſen hätte. Noch muß ich die Bemerkung beyfügen: daß die Conſecration damals von der Confirmation getrennet war, und daß jenem die Confirmation zukömmt, der das Recht der Conſecration hat, nämlich dem Metropoliten. Vaneſpen J E. U. Tit. 14. C 4.

Wenn

Lünigs Reichsarchiv Spic. eccleſ. Tom. 1. pag. 153. Schmauſs in Corp. jur. publ. acad. p. 1. Pfeffinger ad Vitr. lib. 1. Tit. 2. p. 65. führt die Schriftſteller an, die dies Koncordat in ihren Schriften aufgenommen haben, der Auth. Chronici Luneburgici. Bey Eccard in Corp. hiſt. Tom. 1. p. 138. liefert es deutſch.

Wenn wir hier in Bambergs Annalen nachſchlagen, ſo finden wir, daß in den erſten Zeiten bey Beſetzung des Bisthums die allgemeine Sitte, wie bey den übrigen Bisthümern beobachtet wurde.

Als erſten Biſchoff dieſer Kirche, ernannte Kaiſer Heinrich der Heilige, Eberhard ſeinen Canzler, einen Mann, den ausgebreitete Kenntniße, Rechtſchaffenheit, und untadelhafter Lebenswandel beſonders auszeichneten, und ſo leſen wir, ſagt Hofmann in ſeinen Annalen, Fol 70. §. 22. daß vom Anfange der Stiftung des Bisthums, neun Biſchöffe ſeyen von den Kaiſern geſetzet worden. Er ſtand gegen 35 Jahre der Bamberger Kirche vor, und nach ſeinem Ableben, ernannte Heinrich der III. zum Nachfolger deſſelben, Suidger. Dieſer predigte vor erhaltenen Würden, den Slaven, ward endlich Hofcaplan des Kayſers Heinrich III. und nach dieſem Canzler. Seine Weisheit, Gelehrtheit und ausgezeichnete Tugenden, empfahlen ihn ſo ſehr bey dem Kayſer, daß er ihn unter dem Nahmen Clemens II auf den päpſtlichen Stuhl beförderte und am Weyhnachtstage ſich von demſelben zum Kaiſer und ſeine Gemahlin, Agnetem, zur Kaiſerin ſalben

 ließ.

ließ. 21) Der dritte war Herdovich gleichfalls, Kanzler des Kaiſers. Auf dieſem folgte Adalbero, Heinrichs Schweſter Sohn. Dieſem ward in einem zu Oettingen gehaltenem Synode, mit Einwürkung des Kayſers, das Bisthum anvertraut. Gunherus gleichfalls Kanzler des Kayſers, erhielt nach Adalberos Tode das Bisthum, zu welchem ihn Agnes, Heinrichs des IV. Mutter, welche, wie oben geſagt worden, das Reich wegen Heinrichs Minderjährigkeit um dieſe Zeit verwaltete, mag befördert haben. Alle vorhergehende und eben angeführte Biſchöffe, haben ihre Verdienſte, Weisheit und Tugend der Inſel, welche ſie zum Segen der aufblühenden Kirche Bambergs trugen, würdig gemacht. Nach dieſen aber ward der biſchöfliche Sitz durch die Erhebung eines gewißen Hermanns beflecket. Er war Statthalter zu Maynz und Domprobſt in

21) Annaliſta Saxo ad a. 1047. Tom. I. Script. rer. brunſw. p. 577. Ao. Domini 1047. Rex Henricus Romae Natale Domini celebravit, et Suidgerum Babenbergenſem Epiſcopum Papam conſtituit, a quo ipſi et Coniux eius Agnes Reginae, eadem die imperiali benedictione ſublimantru.

in Bamberg Hoffmann lib. 2. Annal. Bamb § 37 pag. 79. apud Ludewig begleitete den Biſchoff Guntherum auf einer Reiſe nach Jeruſalem; da auf dieſer Guntherus tödtlich erkrankte, ſchickte er Eilboten an ſeine Freunde und Bekannte, mit der Bitte und dem Auftrag, ſie mögten ihn den Weg zur biſchöflichen Würde, ſo wie ſie könnten, 22) bahnen. Dieſe wendeten alles an, und erkauften für ihn das Bisthum um Geld. Da Hermann nach Rom gerufen ward, ſich vor dem Papſt wegen des erkauften Bisthums zu verantworten, und, wie Lambertus ſagt: jeder glaubte, er würde ſich aus der mißlichen Lage ohne Verluſt ſeiner Ehre und der erlangten Würde nicht helfen können, wußte er durch Gaben den Papſt ſo auf ſeine Seite

 zu

22) Die von dergleichen unbeſchränkt Bevollmächtigten eingeſchlagene gerade oder krumme Wege, werden doch immer als das Factum des Prinzipals angeſehen werden müſſen, und die feyerliche Proteſtation gegen allen Antheil an dergleichen Schleichwegen, iſt und bleibt nach erhaltenen oder für dieſesmal verfehlten Ziel, ein gewöhnliches Plierri, immer aber eine Sotice für den Geſchäftsträger. Leſenswerth iſt hier die vortrefliche Diſſert. von Vaneſpen. ad legem juliam de Ambitu ſive de vetita officiorum venalitate

zu bringen 23), daß er nicht nur gut aufgenommen ward, ſondern auch ohnangeſehen der von ihm begangenen Simonie, das Pallium und andere Ehrenzeichen erhielt.

Da er aber auch den Clerus ſeines Bisthums dadurch gegen ſich aufbrachte, daß er die Prieſter und Kleriker, die er in das von ihm erbaute Jacobsſtift geſetzet hatte, daraus vertrieb, und die Kirche den Mönchen einräumen wollte; ſo wendeten ſich dieſe zuerſt an den König und andere Fürſten, endlich an den Papſt ſelbſt, weckten die Klage, daß er durch notoriſche Simonie Biſchoff geworden, von neuem gegen ihn auf, und brachten es dahin, daß er verdientermaſſen entſetzet, und in den Bann gethan wurde. Lambertus Schafnab. ad annum 1075.

In

23) Wie ewig wahr bleibt doch, was Aeneas Sylvius ſchreibt: Epiſt. 66. Nihil eſt quod romana Curia absque Argento dedat, ipſo manuum impoſitio et ſpiritus ſ. dona venduntur, nec peccatorum venia niſi nummatis expenditur. Sind denn wohl die Geiſelhiebe zu ſtark, mit welchen Peter Phil Wolf in ſeiner Geſchichte der römiſch-katholiſchen Kirche, dieſe Auswüchſe und Mißbräuche der römiſchen Kirche rüget?

In dieſer Lage mahnte der Papſt den Kayſer durch Geſandſchaften, die Bamberger Geiſtlichkeit erſuchte ihn durch Bittſchriften einen andern Biſchoff für Bamberg zu ernennen. Der Kayſer kam in dem Jahre 1075. am letzten November nach Bamberg, und ſetzte Rupert, Probſten von Goslar, als Biſchoff ein. Nach deſſen Tode wurde Ring und Staab dem Kayſer zugeſchickt, mit der Bitte, der verwaiſten Bamberger Kirche einen neuen Hirten zu geben. Sechs Monathe verfloſſen, biß er Kayſer durch Gnadenbriefe die Geſandten berief, welchen er Otto von Andechs vorführte, mit den Worten: dieſer iſt nur Herr und Vorſteher der Kirche zu Bamberg 24). Wir ſehen alſo in der Geſchichte Bambergs ein treues Bild der allgemeinen Geſchichte jener Zeiten, wo die Kayſer die Biſchöffe ernannten, und inveſtirten. Jedoch wachte der Schutzgeiſt Bambergs für dieſe Kirche, daß keine unwürdige Hirten, wenn wir den durch neben und widerrechtliche Mit-

24) Confer: hiſtoria anonymi cum hiſtoria Andreae Colla: apud Ludewig L. c. fol. 637.

tel eingedrungenen Hermann ausnehmen, derſelben ſeyen vorgeſetzet worden, ſondern daß dieſelbe durch ihre Verdienſte auf den Leuchter geſtellt worden ſeyen. Otto der Apoſtel der Pommern war der letzte, welcher von dem Kayſer als Biſchoff ernannt wurde. Man ſehe Authorem Vitae Ottonis Bambergenſis lib. 2. T. 2. antiquarum lectionum Caniſii und Conradum Urspergenſem. pag. 270. Nachher trat nach dem kalixtiniſchen Vertrag die Wahlfreyheit auch in dieſem Bisthume ein. Dieſe blieb nun in ungeſtörter Ausübung ſo lange, bis die Päpſte durch ihre Proviſionen ſie beſchränkten, wodurch eine neue Epoque began, von welcher im nächſten Abſchnitte gehandelt wird. Durch den angeführten kalixtiniſchen Vertrag, ward dem Kayſer das unverkennbare und unveräußerliche Recht zu inveſtiren nicht benommen; es ward nur die Sitte geändert, daß die Biſchöffe nicht mehr durch Ring und Stab inveſtirt werden ſollten. Ob die Art der Inveſtitur zu unſeren Zeiten in andern Bisthümern nicht verſchieden ſeye, iſt mir unbekannt. In Bamberg wird nach dem Tode eines Fürſt-Biſchoffes von dem Domkapitel daſelbſt der Todesfall ſowohl als der zur Wahl eines neuen Regenten

genten beſtimmte Tag, bey des Kayſers Majeſtät angezeigt. Es wird dann ein Wahlbothſchafter beſtimmt, der einige Tage vor der Wahl in Bamberg erſcheinet, jedem aus den Kapitularherrn ein verſiegeltes Schreiben 25) einhändiget. Nach dieſem nimmt der Geſandte ſeine Logis bey Hofe, und erhält fürſtliche Bedienung. Bey der Wahl ſitzet er nicht bey, ſondern hält ſich in einem Nebenzimmer auf. Nach geſchehener Wahl wird ihm dieſe inſinuiret, und er zugleich zur Intrhroniſation erbeten. Er nimmt demnach vom Hofſtabe umgeben, in der Kirche auf einem Throne Platz, macht dem Neuerwählten bey ſeiner Ankunft ein Glückwünſchungskompliment, und räumet demſelben nachher den Thron ein.

25) Ihro Majeſtät der Kayſer äußern ihr Beyleid über den Tod des Fürſt-Biſchoffes, empfehlen die Perſon ihres Wahlbothſchafters, mit der Bemerkung, daß die Herren Kapitularen ſich gegen denſelben alſo benehmen mögten, wie ſie nach ihrer auf das allgemeine Beſte und Wohlfarth des reichsfürſtlichen Biſthums gerichteten reichsväterlichen Abſicht, erwarten können.

Die Kirche Deutſchlands müßte aller Billigkeit entſagt haben, wenn ſie den Päpſten für jene Sorgfalt und muthige Standhaftigkeit keinen Dank darbrächte, durch welche ſie die glänzendſten Privilegien und Freyheiten erhalten hat. Der eichenfeſte und unerſchütterliche Muth Gregors VII., die Unbeweglichkeit Victors III., Urbans II., Paſchals II., Gelaſius II., die Weisheit Calixts II., hat ihr das koſtbare Kleinod der Wahlfreyheit geſichert. Den Kaiſern war nun das Recht Biſchöffe einzuſetzen und zu beſtätigen, abaccordirt; allein kaum waren die deutſchen Biſthümer in dem ruhigen Beſitze dieſes Cimeliums, ſo ſahen ſie ſich ſchon den empfindlichſten Uſurpationen der Nachfolger ihrer Retter ausgeſetzet.

Die Päpſte bekamen Gelegenheit, die ihnen eingeräumten Freyheiten ſehr weit auszudehnen, und ich weiß nicht, ob die Ernennungen der Kaiſer, oder die ſogenannten apoſtoliſchen Proviſionen und gewaltſamen Reſervationen der Päpſte, die deutſchen Kirchen in gröſſere Verlegenheit ſetzten. Der Anfang dieſer Proviſionen war zu ſehr in Schleichwege geleitet, als daß er der Freyheit der deutſchen

Kirche

Kirche hätte ſchädlich ſcheinen können. Die Päpſte wünſchten, verdienſtvolle Männer zu befördern, Vanespen J. E. U. P. 2. Tit 23. Da dieß nun nicht immer, ihrem Vorgeben nach in ihren Kräften ſtund, ſo baten ſie die Biſchöffe, dieſem oder jenem vorgeſchlagenen Subject eine Pfründe zu verleihen.

Von dem Papſt Hadrian IV. leſen wir, daß er den Erzbiſchoff zu Paris bittlich erſuchte: Hugo, dem Canzler von Frankreich, eine Dignität zu verleihen. Bald darauf befahl der nämliche, dieſen Hugo zur Probſtey zu befördern. Von den Zeiten Alexanders III an, zeigen ſich zuverläßige Spuren, daß die Päbſte anfiengen, Beneficien zu vergeben. In prima append. Epiſt. 43. ad Abbatem ſ. Remiguita ſcribit, Devotionem veſtram per apoſtolica ſcripta rogantes, attentius monentes atque mandantes, quatenus eidem Aerico divini amoris intuitu et pro reverentia B. Petri et noſtra in aliquo Beneficio eccleſiaſtico ſibi competenti, unde vitae neceſſaria in veſtra ſemper devotione poſſit honeſte percipere, liberaliter provideatis. Die Bitten alſo, rogantes, arteten in Befehle monentes et mandantes aus: um aber auch da den Mandatis einen ſcheinbaren Grund

zu

zu geben; ſo gaben die Päpſte dergleichen mandata für Arme, ſie hießen Mandata in forma pauperum, oder in forma eum ſecundum apoſtolum; nach den Anfangsworten des C. 16. X. de Praeb.

Vergebens machten die Biſchöffe Vorſtellungen gegen ſo auffallende Bitten, preces armatas. Der Grundſatz der Curialiſten, daß der Papſt Herr über alle Beneficien in der ganzen Chriſtenheit ſeye, daß er Urbis et Orbis Epiſcopus wäre, war ohne Grund behauptet, und fand allgemeinen Widerſpruch, wenn auch gleich der übermüthige Innocentius III. zum bleibenden Denkmal ſeines Schwachſinns, es als Keckheit und Vermeſſenheit verwieß 26). Daß man in dieſem Stücke die päpſtliche

26) Si eam, quae apud nos reſidet plenitudo poteſtatis — conſideraſſetis attente, nunquam cor veſtrum in tantae praeſumtionis audaciam aſcendiſſet, ut tam temere noſtris praeſumeretis obvia; e inſtitutionibus epiſt. Innocentii tertii lib. 1. Epiſt. 418. pag. 246. apud Baluzium. — Dieſer Innocentius ward vollkommen das, was Gregor zu ſeyn wünſchte, Gregor war gewaltthätig; Innocentius planmäßig, herrſchſüchtig. Er entſpann aus einzelnen ſeiner

päpſtliche Vollmächtigkeit nicht reſpektiren wollte; ſo widerſtzte man ſich dennoch an vielen Orten, an manchen mit Gewalt, an den andern durch Rechtsausflüchte und Nebenwege. So ward zu Limoges ein päpſtlicher Proviſus vom Volke und von der Geiſtlichkeit zur Stadt hinaus verfolget. Alexander III überſtieg alle Widerſetzlichkeiten der ordentlichen Kollatoren dadurch, daß er die päpſtliche Proviſos inveſtirte, konfirmirte, mit Drohung der Exkommunication und des Interdictes gegen alle, die ſich widerſetzen würden, in die Beneficien einwieſe. Mit dieſem den Erweiterungsplan der päpſtlichen Rechte durchzuſetzen, war ihm keine Gewaltthätigkeit zu gering So abſchreckend dieſe geiſtlichen Zwangsmittel waren, ſo war doch die

ner ſchon im Anfange unbilligen Forderungen, eine in ihren nach und nach geſuchten Folgen, äußerſt gefährliche geiſtliche Deſpotie. Seine kanoniſchen Rechtserfindungen von der Translation der Biſchöffe, ſeine evangeliſche Denunciation ſind zwey ohnverkennbare Hauptbeweiſe ſeines herrſchſüchtigen Geiſtes. Das von ihm in den Gang gebrachte Interdict, zeigt deutlich an, wie ſchlau er die Waffen ſeines heiligen Stuhls zu ſchärfen, aber auch oft unnöthig an Unſchuldige zu verſchleudern wußte. Von ihm ward auch die ſchändliche Inquiſition in den Gang gebracht. Man leſe hierüber Zaupſers Ode.

die deutſche Kirche nicht einfältig genug, dieſe Anmaßungen zu vertragen. Wenn das Kapitel zu Augsburg, ohngeachtet der päpſtlichen Proviſion einen andern Probſten wählte, ſo war es allzugroße Beſcheidenheit, da daſſelbe dem Papſt die Vorſtellung machte, er wäre durch falſche Vorſpieglungen hintergangen worden 27).

Allein Rom iſt und bleibt leider zu ſehr ausgeſchämt, als daß es dergleichen Kompromittirungen fühlen ſollte. Bey der immer frech fortgeſetzten Zudringlichkeit, wollten die deutſchen Stifter den Proviſionen durch Nebenwege ausweichen. Sie führten eine geſchloſſene Anzahl von Präbenden ein, aber ohne Frucht. Die Päpſte ſetzten in die Proviſion: daß, ohngeachtet der geſchloſſenen Zahl, der päpſtliche Proviſus, ſogleich mit einer Präbende verſehen werden ſollte. Sie ertheilten ſogar Exſpectanzen auf künftig mögliche

27) Man wagt es in Rom. Der Vorwurf, der ohne Unterſuchung voreilig ertheilten ſub oder obreptitie erſchlichenen unzeitigen Diſpenſen der Kurie, fällt immer mit einer Sotice auf die durch Geld geöfnete päpſtliche Gnadenquelle zurück, beſonders wenn der Impetrant nicht durlanget.

liche Fälle. Bey Erledigung einer Pfründe, traten nun die über ihr Prioritätsrecht im Streit verfangene päpſtliche Expectanten gegen die ordentlichen Collatoren auf. Die Folge war, wie Sartori l. c. 1. B. 1. Th. 6te Abth. §. 80. bemerket, daß man bey den meiſten Stiftern mehr Expectanten, als würklich Präbendirte hatte. Und daß Alexander IV. es wegen der Unordnungen (nicht wegen der durch Geld gelöſten Expektanzen) für nothwendig fand, in Anſehung der deutſchen Kirchen, ſich auf das großmüthigſte dahin zu erklären: man ſollte von den Expectanten nicht mehr als vier in jeder Kirche zu laſſen. Die Anwartſchaften der übrigen, ſollten von päpſtlicher Machtsvollkommenheit, in Gnaden unkräftig und nichtig ſeyn. Wurdtwein ſubſ. dipl. Tom. 1. Nro. 17. pag. 189.

Bey allen dieſen Einſchränkungen der päpſtlichen Einrißigkeiten, glaubten ſich manche Biſchöffe dadurch zu helfen, daß ſie ſich päpſtliche Indulte verſchaften, vermöge deren ſie durch keine päpſtlichen Breven, nicht einmal durch Sußpenſion oder Exkommunication könnten gezwungen werden, einen päpſtlichen Proviſum in ihre Kirche aufzunehmen,

aber

aber auch da verſahen es die deutſchen Biſchöffe, gegen die ſo geſchwind zum geben, als zum nehmen, zur Ausdehnung und Einſchränkung fertige päpſtliche Handgriffe. Die Päpſte waren im vollen Bewußtſeyn ihrer Ehrliebe zu dem von ſich gegebenen Worte, ſo vorſichtig, daß ſie die Proviſionen mit der ganz natürlichen Bedingniß verklauſelten: wenn nicht in denſelben ausdrückliche Meldung von einem ſolchen Indult geſchähe, bis endlich der nicht ſo ängſtliche Innocentius IV. ſeinen päpſtlichen Proviſionen immer die Klauſel beyſetzte: daß ohngeachtet der apoſtoliſchen Indulte, die Proviſion Statt finden ſollte. Endlich ward durch die Reſervationen der Beneficien, den rechtmäßigen Kollatoren gänzlich die Hand gebunden.

Ich würde zu weitläufig ſeyn, wenn ich hievon eine ausführliche Geſchichte liefern wollte. Ich laſſe ſie hier dem geneigten Leſer in einem kurzen Blicke überſehen. Klemens IV., der ſich vom Advocaten auf den päpſtlichen Stuhl geſchwungen, reſervirte ſich gegen das Jahr 1268. alle Kirchenperſonate, Würden und Beneficien, die am römi-

römiſchen Hofe erledigt werden. Cap. 2. ad Praeb. et Dig. in 6. Wenn ſich dieſer Papſt in dem eben angeführten Capitel auf ein altes Herkommen beruft, ſo muß ich mir das freye Bedenken erlauben, daß die ganze Schaar der hellſehendſten Canoniſten, bis auf dieſen Augenblick nicht die geringſte Spur von einem Herkommen finden konnte.

Es war alſo zu viel Herablaſſung, wenn Ihro Heiligkeit einen Rechtstittel, der aber leider! auf einer unerweißlichen quaeſtione facti beruhte, für ſich anführten. Clemens VI. hatte das Unglück, dieſe General-Reſervation bey ſeinen Lebzeiten nicht durchzuſetzen. Noch verdrüßlicher war der Streich des berühmten Probſtens in Halberſtadt Johann Semeca.

Die Päpſte pflegten bey Gelegenheit der Creuzzüge verſchiedene Anlagen zu machen, die man anfangs, da der Eifer zu dergleichen Unternehmungen noch ungemein groß war, gern bezahlte. Sie ſetzten dergleichen Anlagen fleiſſig fort, ohne daß ein Creuzzug erfolgte, ohne daß das Geld den Biſchöffen zur Bewahrung übergeben wurde. Da die päpſtlichen Legaten es vielmehr nach Rom in den päpſtlichen Säk-

kel ſchleppten, ſo widerſprachen die Biſchöffe freymüthig. Clemens ſchrieb demohngeachtet eine ſolche Anlage in Deutſchland aus.

Der angeführte Semeca proteſtirte im Nahmen der deutſchen Biſchöffe dagegen und appellirte an ein Concilium. Der von dem Papſte excommunicirte und ſeiner Probſtey entſetzte Semeca, fand ſo viele Vertheidiger, daß für dießmal der römiſche Bannſtral kalt war. Gregor X., ein Mann von vieler Redlichkeit, Unpartheylichkeit und Frömmigkeit, deſſen Geiſt immer in dem gelobten Land ſchwebte, und von möglichen Eroberungen phantaſirte, um die Sache zu verkleiſtern, ſetzte 1274 die Einſchränkung bey, daß, wenn der Papſt dieſe Beneficien in einem Monathe von dem Tage der Erledigung, nicht vergeben würde, das Collationsrecht an die ordentlichen Verleiher zurückfallen ſollte. Cap. 3. de Praeb. et Dig. in 6. Auch Gregor brachte die Sache nicht in ordentlichen Gang. Die folgenden Päpſte ſchienen ſich bis auf Bonifaz IIIV. zu begnügen. Dieſer aber gewaltthätig, ohne politiſche Einſicht, mehr von Leidenſchaften als planmäßigen Ehrgeitz getrieben, hatte es von Gregor IIV. gelernet, Könige abzuſetzen, und ihre

ihre Reiche zu verſchenken Er hielt nach dem Beyſpiele Innocentii III. ſich für befugt, den Königen das Kriegführen zu verbieten, und in ihren Streitigkeiten den Richter abzugeben.

Der hochtrabende Ton, in dem Beſtätigungs-Inſtrumente von der Wahl des Kaiſers Albert, ſeine berühmte Decretal unam ſanctam Ertr. Com. Lib. 1. Tit. 8 ſind zu auffallende Belege ſeiner geiſtlich deſpotiſchen Allgewalt. Der Streit zwiſchen ihm und dem Könige von Frankreich iſt zu wichtig.

Den Anfang machte die Mißhandlung des päpſtlichen Legaten des Biſchoffs von Jamiers. Dieſer kühne Prälat verdiente zwar eine ſolche Strafe; allein Bonifaz empfand den Vorgang ſo hoch, als man Beleidigungen eines gekannten Feindes empfinden kann. Es entſtund zwiſchen Papſt und Könige eine Correſpondenz, die weit unter der Würde von beyden war. Nach Spittler ſoll unter andern der König an den Papſt geſchrieben haben: ſicut tua maxima fatuitas, — wenn auch der Ausdruck des Königs und des Papſtes gleich unwürdig iſt, und daher die Aechtheit des Briefes von manchen bezweifelt wird; ſo

bleibt immer entſchieden, daß der Papſt und der König ſehr unſäuberlich mit einander zu verfahren pflegten. Erlanger gelehrte Zeitung 57. Stück, S. 452. pro 1793.

Bonifaz ſchrieb von voller Immunität der Geiſtlichen von aller weltlichen Regierung, ſchimpfte auf die franzöſiſche Kirche, deren Biſchöffe ſich für den König erklärt hatten, als auf eine wahnſinnige Tochter, ſprach von päpſtlicher Macht-Vollkommenheit in Abſetzung der Könige.

Philipp ſchrieb in ausgeſucht harten beleidigenden Ausdrücken, und ſetzte kühn jeden Wohlſtand bey Seite. Bonifaz VIII., der 1294. Papſt ward, ſetzte mit Gewalt die Reſervationen durch, er beſtätigte die Conſtitutionen Clemens und Gregors, nahm zwar die Pfarrpfründen aus, erweiterte aber die Reſervationen in ſo weit, daß er unter denſelben alle Beneficien begrif, die zwey Tagreiſen um Rom herum vacant würden, auch im Falle, wenn ſich der römiſche Hof von einem Orte zu den andern begäbe. Cap. 34. et 35. de Praeb. et Dig. in. 6.

Clemens V., ein Caſcogner, eine Kreatur des Königs in Frankreich. Er veranlaßte durch die Verlegung des päpſtlichen Sitzes von Rom nach Avignon, die Gefangenſchaft der Päpſte in Frankreich. Nun wurden Bisthümer, Abteyen, ja jede anſehnliche geiſtliche Stelle zu Avignon verauctioniret, und weil der Betrag doch noch nicht hinreichend war, alle Bedürfniſſe des glänzenden päpſtlichen Hofes zu beſtreiten; ſo bat ſich der Papſt einen Theil der Einkünfte der geiſtlichen Stellen aus. Hier der Anfang der Annaten. Er dehnte die Reſervationen auch auf Bisthümer, Erzbisthümer und Patriarchate, aus. Ext. 3. de Praeb. et Dig. inter com. Nach ihm folgte, Johann XXII. die Mönche, denen er im Betref der Streitigkeit eine widrige Entſcheidung gab, verketzerten ihn, und machten ihm den Vorwurf, daß er die chriſtliche Vollkommenheit zu Grunde richte, um ſeinen eigenen Ehrgeiz zu beſchönigen.

Auch er iſt ein Beyſpiel, wie traurig das Schickſal Deutſchlands war, da in der avigniſchen Periode die Päpſte als Sklaven des Königs von Frankreich mit dem

Bannſtrale ſpielen mußten. Er iſt der Urheber der berühmten extr. execrabilis. 4. de Praeb. et Dignit. inter com.: durch welche er ſich unter andern jene Beneficien vorbehielt, die durch päpſtliche Ertheilung eines andern erledigt wurden. Dieſer und ſeine Nachfolger Benedict XII Ext. ad Regimen Cap. 13. de Praeb. et Dig. inter com. trieben nun die Sache bis aufs höchſte. Sie reſervirten ſich erſtens, alle Patriarchate, Erz- und Bisthümer, Klöſter, Priorate, Dignitäten, Perſonate, Kanonicate, Präbenden, Beneficien. Wenn ſie in Curia romana intra duas diaetas erledigt würden, oder durch natürlichen oder ſittlichen Tod, als Abſetzung, Translation, Suspendirung der Konſecration, Verwerfung der Wahl, und Reſignation. Zweytens alle Beneficien, von jenen, die durch den Papſt weiter promovirt werden. Drittens alle Beneficien, die durch den Tod der Kardinäle und Officialen der römiſchen Curie vacant werden. Viertens, alle Beneficien, die dadurch erlediget werden, weil ſie mit jenen, die jemand vom apoſtoliſchen Stuhl erhalten hat, und wovon er im ruhigen Beſitze iſt, incompatibel ſind. Zu dieſen Reſervationen kamen die ſogenannte Kanzleyre-

geln,

geln, unter welchen die achte, die Vergebung aller Beneficien dem Papſte vorbehielt, die unter den acht Monathen: Jenner, Hornung, April, May, July, Auguſt, October, November vacant wurden. So riſſen die Päpſte das Recht Beneficien zu vergeben, beynahe ganz an ſich. Von Benedict dem zwölften, bemerke man noch, daß er den zum ſiebentenmal fruchtlos an ihn abgeſchickten Geſandten halbweinend in das Ohr ſagte, daß er Ludwigen gerne abſolviren würde, wenn nicht der über ihn deſpotiſirende König von Frankreich, es ihm verboten hätte. Dies bewürkte nun bey der deutſchen Nation Aufmerkſamkeit; es ward durch eine Reichskonſtitution den 16ten Jun. 1338. zu Renſe feyerlich erklärt, daß, ſobald einer zum Kayſer oder König, entweder von den Churfürſten einſtimmig, oder dem mehreren Theile derſelben, gewählt werde, er ſogleich dafür anzuſehen, und zu halten ſeye, daß er vollkommene Macht habe, alle Reichsrechte zu verwalten, und das übrige zu thun, was einem wahren Kayſer zuſtehet, ohne daß er erſt die Approbation oder das Anſehen des Papſts nöthig habe. Dieſe Erklärung iſt unter dem Nahmen, und zwar des älteſten Churvereins bekannt.

kannt. Der Churverein kann vollſtändig bey Schilter Tom. 2. J. P. Tit. 17. pag. 122. und aus dieſem in Ludewigs Erläuterung der goldenen Bulle 1ter Theil, Seite 394. geleſen werden. Die Klagen über den päpſtlichen Hof und das Ärgerniß an den Benehmen deſſelben, ward von dieſer Zeit allgemein. Der Papſt hatte nicht nur die Geiſtlichkeit gegen ſich, ſondern auch die Fürſten, und die erſte wünſchte nun durch Hülfe der letzten der Bedrückungen loß zu werden. Die Kirchen wurden wegen der ſchweren päpſtlichen Tributen verſchuldet. Kaum konnten bey kurzen Regierungen mancher Biſchöffe, die Gelder gewonnen werden, die zur Ausfertigung der päpſtlichen Konfirmation und Erhaltung des Palliums bezahlt werden muſten. Fremdlinge, der Sprache unkundige römiſche Ignoranten, erhielten mit der empfindlichſten Hintanſetzung verdienſtvoller vaterländiſcher, die wichtigſten Stellen. In Abweſenheit der Biſchöffe häuften ſich Zänkereyen und Streitigkeiten. Wenn man allenthalben, beſonders in Deutſchland, ſeinen Nacken nicht mehr unter dieſe unerträgliche Anmaſungen beugen wollte, ſo hatte man gute Gründe. In dem Koſtnitzer Kirchen-Rathe, wo die Franzoſen auf die

Auf-

Aufhebung der Annaten drangen, traten die Deutſche auch mit ihren ſogenannten Aviſamentis auf. Unter den Punkten einer vorgeſchlagenen Reformation, handelte der zweyte von päpſtlichen Reſervationen, der dritte von Annaten, und andern Taxen am römiſchen Hofe. Der vierte von Vergebung der Beneficien und Anwartſchaften auf dieſelbe; der vierzehnte von Diſpenſationen. Die vorgeſchlagene Reformation würde leichter ausgeführt worden ſeyn, wenn man nach dem Wunſch der Deutſchen, über die ausgeſuchte Punkte vor der Wahl eines neuen Papſts deliberirt und Entſchlüſſe gefaßt hätte. Allein nach den mühſamſten Traktaten, ward einer der Päpſte zur Reſignation bewogen, lange und ſchwer hielt es an, dem zweyten ſeine Anhänger abſpänſtig zu machen. Der dritte ward endlich mit Beſchimpfungen belegt, ſein laſterhaftes Leben mit aktenmäſiger Publicität behandelt, und feyerlich entſetzet, und dann Kardinal Otto von Kolumna den 11ten November 1417. zum Papſte unter den Nahmen Martin V. gewählet.

Alles freute ſich über dieſe Wahl, ja der Kayſer gieng nach erhaltener Nachricht ſelbſt in

das Conclave, dankte jedem, der Theil an dieſer Wahl hatte. Bald aber verſchwand die Freude, indem des andern Tages Martin V. die extravagantem ad regimen beſtätigte, ſeine Canzleyregeln beſtätigen ließ, die von jenen ſeiner einrißigen Vorfahren wenig verſchieden waren.

Die Taxen wurden unter dem neuen Oberhaupte ſo eingerichtet, daß der Papſt nichts verlohr. Groß war das Mißvergnügen der redlich Geſinnten, und die Franzoſen, die vor der vorzunehmenden Reformation, vor allen zur neuen Papſtwahl ſtimmten, wurden endlich zur Einſicht ihres begangenen Fehlers gezwungen, und lagen dem Kaiſer Sigmund dringendſt an, ſich der Sache mit Ernſt anzunehmen. Der vorgelegte Reformationsplan ſcheiterte, und es blieb beym Alten.

Wie konnte man denn von dem neuerwählten Papſt, der nun ganz von dem Geiſte ſeiner Vorfahren belebt war, fordern, ſo viel Verläugnung fordern, daß er ſich ſelbſt das Auge herausreißen ſollte. Er verſprach zwar die von allen Seiten an ihn gebrachte und erwartete Reformation, jedoch wenn ich es ſagen ſoll, wie

ein Gewohnheits-Sünder — erſt in 5. Jahren. Wenn auch gleich in dieſer Synode der damals wichtige Satz aufgeſtellt wurde, daß der Papſt dem Ausſpruche eines allgemeinen Conciliums unterworfen ſeye, ſo lobe ich zwar den Schritt der Aufklärung, ſehe aber bis heute noch keinen praktiſchen Nutzen. Was nutzet ein richtendes Concilium, wenn es erſtens, wie die Geſchichte zeigt, mit der äußerſten Mühe in Thätigkeit geſetzet werden muß, und welches dann zweytens, wenn es thätig ſeyn wollte, durch die Kunſtgriffe des Papſts leicht unſchädlich gemacht werden kann, — daher die Sorgfalt, die meiſten Concilien auf italieniſchem Boden zu halten. Man faßte zu Koſtnitz (was man noch in der Sache thun konnte,) den allgemeinen Schluß, daß mehrere allgemeine Concilien, und zwar das erſte nach Verlauf von 5. Jahren gehalten werden ſollten.

Die deutſche Nation übergab einen Aufſatz, unter dem Titel: Germanicæ Nationis articuli, de Reformatione ſupremi regiminis eccleſiaſtici; bey van der Hardt Tom. 1. p. 22. Die auf das Ende des Conciliums geſpannte Augen der ganzen chriſtlichen Welt, konnten nun Papſt Martin V. ſehen, wie er beym Abzug in einem

goldenem

goldenem Meßgewande, mit einer weiſſen Inful auf dem Haupt, auf einem weiſſen Pferd, welches mit Scharlach bedeckt war, unter einem prächtigen Himmel zur Stadt hinausritt. Sigmund gieng voran und führte das Pferd. Hrn. Hofrath Schmidts Geſchichte der Deutſchen 4ter Theil, 7tes Buch 14tes Capitel beſchreibt den Zug.

Nur iſt hier das mit Martin V. zu Stand gebrachte Concordat zu bemerken. Es enthält unter andern folgende hier einſchlagende Puncte: Daß in Betreff der Biſchoffswahlen die Capitel freye Wahl haben ſollten. Die Beſtätigung des Gewählten, behielt ſich der Papſt vor, mit der Clauſel, es ſeye denn, daß er aus einer gegründeten und augenſcheinlichen Urſache mit Rath der Cardinäle beſchließen würde, einem Würdigen das Biſthum zu geben. Von den übrigen Beneficien ward die Alternative feſtgeſetzet, mit Ausnahme jedoch der vornehmſten Würden in Domſtiftern und der erſten Stellen in Collegiatſtiftern, als welche durch jene ſollten vergeben werden, denen es ſonſt gebührt. Die Annaten ſollten bleiben, jedoch ſoll die Taxe, wenn ſie zu groß ſeye, gemindert, und die eine Hälfte im erſten, die andere aber im zweyten

Jahre bezahlt werden, mit Ausnahme jener Beneficien, die nicht über 24. Goldgulden tragen. Diſpenſationen ſollten nicht anders, als aus einer augenſcheinlichen, offen, kundigen, vernünftig und ausdrücklich angezeigten Urſache gegeben werden.

Dies Koncordat ſollte nur fünf Jahre lang dauern, nach welchem jede Kirche und Perſon, ohngeachtet aller Kanzleyregeln, freye Gewalt habe, alle ihre Rechte zu gebrauchen. 1431. mußte nach Ableben Martins V. das Concilium zu Baſel eröffnet werden. Die verſammelten Biſchöffe hatten für die gute Sache nicht weniger Entſchloſſenheit, als die Konſtanzer. Auf dem Synode kamen die Aviſementa vor, die man von dem Orte, wo ſie gemacht worden, die Maynzer, von dem Orte, wo ſie vorgetragen worden, die Basler nannte. Die Väter ſtellten durch das Dekret ſicut in conſtruenda in der 12ten Seßion die Wahl der Kapitel wieder her, durch ein anderes, et quia multiplices hoben ſie alle Reſervationen auf, die immer in den Extravaganten ad Regimen und execrabilis oder in den Kanzleyregeln, oder andern Konſtitutionen enthalten waren, jene des gemeinen Rechtes allein ausgenommen. Das Dekret in nomine ſpiritus

ſancti betraf die Aufhebung der Annaten, und das in der 31ten Seſſion placuit divinae pietati, hob die Conferirung der Beneficien und Anwartſchaften auf dieſe auf.

Nützlich waren allerdings dieſe verſchiedenen Verordnungen, und man ſchien die große Erwartung, die von der Verbeſſerung der Kirche erregt war, einigermaſſen zu erfüllen. So lange die Decrete dem römiſchen Hofe nicht entgiengen, ward auch keine Bewegung dagegen gemacht. Da aber in der 21ten Seſſion abgeſchafte Annaten, die in der 23ten aufgehobene Reſervationen, erweckten allgemeinen Lärmen. Der bekannte Panormitanus Erzbiſchoff Nikolaus von Palermo, drückte ſich ſtark über die Annaten in ſeiner auf dem Reichstag zu Frankfurth 1442. gehaltenen Rede aus. Wurdtwein ſubſ. dipl. Tom. 8. pag. 323. und der durch Aufhebung der Reſervationen entrüſtete Eugen, wähnte ſich dadurch zum Schattenbilde herabgewürdiget zu ſeyn. Genug im Jahr 1439. ward ein Convent nach Frankfurth ausgeſchrieben, welcher wegen der Peſt nach Maynz verlegt wurde. In dieſem Convente nahm die deutſche Nation durch ein förmliches Inſtrument, die Verordnungen des Conciliums

ciliums zu Baſel an. Dieſes Inſtrument iſt eine pragmatiſche Sanction und als Grundlage zur Befreyung der deutſchen Kirche vom römiſchen Joche anzuſehen. Ueber dieſe Annahme der Basler Decreten, über die Verordnungen wegen einer künftigen Papſtwahl, wegen Anzahl und Eigenſchaft der Kardinäle, verlohr Eugen IV. alle Geduld, und erklärte die Synode wegen der in Anſehung ſeiner gemachten Decreten, für unrechtmäßig, beſchrieb einen Theil der Väter auf das Concilium nach Ferrara, und ſelbſt mit Trennung des allgemeinen Kirchenraths vollzog er die eben ſo ſcheinbare als kurze Vereinigung der griechiſchen mit der lateiniſchen Kirche, und dann erklärte das Concilium den Papſt Eugens des Papſtthums verluſtig.

Im Jahr 1446. ward der Churverein zu Frankfurth errichtet, welcher die Fürſten Concordate gründete, denen Eugen, da er vier Bullen 1447. ausfertigen ließ, beytrat. In der zweyten gab er den Gebrauch, der zu Maynz angenommenen Basler Decrete, zu Die Geſandten empfiengen dieſe Bullen von dem allmählich ſterbenden Eugen. Nicolaus V. ſein Nachfolger beſtätigte die Concordata mit Eugen, die

Eröff-

Eröffnung, die er noch bey dieſer Gelegenheit den Geſandten machte, beweißt, daß er die Fehler ſeiner zudringlichen Vorfahrer genau einſah, und von dem Streithandel ein richtiges Urtheil gefället habe. Wie ewig wahr bleibt ſein Satz: „derjenige, der Dinge thut, die er „nicht thun ſoll, muß ſich auch ſeiner Seits ge„fallen laſſen, Unrecht zu leiden.“ Aeneas Sylvius in Baluz. miſcell. lib. 7. p. 555.

Nach der Zurückkunft der Geſandten, die noch von Rom Verſicherungsſchreiben erhielten, ward ein Reichstag zu Aſchafenburg 1447. den 20ten Jul. gehalten, in welchem die Frankfurther Fürſten Concordata in ſo weit ſind verändert worden, daß erſtens die Reſervationes in den Extravaganten execrabilis und ad regimen unter einiger Milderung wiederum ſollten geſtattet ſeyn. Zweytens, die Alternation mit dem Papſte in Vergebung der Beneficien, ward angenommen. 3. gemäßigte Annaten von den größern Beneficien wurden zugeſtanden.

Nach der vortheilhaften Annahme der Basler Decrete wurden die nützlichen Würkungen dieſes Entſchlußes durch den ſchlauen

Aeneas Sylvius zernichtet. Man räumte den Papſt Entſchädigungen ein, wo er nicht verletzet war, und wodurch ein großer Theil des rechtmäßig Vindicirten wieder aufgegeben ward. Ja man vergaß noch in Kurzem, daß jene Aſchaffenburger Concordate, bloß Ausnahme der wahren Concordate Deutſchlands, der angenommenen Basler Decrete ſind. Viel war immer verlohren; indeſſen iſt doch durch dieſe ein Damm gegen fernere Eingriffe geſetzet, und die Curialiſten können was (ohnedieß Niemand glauben wird,) nicht behaupten, daß der Papſt unumſchränkter Herr über alle Beneficien in der deutſchen Chriſtenheit ſey. Der wechſelſeitige Vertrag widerlegt nun dieſen Unſinn.

Sollte hingegen der Papſt ſeine einſeitige Auslegungen fortſetzen, und überdieß noch behaupten, daß er nicht mehr an die Concordate gebunden ſeye, weil die Deutſchen durch den Oßnabrücker Frieden ſelbſt abgegangen wären, und weil die päpſtliche Macht durch keine Verträge wider Willen eingeſchränkt werden könnte; ſo könnte das deutſche Reich dieſe Aeußerungen für Ernſt annehmen, und die Concordaten auch ſeiner Seits für nichtig erklären, und denn

möchte wohl die deutſche Nation am meiſten gewinnen. Denjenigen, die für Katholiken die Concordata als kein Reichsgeſetz anſehen, ſage ich, die meiſten Stände haben nach und nach die Concordaten anerkannt, ſich auf Reichs- und Capitular Verſammlungen darnach gerichtet, und in Gerichtshöfen rechtmäßig darauf geſprochen. Die Wahlcapitulationen, ſelbſt die perpetuirliche, die Reichs-Hofraths-Ordnung, erkennen dieſes Geſetz, die Reichshofräthe ſind dazu vereidet, und ſie liegen eben ſo auf der Tafel, als die andern Reichsgeſetzbücher. Herr Hofrath Glück in ſeinen praecognitis univ. jurisprud. eccleſ. germ. Seite 105 verdient hier nachgeleſen zu werden. Man findet auch allda alle die Schriftſteller, die über dieſe Concordata commentirt, und die beſten Ausgaben der Concordaten ſelbſt, dorthin verweiſe ich den Leſer.

In

In den Jahrbüchern des Stiftes Bamberg, findet man verſchiedene Fragmente, die für dieſe Epoque merkwürdig ſind. Was ich ſchon oben im Allgemeinen ſagte, daß die Kirchen Deutſchlands die herrlichſten Vorrechte den Päpſten zu verdanken haben, gilt auch beſonders in Hinſicht auf das Bisthum.

Eines der erſten Vorzüge iſt, daß dieſes Bisthum exemt iſt, und nicht unter der Jurisdiction eines Erzbiſchoffs ſtehet. In der Beſtätiguns-Urkunde, ſetzte zwar der Papſt Johannes XVIII. die Worte bey: der Biſchoff ſoll aber doch ſeinem Metropoliten unterworfen ſeyn. Allein Heinrich war damit nicht zufrieden, ſondern wollte, daß dieſes von ihm geſtiftete Bisthum von aller erzbiſchöflichen Jurisdiction exemt, unter dem Papſt unmittelbar ſtünde. Hoffmann ſchreibt, daß dieſes Recht der Immedietät vom Papſt Benedict VIII. ſeye beſtätiget, und von 72. Biſchöffen unterſchrieben worden. Heinrich verſprach dem Papſte deswegen einen jährlichen Zinnß, der in einem weiſſen Pferde und hundert Mark Silber beſtand. Den verſprochenen Zinnß zahlte Hardorich III. Bam-

bergiſche Biſchoff dem Papſte Clemens II., und er erhielt dagegen den Empfangſchein, welchen Hofmann Annal. Bamberg lib. 2. pag 71. anführt Dieſe Beſcheinigung bleibt eine wichtige Urkunde des erhaltenen Rechtes der Unmittelbarkeit des Bisthums, welche nachher Leo IX. im Jahre 1050 in einem zu Bamberg in Gegenwart verſchiedener Erz= und Biſchöffe gehaltenen Synode beſtätigte. Hofmann lib. 2. pag. 72.

Dieſer Papſt ertheilte den Domherrn des Stiftes das Recht mit Infeln in dem Chor zu erſcheinen Dem Biſchoff Hardorich geſtattete er das Pallium, und gab ihm die Erlaubniß, ſich das Kreutz vortragen zu laſſen. Vorrechte, die in jenen Zeiten nur Erzbiſchöffen eigen waren. An dieſe ward das Bisthum Bamberg gleichſam angereihet, und behauptet von ſeiner Entſtehung her den Rang vor andern Bisthümern. So glänzende Vorrechte erhielt alſo dieſes Stift bald nach ſeiner Errichtung von den Päpſten, auch gegen die päpſtliche Proviſionen ſuchte ſich Bamberg in der Folge ſicher zu ſtellen. Thimo XIII Biſchoff verſchafte dem Bisthum 1193. von Innocent III. eine Befreyungsbulle, deren

weſentlicher Inhalt iſt: „Kraft gegenwärtigen Briefes geſtatten wir euch, daß ihr zur Annahme oder Proviſion zu kirchlichen Beneficien oder Penſionen, weder durch apoſtoliſche Briefe, noch durch Geſandte des apoſtoliſchen Stuhls, ſollet gezwungen werden können, wenn nicht in gedachten apoſtoliſchen Schreiben von dieſem ertheilten Befreyungsbriefe, und von der Anzahl der ſchon angenommenen und in eurer Kirche durch päpſtliche Proviſion Verſorgten, volle und ausdrückliche Meldung geſchieht. Man ſehe P. P. Chryſoſtomus Probſt Turnarius eccleſ. germ. Cap. 15. § 107. Nro. 2. p. 379. Sartori l. c. 1. B. 1. T. §. 81. Seite 84, glaubt dieſes päpſtliche Indult, ſeye die Haupturſache geweſen, warum in dem Hochſtifte Bamberg nach den Concordaten keine päpſtliche Monathe jemals Statt gefunden haben. Gegen andere, ſoviele denkbare und gewagte Eingriffe, war indeſſen Bamberg nicht genug verwahret.

Die auf irrige Auslegung der Concordaten gegründete Anmaſungen der Päpſte, vermöge welcher ſie die Probſteyen in deutſchen Stiftern zu vergeben wagten, ſind bekannt. Jeder Unbefangene, wenn er das Aſchaffen-

burger Inſtrument, und nicht die durch falſche Interpunctionen verunſtaltete Confirmations-Bulle, als welche nur als Einwilligungs-Acte des Papſtes zu betrachten iſt, in die Hände nimmt; wenn er dem Sinne der Paciſcenten aus dem Vorhergehenden nachſpürt, der, wie mich dünkt, aus den Klagen verſtändlich wird, welche man gegen die Päpſte führte, daß ſie die höheren Würden nach der biſchöfflichen, ihrer Vergebung vorbehielten, und in der Kirchenverſammlung zu Koſtnitz darauf drangen, daß ihm dieſes abgeſprochen würde, wie es denn auch durch die Decrete dieſes Kirchenrathes geſchah; wenn er auf den Wiederſpruch aufmerkſam iſt, mit welchem die deutſche Nation auftrat, da der Papſt obgemeldte Würden, aus fehlerhafter oder durch gewaltſame Verdrehung gewagter Sinnes-Unterſtellung der Concordaten, zu vergeben ſich erkühnte, wie denn auf dem Reichstag zu Nürnberg dem Kayſer Karl V. die Beſchwerden dieſer Nation in Gegenwart des päpſtlichen Geſandten ſind übergeben worden; wenn er endlich bedenket, daß dieſes Aſchaffenburger Concordat gegen das Vorhergehende als Ausnahm von der Regel müſſe betrachtet werden, und folgſam, wenn den Päpſten

dadurch

dadurch ein Recht hätte zuwachſen ſollen, der klare und dürre Buchſtabe dieſes entſcheiden müßte — jeder Unbefangene, ſage ich, wird ſich dann überzeugt fühlen, daß das Recht die höhere Würden nach der biſchöfflichen, die Probſteyen, Dechanteyen zu vergeben, dem Papſte, Kraft des Concordats, nie zukam. — Wie in dem Hochſtifte Bamberg von den Kayſern im Anfange die Biſchöffe, ſo wurden auch die Probſte ernannt. Man konnte dies als Ausübung des Patronatsrechts anſehen, daß ihnen als Stiftern zuſtand. Von den Kayſern kam dies Recht an Kapitel, welches daſſelbe als jus patronatus ceſſum übernahm. Man ließ ſich dieß Recht, ſogleich vom Papſt Bonifaz VIII. beſtätigen, der hierüber eine Confirmations-Bulle fertigte. Das Kapitel übte dies Recht vor Errichtung der Concordate aus, ward aber doch in dem ruhigen Beſitz geſtöret, indem ſichs die Päpſte herausnahmen, ſowohl Probſtey als Dechantey zu vergeben. Da die Concordate gemacht würden, war von Bamberg niemand bey dem Congreß gegenwärtig; man glaubte, es wäre ſchon genug, wenn nichts Widriges gemacht würde. Nach denen 1448. errichteten Concordaten ſtarb der

Domprobſt zu Bamberg. Von dem Kapitel ward Martin von Lichtenſtein gewählt. Der Papſt widerſetzte ſich, und behauptete, die Domprobſtey wäre ſeiner Vergebung vorbehalten Von Lichtenſtein mußte die erhaltene Stelle in die Hände des Papſts reſigniren. Dieſer gab ſie einem Herrn von Schaumberg. Eyringius commentatione de rebus Franc. orient. ſub Antonio de Rotenhan Epiſ Bamb. ſagt pag. 66. concordatis per Angelum purpuratum confectis ipſe vidit, quomodo Epiſc. Eiſtetenſis novum Baſilicae praepoſitum Georgium de Schaumberg in Baſilicam bambergenſem introduxerit. Nach dieſem erhielt ſie der Cardinal von Mantua. Im Jahr 1461. wählte das Kapitel Herrn Michael von Lichtenſtein. Gegen dieſen trat der päpſtliche Proviſus, Friderich Sigismund Fugger, auf, der von dem Kapitel Gewählte blieb aber im Beſitz der Probſtey, und zahlte dem päpſtlichen Proviſo jährlich 500. Gulden. 1594. ward von Rom aus neuerlich der Dechant zu Trient, Bruder des Kardinal Madentius als Probſt ernannt, in welchem Falle, wie in allen andern, concordatenmäßige Proteſtationen eingelegt, auch auf dem Reichstag zu Regensburg die nachdruckſamſten Vorſtellun-

ſtellungen gemacht wurden. 1610. brachte es Johann Gottfried von Aſchhauſen ſo weit, daß Papſt Paulus V. das dem Hochſtift zuſtändige Recht anerkannte, und ein Indult ausfertigte, vermöge deſſen freye Wahl der Pröbſte zugelaſſen ward. Aber auch dies Indult ſchützte Bamberg nicht; denn 1612. benannte der Papſt einen Fürſten von Naſſau zum Probſten, der aber nachher freywillig wieder abgieng. So wurde das dem Kapitel zu Bamberg zuſtändige Recht ſeinen Probſten zu wählen, von dem päpſtlichen Hofe immer geſtöhret, die von dem Domkapitel ſowohl, als von dem zu Hülfe gerufenen Fürſt-Biſchoffe nach Rom gemachte Vorſtellungen, wurden ohne alle Rückſicht gelaſſen. In der dem Fürſt-Biſchoff Lothar Franz Anno 1693. vorgelegten Capitulation, ward verſehen, §. 88. „Ingleichen ſollen von der vom Domprobſt Nenmeiter dem Hochſtift heimgefallenen Verlaſſenſchaft, 1000 Ducaten angewendet werden, um das Induitum eligendi praepoſitos cathedralis eccleſiae zu erwürken.

In der rechtsgegründeten Prüfung der ſämtlichen bisher von Seiten des Bamberger Domcapitels wider das Hochſtift und ſeine

dermalen regierende Hochfürſtl. Gnaden daſelbſt zum Vorſchein gebrachten Schriften, Seite 689. die vom Kapitel Gewählte, und in den Genuß ſolcher Würde immittirte Pröbſte, fanden kein anderes Mittel, als ſich mit den Proviſis durch eine Geldſumme, gütlich abzufinden. Die Sache konnte nicht eher ins Reine gebracht werden, als im Jahre 1723, wo die Uebereinkunft, mit dem römiſchen Hofe getroffen ward, daß dem Domcapitel für die Zukunft die freye Wahl ſeines Probſtes zuſtehen, dagegen die Confirmation des Neuerwählten zu Rom nachgeſucht werden ſollte, wofür allezeit etliche und 80. Scudi bezahlt werden müſſen. Siehe Pfeifer, Beyträge zu Bambergs topographiſchen und ſtatiſtiſchen Geſchichte §. 3. Seite 14.

Zu dem großen Plan der Erweiterung der päpſtlichen Gewalt, gehörte nicht nur die Vergebung der Perſonate, und Dignitäten, die Beſtellung der Biſthümer ſelbſt waren in demſelben begriffen. Auch Bamberg findet in der Reihe ſeiner Biſthümer einige, welche ihnen die päpſtliche Vollmächtigkeit aufgedrungen hat. — Nach dem Tode des Biſchoffs Wülfling, ernannte Papſt Johannes

XXII.

XXII, Johann von Brixen zum Bamberger Biſchoff. Seine Abſicht war gewiß nicht das Wohl des Biſthums, ſondern das Recht päpſtlicher Proviſionen auch in dieſem Kirchenſprengel, wie in andern, in weiteſter Ausdehnung auszuüben. Der Papſt machte die Pfarreyen, dem von ihm geſetzten Biſchoffe zinnßbar, damit er über den Clerus mit einer gewißen Deſpotie herrſchen könnte. Dies war die Quelle vieles Uebels: denn dieſe Einkünfte wurden die Nahrung des Uebermuths, ſagt Hofmann lib 4. Annal. Bamb fol 190., und beruft ſich auf das Zeugniß des Aventinus, und was zuvor zur Erhaltung der Armen diente, ward zur Pracht, zum Luxus, und andern noch ſchlechten Dingen verwendet.

Nach dem Tode dieſes Biſchoffes ernannte der nehmliche Papſt zu deſſen Nachfolger, Heinrich von Sternberg, aus dem Prediger-Orden. Man kann indeſſen nicht läugnen, daß das Bambergiſche Kapitel ſelbſt zu ſolchen Neuerungen und päpſtlichen Eingriffen in beyden Fällen durch ſeine Uneinigkeit bey den Wahlen Anlaß gab. Der Papſt Gregor XI., übte auch einen Actus der päpſtli-

chen

chen Reſervation 1374. über das Biſthum Bamberg aus.

Nachdem er Ludwig XXVIII. Bambergiſchen Biſchoff zum Maynzer Erzbiſthum befördert hatte, wies er Lamberten Biſchoff zu Strasburg auf das Biſthum Bamberg an. In die übrigen Biſchoffswahlen der Bambergiſchen Hirten, miſchten ſich die Päpſte nicht, ſondern das Kapitel hatte und übte das freye und ungeſtörte Wahlrecht aus — Daß aber der päpſtliche Hof die Maxime ſeinen Einfluß in Biſchoffswahlen auf alle nur mögliche Weiſe geltend zu machen, noch nicht aufgegeben hat, beweiſen verſchiedene Auftritte, welche ſich hier und da ereigneten. Einen merkwürdigen Fall ſah Bamberg, da es ſeinen weiſen Fürſten, Franz Ludwig, verlohr Unter den Wahlcompetenten zu daſigen Biſthum, erſchien Herr von Fechenbach erwählter Fürſt-Biſchoff zu Würzburg, es fehlte ihm aber eine nach den Statuten und Gewohnheiten des Stifts unumgänglich nothwendige Eigenſchaft. Er war kein Mitglied des Bambergiſchen Domcapitels. Dieſe Eigenſchaft wagte nun der Papſt durch eine Eligibilitäts-Bulle. Ueber dieſe erlaube ich mir einige freymühige Bemerkungen.

Daß

Daß dem Papſte das Recht zuſtehe, Brevia zu ertheilen, welche Candidaten zu hohen geiſtlichen Würden wahlfähig machen, nehme ich auf den Fall gerne an, wenn die Brevia von der Art ſind, daß dadurch nur die einem Individuum im Weg ſtehende canoniſche Hinderniſſe z. B. die Annahme mehrerer Biſthümer, die Loszählung von geiſtlichen Cenſuren, das in den Canonen erforderte Alter, nachgeſehen wird. Da ſich dieſe auf Begnadigungen einer Perſon einſchrenken, das Recht eines Dritten nicht gekränket, Satzungen, welche vom Papſte gemacht ſind, von Päpſten wieder aufgelöſet, oder eine Nachſicht in demſelben geſtattet wird; ſo kann dieſes gleichwohl als ein aus dem Jurisdictions-Primate oder der in den canoniſchen Satzungen aufgeſtellten päpſtlichen Vollmächtigkeit hergeleitetes Recht, betrachtet werden Von einer ſolchen rechtmäßigen Dispenſation, haben wir in Bamberg 1203 ein Beyſpiel. Eckbert ward zum Biſchoffe in Bamberg gewählt, hatte aber das nach Kirchenſatzungen zu den Epiſcopate erforderliche Alter nicht. Innocentius III. erklärte die Wahl für nichtig. Eckbert aber ward, da er nach Rom reißte, dispenſirt, und gelangte zu den ruhigen Beſitz des Biſthumes. Aber wenn

Eligi-

Eligibilitäts-Bullen in ſolcher Art und Style gefertigt ſind, daß dadurch ſtatutenmäßige Obſervanzen und Gewohnheiten aufgehoben, die durch Concordaten geſicherte Freyheiten und Rechte verletzet, unförmliche Gratien, gegen welche Reichsgrundgeſetze die deutſchen Kirchen verwahren, aufgedrungen werden wollen, dann glaube ich, haben die deutſchen Capitel Urſache, ſolche Eligibilitäts-Bullen als neue Eingriffe der römiſchen Curie in das freye Wahlrecht zu betrachten und ſteht ihnen das Recht zu, ſie von der Hand zu weiſen, und durch Einlegung der Proteſtation, die rechtliche Vermuthung zu entkräften, als hätte man das Breve ſtillſchweigend anerkannt. Von ſolcher Art war die Bulle, welche Seiner Hochfürſtlichen Gnaden zu Würzburg von Rom aus erhielte. Da, ſo lange die Deutſchen Stifter die Wahlfreyheit bey Biſchoffswahlen ungeſtört ausüben, dieſes der erſte Fall war, wo in Bamberg ein fremder Wahlcandidat, der nicht de gremio Capituli war, mit einer Bulle auftrat, welche die Eigenſchaft, daß er nicht des Capitels Mitglied ſeye, erſetzen sollte; ſo blieb dem Capitel nichts übrig, als die gewagte Neuerung und Anmaßung der römiſchen Curie zurück zu weiſen, und ſeinen freyen

Beſitz-

Beſitzſtand gegen ſolche Eligibilitätsbullen, ſo gut als möglich zu ſichern. Die Gründe dieſer Verwahrung, ſcheint der weiſe Wahlcandidat nicht zu mißkennen, indem derſelbe, um nicht bey künftigem Erledigungsfalle abgewieſen werden zu können, die letzte Domicellar-Präbende annahm. Als ein ungeweihter Privat-Mann, konnte ich zwar den Berathſchlagungen des hohen Wahlcollegii nicht beywohnen, doch aber glaube ich, die einem jedem forſchenden Rechtsfreunde ſich aufdringenden Gründe hieher ſetzen zu müſſen. Ich lege ſie, ehe ich mir einige Anmerkungen über den Curialiſtenſtyl ſelbſt erlaube, in gedrängter Kürze dar. Die rechtmäßig hergebrachten Gewohnheiten der deutſchen Hochſtifter, und Domcapitel, beſonders in Hinſicht auf das Wahlrecht, ſind für dieſe ein ſo heiliges unverkennbares Recht und Eigenthum, daß ſie in dieſem durch päpſtliche Vollmächtigkeit auf keine Weiſe können geſtöret werden. Niemand wird es läugnen, daß die Sitte, die Biſchöffe de gremio capituli zu wählen, eine löbliche Sitte ſey. Sie hat unſtreitig den Favorem legis vor ſich. Man leſe nur die eigenen Worte des canoniſchen Rechts, welches beſtimt ſagt Cap. 1. D. 61. Cap. 16. Diſt. 61.

auch

auch Cap. 41. de Elect. daß zu der erledigten biſchöfflichen Würde, niemand als aus dem Gremio des ihres Oberhaupts beraubten Stadtbezirks ſolle gewählet werden. Den einzigen unwahrſcheinlichen Fall ausgenommen, daß allda kein zu dieſer vacanten Stelle taugliches Subject vorhanden ſeye, und daß der Papſt der verwaiſten Kirche, einen Vorſteher, und zwar ex Gremio der nehmlichen Kirche, im Devolutionsfalle, innerhalb drey Monathe geben ſolle, wenn ein taugliches Subject im Gremio vorhanden ſeye. Dieſe mit den allgemeinen Rechten ſo ſchön harmonirende Gewohnheit, übte die Bamberger Kirche zeither ungeſtört aus. In der Reihe ſeiner Biſchöffe zählt es Jahrhunderte zurück, und findet, daß dieſe ſeine Hirten vor ihrer Erhöhung zu dem Episcopate, Mitglieder des Capitels waren. Da zur Zeit des Schweden Krieges 1633. Franz von Hatzfeld die Bamberger Infel mit jener von Würzburg vereinigte, ohne daß er ein Mitglied des Bambergiſchen Capitels war, geſchah es nicht durch eine Eligibilitätsbulle, ſondern durch den Weg canoniſcher Poſtulation. Nur dieſe zween Wege, die Electio und Poſtulatio waren bekannt. Da den deutſchen Stiftern durch die Concordate die Wahlfrey-

ſreyheit zugeſichert wurde. An die Form und Weiſe, welche nach canoniſchen Regeln damals gangbar war, haben ſich die Päpſte durch die Concordate gebunden. Die Eligibilitäts-bullen ſind ein Schleichweg, welchen die Curia-liſten nachher erfanden, und welchen ſich die deutſchen Stifter nicht müſſen gefallen laſſen, wenn ſie nicht freywillig wollen; weil dadurch die rechtmäßig hergebrachte Gewohnheit der capitliſchen Indigenats ſo zu ſagen, zuwider gehandelt, die durch Concordate geſchehene Gränz-linie zwiſchen Election und Poſtulation zernichtet, den deutſchen Stiftern eine Art verborgener Contributionen auferlegt wird, die um ſo gefährlicher ſind, weil ſie von den Wahlcandidaten gern gezahlt werden, in der Hoffnung, daß, wenn man ſie durchſetzet, man ſich leicht wieder bezahlt machen kann.

Nach den Statuten einiger Stifter ſagt Sartori l. c. 1 B. 2. Theil, S. 15. § 282. „ſtellen ſich Hinderniſſe dar, die der Papſt „nicht heben und daher auch keine Eligibili„tätsbrevia, wenn er auch gern wollte, er„theilen kann. In einigen Domſtiftern wird ein „gewiſſer Grad des Adelſtandes, oder Indige„nats, oder vielmehr deutſcher Geburt,

„und auch die Würklichkeit, des Capitels Mit„glied zu ſeyn, erfordert. Alle dieſe Eigenſchaf„ten kann der Papſt nicht ergänzen. Es iſt „daher noch ſeine Gewalt in einem, ſo wie „in dem andern zu diſpenſiren, gehemmet, weil „die Stifter nach den Concordaten der deut„ſchen Nation bey ihren hergebrachten Rech„ten ſo wohl in geiſtlich als weltlichen Dingen „geſchützet werden müſſen. —

In Bamberg iſt es eine hergebrachte verjährte Gewohnheit, daß wenn man eine Dompräbende will, ſeinen Adelſtand durch vier Agnaten beweiſen müſſe. Wie würde man gegen Eingriffe des Papſtes ſchreyen, wenn er durch Diſpenſationsbullen dieſe Eigenſchaft an einem Unadelichen ergänzen wollte. Eben ſo wenig kann er die Wahlfähigkeit, zu welcher nach verjährter Sitte nothwendig, daß man de gremio Capituli ſeye, durch eine Diſpenſationsbulle ergänzen. — Man ſage mir nicht, der Papſt habe an verſchiedenen deutſchen Stiftern das Recht, Eligibilitätsbrevia zu ertheilen, in Uebung gebracht, er ſeye im ruhigen Beſitze dieſes Rechtes; meine Antwort iſt: die Stifter, in welchem er dieſes Recht in Ausübung gebracht hat,

hat, mögen ſich dieſe päpſtlichen Diſpenſationen auch in der Zukunft gefallen laſſen: Bamberg ſchadet dieſes Nichts. In quantum poſſeſſum, in tantum habitum. Die Statuten, die hergebrachten Gewohnheiten, ſind nicht in jedem Stifte die nemlichen, und wenn ſie es jemals geweſen wären, ſo waren es Jura ſingulorum.

Der Verluſt der Gerechtſamen, der Freyheiten eines Stiftes, welches durch ſeine Schläfrigkeit ſich dieſen zugezogen hat, ſchadet dem andern nicht, welches ſeinen Beſitz wahrte. Für Bamberg war es der erſte Fall, daß ein Candidat zum Epiſcopate mit einer Eligibilitätsbulle auftrat; konnte ſich hier nicht der größere Theil des Capitels verwahren, ſich durch eingelegte concordatenmäßige Proteſtation gegen das Breve in dem ruhigen Beſitzſtande der ſtatutenmäſige Gewohnheit erhalten: daß keiner zum Biſthume könne gewählt werden, der nicht wirklich Mitglied des Capitels ſeye?

Der Grund eines ſo gearteten Eligibilitätsbrevis beruht 1) unſtreitig darin: daß bey dieſem oder jenem Gremio kein tüchtiges Subject a) vorhanden ſeye, oder b) der Kirche, die ihrem

einzelnen Biſchoffe nöthige Unterhaltung zu reichen, die Mittel abgehen; oder c) eine Nothwendigkeit oder evidenter Nutzen die Wahl auf einen Fremden nothwendig mache. 2) Kann ja eine dergleichen päpſtliche Bewilligung nur den Weg zur ſubſidiariſchen geiſtlichen Berufung öffnen, welche media ſubſidiaria ſo lange zurück geſetzt bleiben müſſen, als via ordinaria noch ausfühbar iſt. 3. Die Vorfragen, ob z. E. ein tüchtiges Subject in Bamberg vorfindbar ſey? ſind gleich nur in dem Anbetrachte, daß ein Churfürſt ſich darunter befindet, ohne auf andere gleichwichtige verehrliche Membra zurück zu gehen, beym erſten Anblick beantwortet. Und dann fragt ſich 4.: iſt eine deshalbige Unterſuchung über Tüchtig- oder Untüchtigkeit nur in der Ferne angeſtellt worden? Durch weſſen Veranlaſſung? Iſt nun dieſe 5. nicht vorausgegangen, ſo iſt das Breve an und für ſich null, ſo wie alle Erkenntniſſe, die absque brevia cauſae cognitione erlaſſen werden; und 6. wenn das Breve nichts anders zur Abſicht hat, als einem Fremdlinge den Weg zum Biſthume zu eröffnen; ſo bleibt immer richtig, daß ein ſonſt freyes Wahlrecht andurch beſchrenkt werde; beſonders wenn ein abſichtiger Anhang für den Begünſtigten ſich ergiebt. — Die-

—Dieſes ſein Recht und hergebrachte Gewohnheit, glaubte zeithero Bamberg, würde ihm bey keiner Gelegenheit ſtreitig gemacht werden können. Als eine beſonders ergebene und geliebte Tochter des apoſtoliſchen Stuhls, nach dem Ausdruck der Päpſte, fürchtete ſie ſich nicht, daß ſie wegen offenbar zu ſtehenden, ſchon ſo lange behaupteten Rechten, gewaltſamer Zudringlichkeiten ihrer guten Mutter, würde ausgeſetzt ſeyn.

Unter dem ſanften Pius ahndete ſie ſo etwas gar nicht. Allein, jeder weiß, daß zu Rom alles feil iſt. Als ein Kaiſerliches Stift erwartete Bamberg vielmehr den Schutz des Kayſers, als Empfehlungen, welche laut der Eligibilibätsbulle von dem Kayſer zur Kränkung einer verjährten Gewohnheit und Freyheit ſollen eingelegt worden ſeyn. Allein, jeder weiß von Maynz aus den manchmal gewagten Schritt auf die Reichscanzley, und den Mißbrauch durch die Canzleyperſonen, als Maynzer Creaturen. Durch ſolch ein Unternehmen gewecket, wird führohin in Bamberg unter einer doppelten Schutzwehre wachſamer auf ſeine Rechte ſeyn. Die erſte iſt der fünfte Artikel §. 16. des weſtphäliſchen Friedens, wo es heißt: in omnibus Archi-

epiſcopatibus, Epiſcopatibus, et reliquis fundationibus immediatis, jura eligendi et poſtulandi juxta cuiusque loci conſuetudines et ſtatuta antiqua illibata maneant. In allen Erz- und Bisthümern, auch in den übrigen unmittelbaren Stiftern, ſollen die Wahl- und Poſtulations-Rechte, nach eines jeden Ortes Gewohnheiten und ältern Statuten unverletzet bleiben. Der weſtphäliſche Friede iſt ein Fundamentalgeſetz der deutſchen Reichsverfaſſung. Dieſer erklärt l. c. mit offnen Worten, daß das Wahl- und Poſtulations-Recht, nach den Gewohnheiten eines jeden deutſchen Stiftes, zu bemeſſen, und in ſeiner Integrität zu erhalten ſeye.

Bamberg hat vor und nach dem Frieden, ſich an die durch die Canones gebahnten Wege gehalten. Es wählte ſeine Biſchöffe und Fürſten aus der Mitte ſeines Capitels, oder wenn es einen Fremden wollte, berief es ihn durch canoniſche Poſtulation. Das capitliſche Indigenat mußte ein würkliches ſeyn, ein römiſch privilegirtes, war nie in dem daſigen Stifte üblich. Man kann es ihm alſo auch nicht aufdringen, nicht durch Eligibilitätsbullen, ohne dieſe pragmatiſche

Sanction

Sanction des deutſchen Reiches zu verletzen.

Die zweyte Schutzwehre iſt die Kayſerliche Wahlcapitulation, in welcher die Kayſer den deutſchen Kirchen nicht nur ihr Kayſerwort geben, ihre Gerechtſame zu ſchützen, ſondern auch durch Eydſchwüre ſich dazu verpflichteten. In dieſem pragmatiſchen Grundvortrage ſtehen nun die wichtigen Worte „wir ſollen und wollen auch in künftiger Regierung bey dem heiligen Vater dem Papſt unſer beſtes Vermögen verwenden, daß von demſelben, gleichwie wir ohnehin des Vertrauens ſind, die Concordata principum, und die zwiſchen der Kirche, päpſtlicher Heiligkeit und der deutſchen Nation aufgerichtete Verträge, allerdings beobachtet, und dagegen durch unförmliche Gratien, Reſcripten, Proviſionen, Annaten, Reſervationen oder in andern Wegen zum Abbruch der Stifter, Geiſtlichkeit und anders wider gegebene Freyheit und erlangte Rechte, in keine Weiſe gehandelt werden möge.“ Joſephi II. C C Art 14. §. 1. In der Wahlcapitulation Leopold II. mahnte der Churfürſt von Maynz, die Worte des 14. Artikels §. 1. alſo zu ſetzen: „wir ſollen und

 wollen

wollen auch in künftiger unſerer Regierung, bey dem heiligen Vater dem Pabſte und Stuhl zu Rom, unſer beſtes Vermögen anwenden, auch bedürfenden Falls unſer Kayſerliches Amt dahin verkehren, daß dem Domcapiteln abſonderliche Privilegia, rechtmäßig hergebrachte Gewohnheiten — — allerdings beobachtet werden. Gerſtlager Corp. jur. germ. publ. et priv. 2. Tom pag. 82. et ſqq.

Die von dem Papſt auf das Bamberger Episcopat verliehene Eligibilitäts-Bulle ward ertheilt, aus dem ſo Tag täglichen Grunde der Curie, wegen der beſondern Frömmigkeit, und Ergebenheit, gegen den apoſtoliſchen Stuhl des heiligen Wahl-Kandidaten. Dieſe vermögten den Papſt, ohne Unterſuchung einheimiſcher, eben ſo frommer, und auch gegen den apoſtoliſchen Stuhl, in vernünftig und billigen Sachen, ergebener Stiftsherrn, gegen die alten Statuten und Gewohnheiten des Bisthumes zu handeln, in canoniſchen Satzungen, Schlüſſen, allgemeiner und beſonderer Concilien zu diſpenſiren. Iſt dieß nicht eine unförmliche Gnade, gegen welche die Kayſerliche Wahlcapitulationen ſo laut ſprechen, und die ſich ein freyes

deutſches Stift mit Verluſt ſeiner verjährten Gerechtſamen ohnmöglich kann gefallen laſſen? Dieß mag eben ſo zur Rechtfertigung einer einzulegenden Proteſtation, als eines Rechtsmittels zur Verwahrung gegen fernere Eingriffe dienen. Nun zur Bulle ſelbſt, die ich hier lateiniſch und deutſch zur Beurtheilung vorlege.

PIVS p. p. VI.

Dilecte Fili Salutem et Apoſt. Ben.

Eximia tua pietas et Religio, ac ſingularis in Nos et ſedem Apoſt. devotio aliaque virtutum merita, quibus perſonam tuam multipliciter inſignivit Altiſſimus, Nos inducunt, ut Apoſt. te benignitate libenter complectamur. Itaque te ſpeciali favore gratiaque proſequi volentes, et a quibus ois exeas ſuspenſionis, et interdicti, aliisque eccles. ſententiis, cenſuris, et pœnis a jure, vel ab homine quavis occaſione, vel cauſa latis, ſi quibus quomodo libet innodatus exis ad effum pntium duntaxat conſequer harum ſerie abſolventes, et abſolutum fore cenſentes ſuppnibus Cariſſimi in XPto Filii. Nri Franciſci Hungariæque Aplici et Bohemiaeque Regis Illuſtris, Archiducis Auſtriae, & in Imperatorem electi hisce deſuper Nobis porrectis inclinati, Tibi, qui Eccleſiæ Herbipolen Canonicus capitularis, ac Metropne, Eccliae Moguntinae Decanus exis, ut ad Eccleſiam Bambergens per obitum bo.

bo. mem. Franciſci Ludovici, dum vixit, Epi. Bambergen vacantem, cujus vacatione pro tempore occurrente electio perſonae idoneae illi in Epum per Romanum Pontificem pro tempore exentem ad electionem huiusmodi præficiendae ad capitulum ipſius Eccleſiae juxta concordata dudum inter eandem ſedem Aplicam, et Inclytam notionem germanicam inita, vel privilegia Apoſtolica illi a dicta ſede conceſſa, aut alias legittime pertinet, per capitulum huoi etiamſi Tu de illius gremio ipſiusque Eccliae Canonicus, ac juxta illius ſtatuta, ſeu alias debite qualificatus non ſis, nec ibidem vocem activam, aut paſſivam habeas, eligi libere, aut licite valeas, ita ut electio de perſona tua ad Episcopalem dignitatem huoi pro tempore facta valida, et efficax exiſtat, ac Tibi ſuffragetur, et ſuffragari debeat, tuque conſenſum illi praeſtare poſſis in omnibus, et per omnia perinde ac ſi de gremio capituli, ac Canonicus Eccleſiae huiusmodi, ac juxta illius ſtatuta, ſeu alias debiti qualificatus exiſteres auctoritate apoſtolica tenore pntium concedimus, et indulgemus; ac tecum deſuper opportune diſpenſamus. Decernentes easdem pntes Literas quovis praetextu etiam ex

ex eo, quod capitulum Eccliæ ptæ et quicumque alii intereſſe habentes ac præmiſſa vocati non fuerint, nec illis conſenſerint, aut alias ex quavis cauſa etiam quantumlibet legittima, nullo unquam tempore de ſubreptionis, vel obreptionis, aut nullitatis vitio, ſeu intentionis Nræ, aut alio quovis defectu notari, impugnari, invalidari, retractari, aut in controverſiam vocari poſſe, ſicque in praemiſſis per quoscunque Judices, ordinarios et delegatos, ac S. R. E. Cardinales etiam de latere Legatos, et ſedis ptæ Nuncios ſublata eis, et eorum cuilibet quavis aliter judicandi, et interpretandi facultate et aucte judicari, et definiri debere ac irritum etinane ſi ſecus ſuper his a quoque quavis aucte ſcienter, vel ignoranter contigerit attentari. Non obſtat pmiſſis, ac apoſtolicis, et in univerſalibus, probusque, et Synodalibus conciliis editis, gen̄libus, vel ſpecialibus, conſtonibus et ordonibus, nec non ptæ Eccleſiæ, et aliis quibusvis etiam juramento confirmaone Aptica vel quavis firmitate alia roboratis ſtatutis et conſuetudinibus priviis quoque Indultis et Leis Aptcis eidem Eccleſiæ eiusque Præſuli, ac Capitulo, aliisque Perſonis ſub quibusvis verborum tenoribus

et

et formis, ac cum quibusvis etiam dcragotoriarum derogatoriis, aliisque efficacioribus efficaciſſimis, et inſolitis clauſulis, irritantibusque, et aliis decretis in genere, vel in ſpecie, ac aliis in contrium quomod. conceſſis, appropatis, et innovatis. Quibus omnibus, et ſingulis etiamſi Pro ſufficienti illorum derogatione de illis, eorumque totis tenoribus, ſpecialis ſpecifica, expreſſa et individua, ac de verbo ad verbum non autem per clauſulas genles idem importantes meutis ſeu quevis alia expreſſio habenda, aut alia exquiſita forma ad hoc ſervanda foret, tenores huoi, ac ſi de verbo ad verbum nihil penitus omiſſo, et forma in illis tradita obſervata exprimerentur et inſerentur pntibus pro plene ac ſuffiicenter expreſſis et inſertis habentes illis alias in ſuo robore permanſuris ac pmiſſorum effectum hac vice duntaxat ſpealiter et expreſſe derogamus, ceterisque comiis quibuscumque.

Datum Romae apud Sanctum Petrum

rum ſub annulo piſatoris die V. Marty MDCCXCV. Pontus — Nn — Amor vigeſimo pmo.

R. Card.

Braschius de Honestis

Inſcriptio

Dilecto Filio Georgio, Carolo, Franciſco, Ignatio, Joanni Baroni Fechenbach Canonico Herbipolen et decano Metropolitanae Eccleſiae Moguntin.

Papſt

Papſt Pius VI.

Geliebter Sohn!

Heil und apoſtoliſchen Segen.

Deine vorzügliche Frömmigkeit und Gottesfurcht, Deine ſonderbare Ergebenheit ſo wohl gegen uns als den apoſtoliſchen Stuhl, auch die übrigen Verdienſte Deiner Tugenden, mit welchen der Allerhöchſte Dich ausgeſchmückt hat, bewegen uns, daß wir Dich mit apoſtoliſcher Gewogenheit und ſonderbaren Gnaden Gunſt umpfangen. Daher wollen wir Dir mit ſonderbarer Gnaden-Gunſt zugethan ſeyn, und nur um gegenwärtiges wirkſam zu machen, ſprechen wir Dich laut deſſen loß, und halten Dich für loßgeſprochen von allen Strafen des Kirchenbannes, aller Suſpenſion, Interdicts, und andern kirchlichen Verurtheilungen und Cenſuren, welche entweder durch das Geſetz ſelbſt, oder von einem Menſchen aus was je für einer Gelegenheit und Urſache beſtimmt ſind, wenn Du auf was immer für eine Art damit ſollteſt verſtrickt ſeyn; um auch zu willfahren, den uns darüber eingereichten Bitten, unſers in Chriſto geliebten Sohnes, Franz II., Ungarns apoſtoliſchen und

Böh-

Böhmens Durchlauchtigſten Königs, Erzherzogen Oeſterreichs und erwählten Kaiſers, geſtatten wir Dir laut gegenwärtigen aus apoſtoliſcher Gewalt, und ertheilen noch zu rechter Zeit, Dir als Capitular, Canonicus der Würzburgiſchen Kirche und der erzbiſchöflichen zu Maynz Domdechant, die Gnade, daß du zur Bambergiſchen, durch den Hintritt Franz Ludwigs, weiland daſigen Biſchoffes erledigten Kirche, welcher dermal die Wahl bey vorgefallener Erledigung einer ihr als Biſchoff nach geſchehener Wählung, durch einen zeitlichen römiſchen Papſt aufzuſtellenden tauglichen Perſon gemäß, deren zwiſchen denſelben apoſtoliſchen Stuhl und der fürtreflichen deutſchen Nation längſt eingegangenen Verträgen oder vom geſagten Stuhle ertheilten apoſtoliſchen Freyheiten, oder ſonſt rechtmäßiger Weiſe zuſteht, durch daſiges Capitel, obſchon Du weder deſſen Mitglied, weder Canonicus beſagter Kirche, und nach deſſen Geſetzen, oder mit ſonſt daſelbſt erforderlichen Eigenſchaften nicht verſehen biſt, weder Du gebende und nehmende Stimme haſt, dennoch frey und rechtmäßig erwählt werden kannſt, alſo zwar daß die mit der Zeit geſchehene Erwählung Deiner Perſon zu derley biſchöflichen Würde gültig

gültig und kräftig ſeye, auch dir zum beſten komme, und kommen müſſe, und daß du die in dieſelbe verwilligen könneſt, durchaus und in allen eben ſo, als wäreſt du Mitglied des Capitels und Canonicus derſelben Kirche, auch mit den ſonſt erforderlichen Eigenſchaften würklich verſehen. Wir verordnen auch, daß gegenwärtiges, unter was immer für einen Vorwande, ſogar nicht einmal unter dieſem, als wäre das Capitel gedachter Kirche und alle übrige, denen daran gelegen iſt, um dies alles weder befragt, weder ihre Einwilligung darüber erhalten worden, oder daß aus ſonſt was je für einer noch ſo gerechten Urſache nun und nimmermehr gegen den Fehler einer Erſchleichung, Betrug, Ungültigkeit oder Unrichtigkeit unſerer Meynung oder was ſonſt für einen Mangel bemerkt, angeſtritten, ungültig gemacht, umgeſtoſſen, oder in Streitigkeit gezogen werden könne. Nach dem bis daher Geſagten, ſoll alſo von allen und jeden, ſowohl ordentlichen, als untergeordneten Richtern ſelbſt von den Kardinälen der heiligen Religionskirche, ſollten dieſe gleich wohl Abgeſandte von der Seite, und Bevollmächtigte des apoſtoliſchen Stuhls ſeyn, denen wir, und zwar einen jeden aus ihnen insbeſondere alle Ge-

walt und Anſehen anders auszulegen und zu urtheilen benehmen, geurtheilt und geſprochen werden. Ingleichen ſoll alles ungültig und nichtig ſeyn, wenn etwas dem gegenwärtigen Widriges von wem, und in was immer für Authorität, wiſſentlich oder unwiſſentlich unternommen zu werden, ſich ereignen ſollte. Ueberdieß wollen wir, daß Gegenwärtiges ſeine Kraft und Beſtand haben ſolle, ohnerachtet aller, ſowohl öffentlichen allgemeinen, als beſondern Befehle, Abſchlüſſe und Verordnungen, der vorherigen apoſtoliſchen, ebenfalls allgemeinen, ſo auch Provincial- und Diöceſen- Kirchen-Verſammlungen, worunter über dieſe noch begriffen ſeyn ſollen, jene der Bambergiſchen Kirche und jede andern ſogar mit einem Eyde mit apoſtoliſcher Bewilligung, oder weiß nicht, durch was für eine andere Kraft feſtgeſetzte Verordnungen, Gewohnheiten, Privilegien, Indulten, und apoſtoliſchen Erlaubniſſen, welche derſelben Kirche und ihrem Vorſteher, wie auch daſigem Capitel und andern Perſonen, in was immer für einen Ton, und wörtlichen Ausdrucke, nicht minder auch oder über Aufhebungsbriefe ertheilter Aufhebungen, desgleichen anderer würkſamern, würkſamſten, und ungewöhnlichen Bedingniſſe oder

Ver-

Vernichtigungen, auch anderer allgemeinen ſowohl, als beſondern, dagegen auf je eine Weiſe verliehenen, gutgeſprochenen und erneuerten Abſchlüſſe, mit welchen allen und jeden, wenn ſchon zur gänzlichen Aufhebung derſelben im gegenwärtigen, und deſſen ganzen Inhalt noch ein beſonderer und umſtändlicher, deutlicherer und individueller, auch von Wort zu Wort, und nicht nur im allgemeinen Beſchränkungen, den nehmlichen Sinn enthaltender, oder ſonſt je ein anderer Ausdruck zu thun, oder ſonſt eine andere dazu ausgeſuchte Weiß zu beobachten wäre, ſollen dergleichen Ausdrücke eben ſo, als würden ſie ohne Unterlaſſung des mindeſten von Wort zu Wort, und nach der im Gegenwärtigen beobachteten Forme darinnen ausgedrückt und angebracht, und demnach Gegenwärtiges für vollſtändig und genugſam ausgedruckt gehalten werden. Wir laſſen alles übrige in ſeiner ſonſtigen Kraft beſtehen, und heben es nur für dießmal beſonders und ausdrücklich auf, um die obgedachte Wirkung des gegenwärtigen zu ertheilen, ohnerachtet alles deſſen, ſo dieſem entgegen ſtehet.

Gegeben, zu Rom bey St. Peter unter

 dem

dem Fiſcherring, den 5ten März 1795. unſeres Papſtthumes 21ten Jahre.

Aufſchrift:

Unſerem geliebten Sohne, Georg Karl Franz Ignaz, Johann Freyherrn von Fechenbach, Würzburgiſchen Kanonicus und Dechante der Erzbiſchöfflichen Kirche zu Maynz.

Muß

Muß hier nicht bey Durchleſung eines ſolchen Breve, jedem unbefangenen Leſer die Galle rege werden? Der Papſt Innocentius erlaubte ſich ſchon ehemals den vielbedeutenden Machtſpruch Cap. 4 X. de Conces. Praeb. qui ſecundum plenitudinem poteſtat. de Jure poſſumus ſupra jus diſpenſare: Uns ſteht aus päpſtlicher Vollmächtigkeit das Recht zu, über das Recht zu diſpenſiren. Beynahe ſollte man glauben, dieſe Worte wollten die Päpſte in der weiten Ausdehnung nehmen: wir kennen gegen unſere Diſpenſations-Allmacht keine Schranken des Rechtes und der Billigkeit, das heißt: wir machen aus ſchwarz, weis, und bringen an die Stelle geſetzmäßiger Handlungen, Verbrechen. Denn wegen einer Diſpenſe in favorem perſonae aller im Wege ſtehenden Satzungen, der allgemeinen und nicht allgemeinen Concilien zu derogiren, alte hergebrachte Gewohnheiten und Statuten aufzuheben, ſich über die in den Canonen feſtgeſetzte Vorſchriften, wie und wann Diſpenſationen ertheilt werden ſollen, ganz hinaus zu ſetzen, kann dies wohl etwas anders ſagen, als den unerträglichſten Deſpotiſmus barbariſch durchſetzen wollen?

Das Concilium zu Trient macht über Diſpenſen Seſs. 25. C. 18. folgende Verordnung: wenn eine dringende und gerechte Urſache, und ein größerer Nutzen die Diſpenſation für einige fordern, ſo ſoll ſie von jenen, die ſie ertheilen, nach Unterſuchung der Sache, reifer Ueberlegung und umſonſt gegeben werden. So wie alſo der Obere nach gepflogener cauſæ cognitione vermöge ſeines Amtes, der Nothwendigkeit oder dem Nutzen der Kirche halber Diſpenſation zu ertheilen, von der Gerechtigkeit aufgefordert wird, ſo iſt es im entgegengeſetzten Falle eine Ungerechtigkeit; es iſt Eingriff, ohne Vorausſetzung der angegebenen Umſtände, Diſpenſationen aufzudringen. Die ertheilten Diſpenſen ſind um ſo ſchädlicher, als ſie wegen der in den canoniſchen Satzungen ſo ſehr verbotenen Vereinigung mehrerer Beneficien gegeben werden. Vanespen J. E. U. Parte 2. Tit. 20. pag. 248. ſchreibt: wenn nach reifer Ueberlegung ſolche Umſtände obwalten, welche alle jene mit der Vereinbarung mehrerer Beneficien verbundene Unordnungen gänzlich heben, und z. E. wie der H. Thomas ſchreibt, in mehrern Kirchen es die Noth erfordert, auch daß der Beneficiat ſelbſt ihr mehr als jeder anderer Nutzen

ver-

verſchaffen kann, weder eine andere Abſicht hat, bey Vermehrung ſeiner Beneficien, als die Wohlfahrt der Kirche, ſo mag man die darüber gegebene Diſpenſation als eine erlaubte betrachten. Iſt es aber nur die Abſicht, reicher zu werden, und prächtiger zu leben, oder ſich deſto leichter in einer aus mehreren Kirchen, zur biſchöfflichen Würde erſchwingen zu können, ſo wird die Mehrheit angenommener Beneficien keineswegs vor Gott gerechtfertiget werden. Wenn wir die Gründe erwägen, die den römiſchen Hof zur Ausfertigung eines ſolchen Breve hätten bewegen können, ſo finden wir nicht den geringſten Schatten von Nothwendigkeit oder eines zu erwartenden Vortheils.

Bamberg hat ſeinen Biſchoff nach Stand und Würde zu unterhalten, Kräfte genug und auch guten Willen, und wird auch beyde erhalten. Die Heerde der Bamberger Gläubiger iſt nicht ſo zerſtreut und gemindert, daß ſie leichterdings mit einer andern von einem und dem nehmlichen Hirten geweidet werden könne. Wichtiger urtheilte ehedem Heinrich der Heilige und der Frankfurther Synode. Ein aus mehr als 120 Pfarreyen (die Pro-

 teſtan-

teſtantiſchen ungerechnet) einem hochadelichen Reichsfreyen Domſtifte, andern beträchtlichen Collegiatkirchen und eben ſo vielen Abteyen beſtehendes, mit der ausſchreibenden Reichsfürſtenwürde verbundenes, in einem durchaus geſegneten Lande gelegenes Bisthum, erfordert beynahe die ganze Sorge eines alleinigen Fürſt-Biſchoffes, den es auch erträglicher nähret, als ein paar Dutzend Bisthümer Italiens. Auch iſt Bamberg, in Betreff fähiger und würdiger Regenten, nicht ſo unglücklich, daß es fremde Götter anbeten muß, um für ſich einen Fürſt-Biſchoff zu erhalten. Die ganze Reihe der vorigen Erz- und Biſchöffe gilt als Antwort, und ohne Schmeicheley zählt noch das hohe Domcapitel, die unverwerflichſten, die fähigſten, würdigſten, und auch bey dem Bamberger Volk angeſehenſten Mitglieder. Stolz kann dieſes hohe Gremium darauf ſeyn, an der Spitze einen würdigſten Senior der Capitularen, in der höchſten Perſon, des Churfürſten von Maynz zu verehren, und einen beſonderen Glanz erhält die Selbſtzahl der Domicellaren, welche ſich mit der hohen Perſon des vortrefflichſten Fürſten von Würzburg endiget.

Wenn

Wenn bey der letzten Wahl, die Auswahl eines Tauglichen, unter ſo vielen des Fürſtenhuts und der Inſel Würdigen ſchwerer war; ſo lag der Grund bloß in dem unvermuthet dazwiſchen gekommenen Eligibilitäts-Breve, durch welches die Wahlſtimmen getheilt, und die Sprache eines gewißen Nationalgeiſtes, des Fleiſches und Blutes, und des Eigennutzes laut in dem Wahlhofe angeſtimmt wurde. Indeſſen, da Rom, wie der Blinde von der Farbe urtheilte, und ſich alle Prüfung, Unterſuchung abkaufen ließ, zeigte Bamberg der ganzen Welt, daß es ihm an ſolchen Männern nicht gebreche, die Muth und Kräften genug haben, die eben ſo von apoſtoliſchem Eifer, als Fürſtengeiſte beſelt, die die Sorge für die Wohlfarth der Kirche und des Staats übernehmen können. Lange noch lebe der nun höchſt regierende Chriſtoph Franz, der aus der Mitte des Capitels den Fürſtenthron beſtieg. —

Allein, handelte denn der Papſt ganz ohne Beweggründe? Nein, er giebt ſie ſelbſt an, Frömmigkeit und beſondere Ergebenheit gegen den apoſtoliſchen Stuhl. Wo hat denn der Papſt das Recht die Frömmigkeit

des Herrn Competenten, die ich jedoch mit Verehrung glaube, ohne die Unfehlbarkeit des Papſts anzunehmen, eine beſondere zu nennen, ohne die Eigenſchaften eines einzigen aus den übrigen Chorherrn zu kennen. Ich kann mir den Ausdruck nur als einen gewöhnlichen Curialiſten Schlendrian erklären. Denn, wenn man es zu Rom im Expediren ein wenig genau nehmen würde, ſo hätte es der heiligſte Vater kaum überſehen können, daß der hohe Herr Wahlcandidat auch der erzhohen Dom- und Ritterſtifter Trier-Comburg Capitular-Herr ſeye. Die in dem Brevi als eine ſonderbare Gnadengunſt geprieſene Diſpenſation iſt und bleibt ſonderbar; noch überflüſſiger aber ſcheint die zum voraus ertheilte Abſolution von allen geiſtlichen Strafen und Cenſuren, mit der beſondern Frömmigkeit und Ergebenheit gegen den apoſtoliſchen Stuhl in dem Brevi angemerkt zu ſeyn. Und die zur rechten Zeit geſchehene Ertheilung, ſcheint bloß auf die Theilung und Verwirrung der Wahlſtimmen hinzuweiſen. Und nun ſoll das ganze Domcapitel, ſelbſt das ſämtliche Hochſtift, dem doch etwas daran gelegen iſt, zu wiſſen, wer ſein Fürſt-Biſchoff ſeyn und werden könne, ſich nicht einmal um die

Schleich-

Schleichwege erkundigen, die von Rom aus zur Hintergehung der freyen Wahl gebahnt werden; aller noch ſo helle Augen ſollen durch Sand getrübet werden. Mit Vernichtung allgemeiner Provincial- und Diöceſen-Geſetze, mit Aufhebung geſellſchaftlicher, durch Eyde bekräftigter, feyerlicher Verträge, verjährter Rechte und Freyheiten, ſoll niemand in dem ertheilten Brevi Fehler entdecken, und wo einige ſind, dieſelbe nicht als Fehler erkennen, weil Sie der Papſt nicht als Fehler will gelten laſſen. Mit der alſo jeden Richtern entzogenen Gewalt das Breve anders zu beurtheilen und auszulegen, wollen Ihro Heiligkeit auch Sinn- und geſunden Menſchen-Verſtand allen (mit Einſchluß der heiligen Reichs-Kirche-Cardinalen, und Geſandten zur Seite) benommen haben. Sic volo, ſic jubeo. —

Das denen Kathedral-Stiftern zuſtehende Recht, Biſchöffe und andere Kirchen-Prälaten aus ihrer Mitte zu wählen, gab je und allezeit Anlaß, daß ein guter Theil der adelichen Chorherrn, ſeine Talente wohl anzulegen, ſich mit moraliſchen Vorzügen, mit Staats- und öconomiſchen Kenntniſſen zu bereichern, wetteiferte. Wenn nun ein Fremdling

ling, durch ein von Factionen unterſtützes Breve, würdige, und mit allen guten Eigenſchaften ausgerüſtete Capitularherren, in ihrer beſtverdienten Beförderung zur fürſtbiſchöfflichen Würde verdränget, was iſt die Folge? wegen der gegründeten Furcht, daß bey jeder Wahl das Capitel durch die nehmlichen Kniffe gekränket werden könnte, wird dieſer löbliche Ehrgeiz, dieſer Geiſt empor zu ſtreben, erſterben.

Zu wünſchen wäre es, daß der Papſt bey Erwählungen der Biſchöffe dem rühmlichen Beyſpiel des großen Gregors nachfolgte. Marca T. 2. f. 65. de Oblig. Rom. Pont. Dieſer ſchrieb an Dominicus, Biſchoff zu Chartago, „was euere geiſtliche Privilegien betrift, ſo „ſollt ihr feſt darauf beſtehen: denn ſo wie „wir die unſrigen behaupten, wollen wir auch, „daß jede andere Kirche, die ihrige unverletzt „erhalte.“ Bey einer andern Gelegenheit, als ſich der Clerus zu Mayland bey ihm Raths erholte, welchem aus drey in Vorſchlag gebrachten Männern, daß daſige Biſthum zu übertragen wäre, gab er ihm die folgende weiſe Antwort: Meines Theils, habe ich gegen die Perſon, die ihr mir nennet, keine Ausnahme.

Allein

Allein, da ich längſtens mich feſt entſchloſſen habe, in die Wahl deſſen, welcher an der Laſt meiner Hirtenſorge Theil nehmen ſoll, mich nimmermehr einzumiſchen, ſo will ich bey euerem Wahlgeſchäfte nichts anders thun, als ſelbiges mit meinem Gebethe befördern. Espen. Tom I. Pte 2. Tit 14. de acceptioe Perſonar. in elect. vitando fol. 892. edit. noviſſ.

Zum Beſchluße will ich der römiſchen Datarie dieſer eben ſo großen, als für eines jeden Geldfeilen Gnaden Gebährerin die Worte des Kirchenraths zu Trient zu beherzigen geben, weiß und erbaulig iſt die dortige Lehre. „Diejenigen, werden fremder Sünden theilhaftig, und ſündigen tödtlich, wenn ſie nicht beſorgt ſind, mit Hintanſetzung aller Empfehlungen, Fürbitten, menſchlicher Neigungen und Eingebung ehrgeiziger Kandidaten, daß diejenigen nur ausgewählt werden, welche durch ihre eigene Verdienſte die Würdigſten ſind.“

Aus der Geſchichte iſt es bekannt, daß ſchon in den erſten Jahrhunderten der Kirche, die Biſchöffe, Prieſter und Diaconen, in ſpätern Zeiten auch Unterdiaconen an ihrer Seite hatten. Dieſe letzten ſollen die erſteren in der Seelſorge unterſtützen. Sie machten aber auch einen kirchlichen Senat aus, deſſen Raths ſich der Biſchoff in Sachen von Wichtigkeit gebrauchte. Vaneſpen J. eccleſ. univ. p. I. Tom. 8. C. I. Nro. 2.

Da in den folgenden Zeiten die Zahl der Gläubigen ſich vermehrte, bedurfte ſie auch mehrerer Prieſter und Kirchendiener, welche in den Städten ſowohl, als auf dem Lande vertheilt wurden. Mabilonig Tom. II. Mus. Ital. in Comment. ad Ord. rom. p. 12. & ſq. Der Auszug dieſes Cleri, der immer von der Kirche ſeine Unterhaltung bezog, erwarb ſich das Vertrauen des Biſchoffs, und konnte daher ſeinen Beyrath und Mitwürkung in der ſchweren Hirtenſorge geltend machen. In dem ſechſten und ſiebenten Jahrhunderte findet man Spuren, daß dieſer Clerus der Cathedralkirche ein gemeinſames Leben unter der Aufſicht des Biſchoffs führte. Gregor von Tours erzählt von Balduin, einem ſeiner Vorgänger, daß er einen

einen gemeinſamen Tiſch für Canoniker geſtiftet habe, wodurch nichts anders, als daß unter ſeiner Cleriſey eingeführte gemeinſame Leben kann verſtanden werden.

Karl der Große verordnete, daß jeder Geiſtlicher, Canonicus oder Mönch ſeyn ſollte. — In dem 8ten Jahrhunderte führte Chrodegang Biſchoff zu Metz, das gemeinſame Leben in ſeinem Bisthume ein. — Ludwig der Fromme ließ eine Regel für die Canoniker zuſammentragen, und befahl, ſie überall einzuführen. Harzheim Collect. conc. germ. Tom. I. p. 64. Nach dieſer wurde die Geiſtlichkeit in den Cathedralkirchen gebildet — Die Weiſe und Lebensart des Cathedral-Cleri läßt, ſich aus der Regel Chrodegangs, aus den Verordnungen der damals gehaltenen Kirchenverſammlungen, z. E. des Synods von Maynz vom Jahre 813. aus den Capitularien der Fränkiſchen Könige abſchließen. — Sie wohnten beyſammen, unter einem Dache, jeder hatte ſein abgeſondertes Zimmer. Der Biſchoff ſelbſt, oder der Probſt und Dechant, hatten die Aufſicht über ſie. Täglich ſangen ſie die göttlichen Tagzeiten. Nach abgeſungener Prime kamen ſie in dem Capitel-Hauſe zuſammen, hörten die Vorleſung eines

erbau-

erbaulichen Buches an, und verhandelten das, was zur geiſtlichen Zucht und dem Dienſte Gottes gehörte. Die Fehler wurden beſtraft. Zeitliche und andere Geſchäfte des Capitels z. E. die Wahl der Prälaten, Aufnahme der Brüder, ward von den Aeltern mit Ausſchlieſſung des Jüngern entſchieden. Nach geendigtem Capitel, widmeten ſie ſich die übrige Zeit des Tags, welche vom Chor, und andern geiſtlichen Uebungen frey waren, unter Leitung des Archidiaconi, ſtandesmäßigen Geſchäften, und die Jüngeren, unter der Aufſicht des Scholaſters, dem Studiren. Den Kirchengang lehrte der Cantor, unter deſſen Aufſicht und Leitung ſtunden ſie im Chore, wo ſie ſich verſchiedenen liturgiſchen Dienſten unterziehen mußten. Es iſt eine z. E. noch heute zu Tag übliche Sitte, daß die jüngſten Domicellarherrn bey Proceßionen das Creutz vortragen müſſen. 1) Sie hatten auch gewiſſe Erholungstäge, wo ihnen ehrbare

1) Da es meine Abſicht nicht iſt, eine vollkommene Geſchichte der Entſtehung der Domkapiteln zu liefern, ſondern nur im Kurzen die Aufnahme und das Wachsthum deſſelben darzuſtellen, ſo verweiſe ich denjenigen, welcher einen weitern Aufſchluß darüber fordert, auf jene Authoren hin, welche ausführlicher davon handeln.

ehrbare Ergözungen zugelaſſen wurden. Daher ſchreibt ſich in Bamberg das ſogenannte Kegelamt, deſſen Einkünfte ehemals zu dieſen Ergözungen verwendet wurden, da heut zu Tage nicht mehr gemeinſchaftlich gekegelt und aufgeſezet wird, ſo bezieht dieſelbe ein Domherr. Der Unterſchied zwiſchen Capitularen und Domicellaren ſcheint ſo alt zu ſeyn, als das gemeinſam eingeführte Leben. Von dieſer Zeit her hatten diejenigen, die noch unter der Zucht des Scholaſters ſtunden, keine Stimme im Capitel zu geben, bis ſie emancipirt, und nach dieſer Emancipation in das Capitel aufgenommen wurden. — 2)

So

deln. Vanespen. Jur. eccleſ. univ. Pte. 1. Tom. 8. Thomaſſinus de Vet. et nova eccleſ. Diſcipl. Pte. 1. Lib. 3. E. 7. et ſeq. Joh. Capet. de Origine Canonicorum.

2) Dieſe Emancipatio Canonica eſt actus, quo Canonicus domicellaris a poteſtate ſcholaſtici liberatus ad Capitulum admittitur. Wenn nämlich die kleinen Herren (domicellares) ſich durch Studiren unter der Aufſicht des Scholaſters, zum wichtigen Capitular-Geſchäfte vorbereitet hatten; ſo wurden ſie ex poteſtate Scholaſtici entlaſſen. Dies hieß man emanci-

So wie aber alles in der Welt der Veränderung unterworfen iſt, ſo beſtund auch dies gemeinſame Leben nicht lange. Schon unter dem Erzbiſchoff Günther im Jahre 830. hörte in Cölln das gemeinſame Leben der Cathedral-Geiſtlichkeit auf. In Trier unter dem Erzbiſchoff Dieterich der im Jahre 977. ſtarb. Dies Bild der Freyheit war viel zu reitzend, als daß nicht bald Worms, Speyer, Coblenz und Maynz nachfolgten; doch läßt ſich die Veränderungs-Epoque nicht genau beſtimmen, weil zur nämlichen Zeit, da es in einigen Stiftern in Abnahme kam, es in andern wieder eingeführt und hergeſtellt ward, wie z. E. in Trier im Jahre 1000 unter dem Biſchoff Ludolph. In Freyſingen unter dem Biſchoff Otto im Jahre 1185. Ueberhaupt kamen ſich die Domſtifter in Aufhebung des regu-

emancipationem, bey welcher noch verſchiedene Solennitäten vorkamen. Conf. deductio ſub. Tit. Actus emancipationis Oſnabragenſis, und Dürr de Capitulis Clauſis. In Bamberg wird der emancipandus von dem Scholaſtico in die in dem Capitelshauſe befindliche Schule geführt, und allda unter einigen Ruthenſtreichen unter der Formel: ego emancipo te in Nomine Patris etc. von eben demſelben emancipirt.

regulären Lebens um ſo näher, je mehr ſie an zugewandten Gütern, Rechten und Freyheiten wuchſen. Die damals noch häufig zugefallenen Schenkungen und dadurch anwachſenden Einkünfte, machten den Saamen des Eigennutzes, der Habſucht, und des Zwietrachts zwiſchen dem Biſchoff und ſeinem Clerus bald keimen. Von nun an wollte letzterer, die zu ſeinem Unterhalt beſtimmte Güter von jenen des erſten geſondert, und unter ſeiner eigenen Aufſicht verwaltet haben.

Dieſen Zweck zu erreichen, war freylich um ſo leichter, als in den damaligen Zeiten die Biſchöſſe nachläßiger, je mächtiger der Anhang der damals ſchon großen Theils adelichen Stifts-Herren war. Von einer unabhängigen Verwaltung ihrer Güter, ſtiegen ſie bis zur Behauptung einer gleichfalls eigenthümlichen ſonderbaren Gerichtsbarkeit und Immunität. Sie erhielten die beträchtlichſten Regalien und Gerechtſame, alſo zwar, daß ſie am Ende einen ſehr wichtigen Staatskörper ausmachten. Kayſerliche und päpſtliche Privilegien, der beygelegte Inveſtiturſtreit, die feyerlichen Concordata, die pragmatiſchen Sanctionen des weſtphäliſchen Friedens, verliehen ihnen ein eben ſo dauerhaft gegründetes als glänzendes Anſehen.

Die Zeiten, in welchen die geſammte Cleriſey den Biſchoff wählte, wo aber auch das Volk ſein Stimmenrecht ausübte, ſtehen nur noch in den Büchern. Die deutſche Geſchichte bewahrt den Vergleich auf, nach deſſen Inhalt der Kayſer künftighin nur mittelſt des Scepters die Belehnung zu ertheilen hat, übrigens aber das Recht behauptet, ſich bey allen freyen Wahlen nicht nur einzufinden, ſondern auch, wenn die Wahlſtimmen nicht einig wären, mit Zuziehung des Erzbiſchoffs und ſeiner Mitbiſchöffe den Ausſchlag zu geben.

Der Inveſtiturſtreit, welche Jammergeſchichte Gregor VII. anfieng, gab dazu Gelegenheit. — In manchem Reiche blieb zwar noch die Königliche Ernennung. — Doch nach langen Ringen, gelang es der Cathedral-Geiſtlichkeit, dem niederen Clerus, den Antheil an den Wahlen der Biſchöffe, wegzunehmen. Im 13ten Jahrhunderte, kamen die Biſchoffswahlen an das Domcapitel. Barthel de Concordat. Nat. germ. Diſſ. gener. Sect. 7. §. 9. e Sect. 9. §. 11. Tom. 2. Opuſc. p. 193. Concord. Nat. germ. de An. 1448. et pax Weſtph. Art 5 §. 16. jedoch in der Art, daß das Beſtätigungsrecht dem Erzbiſchoffe blieb.

blieb. Nun hat alſo das Capitel eines jeden deutſchen Erz- und Hochſtiftes das ausgezeichnete und vollwichtige Recht, ſein Oberhaupt ſelbſt und allein zu wählen — Wenn ich die Güte, Geſetzlichkeit, und Unverletzlichkeit geiſtlicher Regierungen überhaupt, wenn ich die erſte Grundlage, Abſicht und Verfaſſung der Domcapitel vorausſetze, dann läßt ſich keine herrlichere, für Land und Leute wohlthätigere, Anſtalt gedenken. Anlage und Stiftungsgeſetz, beſtimmen die Domcapitel zur ausſtechenden Sammlung der erleuchteſten, beſten, gelehrteſten, weiſeſten Menſchen, zu Idealen vortrefflicher Regenten; jedes Mitglied könnte durch ſeine pflichtvolle Vorbereitungen, durch edlen Wettkampf es jedem in leuchtender Weißheit und Tugend zuvorthun, könnte ſich Verehrung, Liebe, Hochachtung, Vertrauen ſeiner Compatrioten verdienen, könnte für ſich den Wunſch des Landes erwecken, als der Würdigſte zum Haupt gewählt zu werden. Der ganze Stand eines Capitularen, ſeine Eheloſigkeit, die mindere Sorge für ſeine Bedürfniſſe, ſein reichliches Einkommen, ſein Mittelſtand zwiſchen Herrn und Unterthan, ſeine Ruhe und Muſe, kurz, alle Umſtände machen es ihm noch ungleich möglicher und leichter,

ter, ſich zu bilden, und bilden zu laſſen, ſich diejenige Kenntniſſe, Erfahrungen, Wiſſenſchaften und jede andere Eigenſchaften des Verſtandes und Herzens zu erwerben, ſich durch Uebungen in Geſchäften, in andern Staats- und Landesbedienungen zu ſtärken, als Präſident der verſchiedenen Collegien die politiſche Verhältniſſe ſowohl, als die Bedürfniſſe genau zu durchdringen. — Mit dieſen Vorbereitungen, wenn der Gewählte das würklich Gute erkennen und ſchätzen gelernt, wenn er die noch vorhandenen Mängel und Lücken wahrgenommen, wenn er ſo mit Landesverfaſſung genau bekannt, mit den Staatskräften innigſt vertraut iſt, kann er in die Regierung des Landes eintretten, und geſegnet das Land, welches einen ſolchen Regenten beſitzet. Wehe aber, wenn er unbereitet, wenn er ohne die gehörige Summe richtiger Bemerkungen, wenn er ohne Erfahrung, jener Seele aller menſchlichen Kenntniſſe, wenn er ohne individueller Prüfung, wenn er fremd in Iſrael, wenn er bloß mit einigen Bruchſtücken von Wiſſen, wie ein Reiſender auf ſeinem Wege, im Wirthshauſe, einkehret, wie kann es anders ſeyn, ohne alles Intereſſe für einem bißher ihm unbekannten Boden, will

er

er nun pflanzen, wenn er auch nicht als angreifender Theil, blos vertheidigungsweiſe operiren will; muß denn nicht ſchon der präſervirende Arzt, wenn er auch keine Kur vornehmen will, von welcher der Kranke dauerhafte Geneſung, geſtärkte Geſundheit erhalten ſoll, mit der ganzen Natur, Perſönlichkeit und Lebensart des Patienten ſich bekannt gemacht haben? muß er nicht in derſelben, Urſprung und Fortgang des gegenwärtigen Uebels aufſpüren, wenn er nicht einen bloßen Zuſchauer abgeben will? Das hier von dem phyſiſchen Theil gemachte Gleichniß, wird nicht ſehr in der Anwendung auf moraliſche und politiſche Beſchafenheit hinken. — Aus dieſer, wiewohl freyen Bemerkung, zeigt ſich, daß doch etwas mehr als ein ordinairer Mann erfordert werde, mehr als einer, der ſich durch Küche und Keller zeitig gute Freunde macht, mehr als einer, der es durch Artigkeit mit den Weibern hält, oder doch nicht mit ihnen verdirbt; mehr als einer, der durch ſtolze Demüthigungen ſich als geltenden Volksliebling aufdringen will; mehr als einer, der ſich ſchon im voraus zum Dienſt und Abſichten des Kaiſerlichen Hofes verpflichtet hat; mehr als einer, der aber auch alle in denen

von ihm gefaßten Erwartungen täuſchet — Wird nun ein ſolcher durch ganz oder halb=freye Wahl, durch göttliche oder menſchliche Inſpiration, durch Gottes Zulaſſung und menſchliche Kunſt und Cabalen, durch Macht und Complimenten, durch Verſprechungen und Drohungen, durch Wahrheit und Lü=gen; weiß er durch Negociren und Intrigui=ren ſeiner Freunde und Freundinnen die Wahl=ſtimmen auf ſich zu vereinigen, ſo wird er doch wahrlich nicht einmal den letzten und dümmſten des Volkes überzeugen, daß dieſe Ehe im Himmel geſchloßen worden.

Da man bey manchen Wahlen die Sum=men weiß, wie hoch jeder ſeine Stimme gel=tend machte; da man ſich die Geſchichte der Ueberredungen, Ueberliſtungen, Ueberbie=tungen, und Ueberwindungen genau erzählt; da man den Eidſchwur, den Beſten zu wäh=len, in manchen Umſtänden zur wahren Got=teslåſterung, das Gebet zu Gott um ſeinen Einfluß zur kalten Ceremonie macht, ſo glaube ich kaum, ob noch der Einfältigſte in dem Wahn ſtehen könne, ſich zu beſcheiden, Gott mache die Fürſten — Doch iſt der Allmäch=tige, der Schöpfer und Erhalter von allem.

Das Prädicat Wir von Gottes Gnaden, das unſtreitig aus wahrer Demuth entſtand, wird doch wohl nicht andeuten ſollen, daß die Regenten an Gottes Stelle ſitzen. Bey der elendeſten drückendſten Regierung, würden ſie alſo wohl tyranniſiren können, weil doch nicht ſie, ſondern Gott es ſelbſt wäre, der tyranniſirte. Man ſage es dem engliſchen Lord, daß ihr Oberhaupt nicht von ihnen, ſondern von Gott ſelbſt ſeine Macht habe, daß er nur Gottes unbeſchränkte Gewalt ausübe, und nur ihm verantwortlich ſey. Das beſſere Staatsrecht hat dieſen Satz verbannt. Die Titulatur hat man indeſſen beybehalten; nur in Frankreich ſchafte man das par la Grace de Dieu ſeit der Revolution ab. Macht oder Liſt, Vertrag und Herkommen geben die Regenten, wo nicht immer, doch meiſtentheils.

Alles das, was bisher von den Cathedral-Stiftern im Allgemeinen geſagt worden, läßt ſich von dem kayſerlichen unmittelbaren hohen Domſtifte Bamberg aus ſicherſten Gründen behaupten. Daß die Cathedral-Geiſtlichen, gleich bey der Entſtehung des Bisthums, den Senat ihres Biſchoffes ausmachten, iſt ganz auſſer allem Zweifel geſetzet. Daß ſie auch ein nach der Chrodogangiſchen Vorſchrift eingerichtetes Leben führten, läßt ſich eben ſo wenig verneinen, wenn man anders die Urkunden und gewiſſe noch zur Stunde beybehaltene Gebräuche des ehemalig gemeinſchaftlichen Lebens nicht mißkennen will.

Jener im Jahre 1007. von dem heiligen Stifter Heinrich ausgefertigte Schenkungsbrief, bürget für beyde Wahrheiten. Man ſehe die Urkunde in codice Prob. der Bamberger Deduction wegen Fürth. Nro. 10. In dieſem Briefe werden ſie nicht nur klöſterlich mit ihrem Biſchoff lebende Chorherren, ſondern auch Brüder des heiligen Georg genannt. So nämlich wie andere Chorherren deutſcher Stifter, z. E. jene von Maynz, Brüder vom Hauſe des heil. Martin; jene in Würzburg, Brüder vom Hauſe des heil. Kilian, wegen den für ihre Kirche

Kirche gewählten Schutzpatronen und gemeinſchaftlichen regulären Leben, ſich nannten, Der ſchöne Bruder Name des St. Georg, war zweckmäßiges Mittel und unzweydeutiger Beweiß jener aufrichtigen wechſelſeitigen Liebe und Eintracht, die das Wohl des geiſtlichen Körpers befördern und begründen mußte, und gänzlich entſprachen auch die Domherren Bambergs dieſer Abſicht. In dem eben gedachten Schenkungsbriefe, würdiget ſelbſt der heilige Heinrich, ſie, ſeine in Chriſto geliebteſte, mit ihrem Biſchoffe klöſterlich Gott dienende Brüder zu nennen. 3)

Ihr

3) Herr Michael Heinrich Schubert in ſeinen Nachträgen zum hiſtoriſchen Verſuch fol. 36. bemerkt folgendes: „Ein erheblicher Umſtand iſt allerdings, daß „ſelbſt Heinrich, die Canonicos, ſeine Brüder genennt „hat, und daß die, welche vom Reichsoberhaupt ſelbſt „Brüder genannt worden ſind, fürwahr nichts geringers als der Clerus Primarius aus Perſonen von „Diſtinction, oder eine nicht minder anſehnliche Abkunft müſſen gehabt haben.“ Allein Heinrich konnte als ein Heiliger alle Menſchen als ſeine Brüder in Chriſto (ſo ſagt die Urkunde) ehren; um wie vielmehr Chriſtliche, deren Stand er für ſeine Perſon ſo hochſchätzte. Daß er als Reichsoberhaupt ſie ſo nannte, beweißt noch nicht ihre anſehnliche Abkunft. Sie nannten ſich ſelbſt Brüder, und dann konnte er ihnen auch keinen andern Namen geben; hätten ſie Chrodoganger geheiſen,

Ihr damaliges erbauliches, reguläres Betragen ſowohl, als der ungemeine Eifer für die Ehre Gottes, mag den heiligen Kayſer auch bewogen haben, für ihren Unterhalt die beträchtlichſten Schenkungen aufzuopfern, die unter ihren Händen faſt täglich anwuchſen. Der Stiftungsgüterſtand, ward mit der Zeit alſo beträchtlich, ſo wegen erhaltenen Gauen, Städten, Dörfern, und Meyereyen zuſammengeſetzet, daß man die kluge Wirthſchaft, die Sorgfalt der noch gemeinſchaftlich lebenden Georgius Brüder ganz deutlich bemerken konnte. Jeder unter ihnen hatte beynahe ein gewißes Amt. Sie hatten ihren Probſt, ihren Dekan, Küſter, Scolaſter, Cantor, Speiß- und Kellermeiſter, u. ſ. w. Jeder derſelben hatte ſeinen pflichtmäßigen Eifer, die geiſtliche und zeitliche Wohlfarth des neuen Bisthums durch ſeine Verrichtungen zu erzielen. Schon im achten Jahre ihres Daſeyns, nehmlich im Jahre

geheiſſen, ſo würde er ſie ſeine liebe Chrodoganger genennet haben. Das Wort ſeine erklärt ſich, daß er als Stifter und Schutzherr zu ihnen ſprach. Die aus den erhabenſten Familien entſproſſene Päpſte, bedienen ſich in ihren Gnadenbriefen gegen Leute vom unangeſehenſten Geſchlechte der Worte: geliebter Sohn, geliebter Bruder.

Jahre 1015., brachte der damalige Probſt Poppo es ſo weit, daß der heilige Heinrich den erſten Stiftungsgütern, Freyheitsrechte, Unterthanen, Fiſchereyen, Jagdbarkeiten, Mühlen, und dergleichen mehreres, durch eine neue Schenkung zulegte, welche er kurz darauf, nehmlich im Jahre 1018. durch einen abermaligen Schenkungsbrief vermehrte. —

Allein, mit dem ſegenvollen Wachsthume der Beſitzungen, ſchlich ſich auch die bezaubernde Liebe zum Mein und Dein in die Herzen der heiligen Georgius Brüder. Sobald der unvorſichtige Erzbiſchoff Gunthar zu Kölln den erſten Ton dahin gab, daß kein Biſchoff eine Pfründe, ohne Vorwiſſen und Genehmigung des Capitels zu vergeben befugt ſeye, daß die Chorherrn das Recht haben ſollten, nicht nur ihre Obern ſelbſt zu wählen, ſondern auch ein jeder derſelben, wie Sartori ſchreibt, die Macht haben ſollte, ſeine Wohnung mit all dem Seinigen, einem ſeiner Mitbrüder nach Willkühr zu vermachen. Da nebſt dieſem die Kaiſer ſelbſt Hand daran legten, um die Güter der Chorbrüder gegen alle Eingriffe der Biſchöffe zu ſchützen; ſo ſtimmten auch die Domherrn in Bamberg, ohnge-

ohngefähr gegen das 14te Jahrhundert ein anderes Lied an. Auch ſie drangen auf ihre eigene aus dem allgemeinen Stiftungsertrag einem jeden aus ihnen zu kommende Präbendportion. Dieß erſieht man aus einem, unter dem römiſchen König, Ruprecht, im Jahr 1409. zwiſchen dem Domcapitel, Probſt und Dekan, darüber entſtandenen und beygelegten Streit. bey Herrn M. Schuberts Nachträgen zum hiſtoriſchen Verſuche Seite 40. —

Die Bamberger Domherrn entſagten zwar dem vorher gemeinſchaftlichen Leben, nicht aber jenem ſo nöthigen Gemeinde Sinn, der alle und jede Mitglieder zur Aufrechthaltung der Rechte und Beſitzungen beleben muß. Mit vereinigten Kräften und Klugheit vertheidigten ſie ſich noch auf dieſe Stunde, auch gegen die Eingriffe der mächtigſten Reichsfürſten. 4) Zur Erhaltung ihres Wohlſtandes, zur Beförderung ihrer Gerechtſamen, führten ſie

4) Die Vertheidigung der Landeshoheit über das Amt Fürth 1774. Dann der öffentliche Staatsvertrag des Hochſtifts Bamberg, zur Zeit des letzten Interregnums mit den Preußiſch-Brandenburgiſchen Fürſtenthümern in Franken, ſind die jüngſten Beweiſe.

ſie unter ſich die weiſeſten Satzungen ein, Satzungen, die ihrer Gemeinde Anſehen, der Kirche und dem Staate die wichtigſten Vortheile bringen.

Das oben bemerkte Emancipations-Ceremoniel, bezielt die Ausſchließung der Großen, die vielleicht einen zwar ihrer Geburt, nicht aber denen biſchöflichen Einkünften angemeſſenen Aufwand machen würden. Beſcheiden und eingeſchränkt lebende Regenten will man dem Lande geben. Gegen die ausgedehnte und angemaßte Präbenden-Vergebungen Roms, ſetzte man eine beſtimmte Anzahl der Chorherrn feſt. Befremdend mußte es allemal ſeyn, daß bey der dermaligen Fürſtenwahl, ein Theil der Herren Capitularen, das Capitel dermaſſen verſchließen wollten, daß durch die Annahme eines auswärtigen Fürſten, weder einer aus ihrer Mitte zur Fürſtbiſchöflichen Würde gelangen, noch ihrer Anzahl ein neuer Capitular könnte einverleibt werden. Sicher iſt es, daß jenes kluge Benehmen der ehemaligen Domherren, durch die Beſtimmung einer beſcheidenen Anzahl ihrer Brüder, ein dem Wohl ihres Stifts ſehr gedeihliches Mittel war. Auf ſolche Weiſe konnte

die

die Nahrungsquelle, für einen jeden aus ihnen ergiebiger fließen. Die Aufſicht des Dekans über Beobachtung der Statuten, in Rückſicht der Ausdehnung erleichtert, ein Auszug würdiger Männer deſto gewiſſer gebildet, die Verdienſte eines jeden genauer geprüfet, ihre Eigenſchaften mehr von allen Seiten bemerket, wahre Eintracht beſſer erhalten werden.

Die nach Abſchaffung des gemeinſchaftlichen Lebens gemachte Verträge und Statuten waren und ſind noch wohl ein überdachter Plan, das Domcapitel in eine ſolche Pflanzſchule ſolcher Männer umzubilden, welche durch Führung der erſten und wichtigſten Stellen des Landes, ſich zu tüchtigen Regenten befähigen ſollten. Hiezu giebt das Fürſtenthum Bamberg die ſchönſte Gelegenheit. Alle geiſtlichen Begebenheiten, werden daſelbſt als Klage, Geſuche, unter der Oberaufſicht eines Mitgliedes aus dem Domcapitel verhandelt.

Die weltliche Regierung, die Landſchafts-Caſſe-Verwaltung und Obereinnahme, das fürſtliche Rentamt oder die Cammer, das Strafgericht über gewiſſe ſittliche Verbrechen, über die Eheſtreite, jedes dieſer Collegien hat

einen

einen aus den Domherrn, als ſeinen Präſidenten zu verehren. Sollten nun dergleichen ſtufenweis durch alle Claſſen der Landes- und Staatsgeſchäfte fortgeſetzten Amtsverrichtungen, erfahrne Männer von ihren eigenen Mitbrüdern nicht fähiger, nicht würdiger erachtet werden, als ein vorgeblich päpſtlicher oder kayſerlicher Seits empfohlener aufgedrungener Fremdling? Wenn aber doch bey der jüngſten Fürſtenwahl, einige der Wählenden, für einen Fremden des Landes und deſſen Verfaſſung Unkundigen ſtimmten, wenn ſie dem ſo oft durch Eingriffe geſtörten, mit vieler Beſchwerde errungenem Rechte, einen aus ihrer Mitte zu wählen, entſagten, worin liegt wohl der Grund? Kaum wird er ſich, ohne Beleidigung der auf ſolche Art wählenden Chorherren, finden laſſen. Die ſtärkſte Urſache, dergleichen ſchief ausfallender Fürſtenwählungen, iſt wohl die in den kanoniſchen Satzungen ſo ſehr verhaßte, für Kirche und Staat ſo nachtheilige Mehrheit der Präbenden auf Seiten der Wählenden und ihr im Trüben fiſchender Egoism. Jeder bey einer Fürſt-Biſchoffswahl Wählender, muß bey Ablegung ſeiner Stimme, die Würdigkeit des zu Erwählenden, und die dadurch zu befördernde

 Wohl-

Wohlfarth der Kirche und des Landes zum Gegenſtand nehmen. Dahin weißt ihn Gewiſſen und die trockne Worte des kayſerlichen Schreibens an. Dies Gewiſſen aber wird eingeſchläfert, die von Jhro Majeſtät dem Kayſer, zur Beherzigung gegebene Erinnerung, iſt fruchtlos geſprochen, für die Seele eines in mehrern Stiftern präbendirten Mitwählenden. Sein Eifer, ſeine Liebe für die Wohlfahrt eines Jeden, iſt partheilich, die einem jeden Stifte ganz zugehörige Zuneigung, wird getheilt.

So wenig ſich mit einer Polygamie, eine wahre, herzliche, ungetheilte Liebe verträgt, eben ſo ungleich iſt die Zuneigung, das Intereſſe fürdas Wohl der Biſthümer, in dem Herzen eines an mehrere Stiftskirchen geiſtlich verehlichten Canonicus. Man ſetze den Fall, ein mit drey, vier oder noch mehr geiſtlichen Pfründen, beladener Mann, habe nach den Trieben wilder Leidenſchaften, durch geſpielte Kabalen und Stimmenwerbungen, eine übel ausgefallene, nicht ſo ganz dem Wohl der Kirche oder des Landes entſprechende Wahl durchgeſetzet, er habe ſich bey der Gegenpartey des Capitels bey der übri-

gen

gen Kleriſey und dem Volke wenig Ehre gemacht, was liegt ihm daran? Nach einem kurzen Aufenhalt, zur Zeit des gewöhnlichen Peremtorii, empfängt er ſeine fette Portion, wie zuvor, und eilt dann mit kaltem Blicke dem bey einer andern Stiftskirche für ihn bereitetem Opfer zu. Will er endlich nicht ſo oft unter den Augen ſeiner durch die Wahl beleidigten Chorbrüder, des Clerus und des Volkes ſeyn, iſt er nicht ausgeſchämt genug, um etwas zu fühlen; ſo erkauft er ſich beym nächſten Arzte, für ſeinen ganz geſunden Körper, ein, in Hinſicht der Wahrheit und canoniſchen Geſetze, tödtlich krankes Atteſtat, und erhält manchmal, ohne perſönliche Anweſenheit, ſeine Gefälle.

Kommt es nun, daß mehrere Stiftsherren bey mehrern, aber den nehmlichen Kirchen präbendirt ſind; denn machen dieſe immer bey allen Gelegenheiten unter ſich eine Ligam, einer für alle, und alle für einen zuſtehen, eine hier erwieſene Gefälligkeit mit einer andern bey andern Gelegenheiten zu erwiedern. Dieſe manchmal mit eiſerner Standhaftigkeit gehaltenen Verbindungen, zeigen ſich ſogar oft auch in andern Geſchäften, als Gna-

denſachen, wo mancher Armer oft ein Opfer ſolcher gemeinſchaftlichen Rache wird. Kurz, mit größtem Eigenſinn, wäſcht hier eine Hand die andere, und muß ſie wegen des gegebenen Worts waſchen.

Durch dieſe Mehrheit der Beneficien geſchieht es, daß die weſentliche Wohlfarth eines Hochſtifts mehrmal untergraben, und leichterdings ſchwankend wird; denn durch die Verſchiedenheit der Präbenden, Beſitzungen und Stifter, müſſen auch die Domcapitel, aus Mitgliedern von verſchiedenen Ländern, beſtehen, welche doch natürlicherweiſe, nicht für jedes Hochſtift ächte Patrioten ſind, ja wegen Durchcreuzung und Zuſammenſtoſſung des verſchiedenen Intereſſe, nicht einmal ſeyn können. Sie opfern alſo ihrem eigenen Götzen, ſie ſuchen aus Egoism die Ehre den Luſtre ihres Vaterlandes, ihrer Familie. Was kann nun ein Land von auswärtigen Domherren, denen deſſen Angelegenheiten wenig am Herzen liegen, für ſich nun bey einer vorfallenden Wahl erſprießliches erwarten?

Wie leicht geſchieht es nicht, daß durch die Mehrheit der Präbenden, die Auswärtigen

einen

einen überwiegenden Stimmentheil bey den Wahlen gegen die würdigſten Männer und wärmſten Patrioten erzeugen, daß ſie einem Lande, durch die unter ſich gemachten theuerſten Verbindungen, einen Regenten in der Abſicht aufdringen, um ihren Wirkungscrayß weiter zu verbreiten, um mehrere von den Ihrigen alldort in Dienſte zu bringen, um bey denen gegenwärtigen vielfachen Auswanderungen, das Land mit Fremden zu überſchwemmen. Ein mehrern Kapiteln einverleibter Canonicus, gleicht einem Zugvogel, der, um beſtändig guten Unterhalt zu haben, nachdem ihm das Clima behaget, von einem Lande in das andere ſtreichet. Auch ein ſolcher Stiftsherr, bringt, ohne Herz, nur einen Magen zum Eſſen und Trinken, ohngefähr eine Schmeicheley der Großen, einen Uebermuth und Stolz gegen Niedere, nur Neid und Scheelſucht gegen ſeines Gleichen, immer aber eine froſtige Seele für das Wohl des Landes, das er betritt, mit. Eine das Land drückende Theuerung, die Pflege der Gerechtigkeit, der Gang der Geſchäfte, die Sitten der Einwohner, das Glück und Unglück der Unterthanen, ſind ihm bey ſeinem wochenlangen Aufenthalte, eben ſo unbedeutende, als gleichgültige Dinge —

Weit anders verhält ſich die Sache bey jenen Domherren, die ſich nach der canoniſchen Lehre, mit einer einzigen Präbende begnügen; dieſen, da ſie immer an der Seite ihrer Mutter ſtehen, von der ſie die Nahrung empfangen, da ſie beſtändig bey ihrer Kirche und im Lande verbleiben, kann die Wohlfarth, oder das Misgeſchick des Landes, zu welchem ſie ſich vollkommen beyzählen, ohnmöglich gleichgültig bleiben. Da ſie mit geradem Biederſinne jede Begebenheit beobachten, welche nur einen Bezug auf Vortheile und Ehre ihres Stiftes haben kann; ſo werden ihre Geſinnungen weit edler und erhabener, ihre Handlungen jederzeit theilnehmender ſeyn. Wenn Anſchläge gegen das Wohl und die Ehre ihres Stiftes gemacht werden, dann werden ſie Muth und Klugheit zeigen. Sie werden ſich in die Claſſe derer zählen, die ſich für das Wohl des Landes herſtellen, weil ſie ihren ganzen Präbendertrag in demſelben verzehren, und gleichſam in die nehmliche Quelle zurückfließen laſſen, aus welcher ſie denſelben geſchöpft haben.

HISTOR. VEREIN ZU BAMBERG

Alles bisher Geſagte, nun in voller Anwendung, auf das bey der letzten Wahl

des

des Fürſt-Biſchoffs von Bamberg gepflogene Benehmen, erklärt den Gang und die von Manchem geſchehenen Schritte. Dieß entziffert, warum einige der Wählenden, da doch der kayſerliche Geſandte nichts als canoniſche Wahl zum Beſten des Hochſtifts zu befördern, den ſchriftlichen Auftrag hatte, ſich für verpflichtet hielten, einen Fürſten für Bamberg, auſſerhalb des Capitels zu wählen. Es erklärt, warum ſie ſo unnöthige Ehrerbietung für ein eben ſo feiles, als unvernünftiges päpſtliches Breve bewieſen, warum ſie das, mit ſo vieler Mühe, errungene freye Wahlrecht, dem Kayſer und Papſte, in die Hände ſpielen, die in Freyheit geſetzte Nährmutter, in abermalige Sklaverey, zur empfindlichſten Demüthigung und ſchwärzeſten Schande, zurückführen wollten. Dies bemerke ich über die Wahlen in geiſtlichen Stiftern überhaupt, und ſage es, bey Gelegenheit der letzten Wahl im Hochſtifte Bamberg laut, zur Vernehmung aller, die es vernehmen können, und Gott gebe! es wollen.

Staatsbibliothek
Bamberg
Bibl. des Histor. Vereins

NB. Der Verfaſſer bittet, die etwa im Druck vorgefallenen Fehler, wegen ſeiner Entfernung vom Druckorte, zu Gute zu halten.

Pag. 142. am Schluſſe des Breve iſt unter andern Fehlern, die wegen der vielen in denſelben enthaltenen Abbreviaturen vorkommen mögen, am Schluſſe deſſelben Amor, ſtatt Anno ſtehen geblieben.

der Corrector.

SBB013401940477

1793

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Historische und rechtliche Bemerkungen, über das Wahlrecht der Bischöffe, mit Rücksicht auf das Hochstift Bamberg bey Gelegenheit der letzten Wahl eines neuen Fürst-Bischoffs

Frankfurt [u.a.] 1796

Bamberg, Staatsbibliothek -- HV.H.Bbg.141
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11692684-0
VD18 14396319-005